(L. eleg. m.)
1314
8/5

Digitized by Google

Kleine

Leih-Bibliothek,

gesammelt

aus

dem Gebiete des Abenteuerlichen, Wundervollen, Seltsamen, Komischen und Satyrischen; der Schilderung außerordentlicher Ereignisse und Menschen, der Sitten und Gebräuche.

Mit besonderer Berücksichtigung

der

Volksbücher aller Zeiten und Gattungen.

Fünftes Bändchen:

Der Volkswitz der Deutschen über den gestürzten Bonaparte, seine Familie und seine Anhänger.

V.

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

Digitized by Google

Der

Volkswitz der Deutschen

über den

gestürzten Bonaparte,

seine Familie und seine Anhänger.

Zusammengestellt

aus

den 1813 und 1814 erschienenen Flugschriften,

und mit besonderer Bezugnahme

auf die

Napoleoniden der Gegenwart

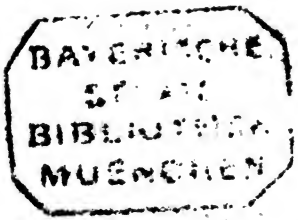
neu herausgegeben.

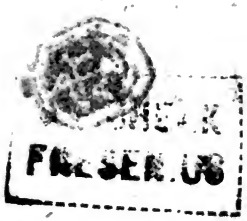
Fünftes Bändchen.

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

Digitized by Google





Druck der Königlichen Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg in Stuttgart.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bonaparte

der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name!

Rom,
in der päpstlichen Buchdruckerei. 1806.

1.

Wie der Schakal hinter dem Löwen herschleicht, so Verläumdung hinter großen Männern, nur mit dem Unterschied, daß der Schakal des Löwen Raub verzehrt, große Männer hingegen ihren Raub für sich zu behalten pflegen. Bonaparte, der, als die Glücksgöttin vorüber rauschte, den Muth hatte, sich mit Adlersklauen in ihre Lenden einzuklammern, oder den vielleicht Fortuna selbst, gleich einer Fliege ihr geliebtes Kind in ein gefallenes Wild, Europa, legte, und der nun so lustig in dem faulenden Fleische fortwächst, Bonaparte, sage ich, ist ein großer Mann, ein Löwe, ja ein brüllender Löwe, der dem biblischen nicht nachsteht; und folglich hat er auch seinen Schakal, die Verläumdung, die ihn eben so wenig verläßt, als sein Mammeluck.

Digitized by Google

Wenn man diesen Mann so hoch und tief verehrt, als ich, der ich hierin nur ihm selbst weiche, so schmerzt es, alle Augenblicke kleine, unbedeutende Vorwürfe von Uebermuth, Herrschsucht, Habsucht, Raub, Mord und dergleichen Kleinigkeiten hören zu müssen, die entweder aus den Wolken gegriffen sind (nämlich aus den Weihrauchwolken, in die er Alles zu verhüllen pflegt), oder auch lauter Dinge betreffen, die jedem großen Manne nothwendig sind, um mit Ehren durch die undankbare Welt zu kommen.

Ich weiß wohl, daß er selbst das Urtheil der Welt verachtet; das kleinste Gefühl der Scham ziemt nur Weibern, nicht Helden; das gemeine Sprüchlein: „ein Wort ein Mann" war für keinen Kaiser erfunden; seinem Schädel hat die Natur den Gall'schen Höhesinn so derb aufgedrückt, daß es ihm immer vorkommt, als stehe er auf dem Pico von Teneriffa, und als wären alle übrige gekrönte und ungekrönte Menschen, sammt allen moralischen Tugenden, nur Fischlein im Meere, die er sorglos um sich hüpfen und springen sieht. Die metallene Stirn hat er mit einer eisernen Krone umwunden, und wehe dem, der sie berührt! (gare à qui la touche!) Die Helden des Alterthums begnügten sich mit dem aes triplex circa pectus, er aber hat mit dem aes triplex die Stirn gepanzert. Folglich wäre um seinetwillen jede Apologie überflüssig; aber um der Schwachen willen, die gleich stutzen, wenn von ein wenig Raub oder Mord die Rede ist, und die in ihrem beschränkten Sinn sich wahrhaft große Männer immer auch gerecht und bescheiden denken, um solcher willen habe ich lange hin und her gesonnen, wie man seine Größe, dem Zetergeschrei aller Tugenden zum Trotz, so klar

demonstriren könne, als die Bahn eines Kometen, und mit Hülfe des Suetonius und einiger andern berühmten Geschichtsschreiber, glaube ich, sei es mir gelungen. Daher will ich versuchen, sämmtliche Zuschauer, um deren Haut gespielt wird (das heißt so ziemlich die tausend Millionen Menschen, die auf der Welt leben, etwa die Chinesen vor der Hand ausgenommen), in den rechten Standpunkt zu stellen, aus welchem sie unsere französische Mittagssonne betrachten müssen, damit ihnen die etwanigen Flecken in derselben — nicht mehr wie Flecken, sondern nach der Behauptung vieler Astronomen — nur als entblößte Theile des Sonnenkerns vorkommen mögen. Aber nur mit den größten und besten der von Sueton geschilderten Kaiser und mit einigen ihrer berühmtesten Nachfolger will ich meinen Helden vergleichen; nur mit einem Julius Cäsar, Augustus, Vespasianus, Titus, Diocletian u. s. w., leider sind auch diese noch nicht würdig, ihm zur Seite zu stehen, wie man täglich aus den Reden seines Senats, und aus den wahrhaften Adressen, die ihm zugeschickt werden, ersehen kann, aber ist es meine Schuld, daß ein Kaiser wie Napoleon die Welt noch nie beglückte?

2.

Der erste Vorwurf, den Verläumdung ihm macht, ist seine geringe Herkunft. — O ihr Unverständigen! wer fragt den Löwen, ob die Höhle, in welcher er geboren wurde, am Gipfel eines Berges, oder in der Tiefe eines Morastes liegt? — Bonaparte kann freilich nicht, wie Julius Cäsar, von sich behaupten, daß er väterlicherseits von Königen, mütter-

Digitized by Google

licherseits aber von der Venus abstammt; doch Fortuna ist auch eine Göttin, so mächtig als Venus, und wer wollte ihm die Verwandtschaft mit dieser absprechen?

Väterlicherseits ist sein Ursprung freilich etwas dunkel, und wenn die Verläumdung von einem französischen General spricht, der sich eine Zeit lang in Korsika aufgehalten, so ist darauf wohl eben so wenig zu achten, als wenn der Spötter Voltaire den römischen Soldaten nennt, welcher der Ehre des heiligen Josephs zu nahe getreten sein soll. Gesetzt aber auch, er sei aus dem gemeinsten Pöbel entsprossen, war denn nicht der Vater des Cäsar Octavianus Augustus ein Seiler, sein Großvater ein Wechsler? sein Altervater ein Salbenkrämer und nachher Müller in Aricia? machte man nicht auch ihm den Vorwurf: „Deine Mutter war Mehl, das ein Wechsler aus der schlechtesten Mühle zu Aricia mit seinen vom Geldzählen schmutzigen Händen zu seiner Frau gebacken hat?“ *) — Wie aber Frauen gebacken werden, und wie man aus diesem zarten Teige Alles kneten kann, das hat die neueste französische Geschichte sattsam erwiesen. Gesetzt, die Fabel vom französischen General sei mehr als Fabel, so beliebe man sich nur zu erinnern, daß auch die Mutter des Cäsar Augustus im Tempel des Apoll von einem Drachen geliebkost wurde, und ein französischer General ist doch noch lange kein Drache.

Des Titus Voreltern waren redliche Wechsler und Zöllner; ja einem unter diesen Zöllnern sind Bildsäulen wegen seiner Redlichkeit errichtet worden, welches heutzutage nicht mehr geschieht. Vespasian schämte sich nie seiner vorigen Niedrigkeit, er

*) Sueton im Leben Augusts. c. 4.

lachte vielmehr selbst über die genealogischen Schmeichler, die sein Geschlecht von einem Gefährten des Herkules herleiteten. Auch Bonaparte bekennt löblich, daß erst am 18. Brumaire sein Stammbaum in dem französischen Boden gewurzelt hat; ob für Jahre oder Jahrhunderte? muß die Zukunft lehren; wenigstens hat dieser neue Fürstenstamm wie eine Acacie eine Menge Prinzenschößlinge hervorgetrieben, die üppig fortwuchern.

Wenn es darauf ankommt, Beispiele von Männern anzuführen, die aus dem Staube auf den Thron gehoben worden, so ist man bloß um die Wahl verlegen. Pertinax war der Sohn eines Holzhändlers, Artaxerres galt für ein Kind der Liebe von einer Lohgerbers-Frau und einem gemeinen Soldaten. Kaiser Aurelian war eines Bauern Sohn; und Helena, Constantin des Großen Mutter, eines Gastwirths Tochter. Schweigt also künftig von Bonaparte's Ahnen, denn ein Held stammt immer von den Göttern her; und wie wenn ich gar im Stande wäre, euch zu demonstriren, daß sein Geschlecht schon zu den glänzendsten Zeiten des römischen Reichs verehrt wurde? — Ich will's versuchen. Nach öffentlichen Zeitungsnachrichten hat neulich ein Geschichtsforscher die Entdeckung gemacht, daß die Familie Bonaparte vermuthlich von den ehemaligen Souverainen der Provence, Prinzen von Baulx herstamme, weil sie auch wie jene zwei silberne Sterne im Wappen führt. Diese Prinzen von Baulx sollen, laut dem Zeugnisse des Hugo Grotius, aus den schwedischen Wäldern gekommen sein, und einige Zweige ihrer Familie sich nachher nach Italien gezogen haben u. s. w.

Es scheint fast, man habe den großen Kaiser und König Napoleon durch diese Genealogie ehren

wollen; aber ich kann mit eben so triftigen Gründen beweisen, daß er von dem römischen Kaiser Tacitus herstammt, der 276 Jahre nach Christi Geburt starb. Es ist hier der Ort nicht, mich weitläufig darüber herauszulassen; doch um den silbernen Sternen jenes Geschichtsforschers und den schwedischen Wäldern des Hugo Grotius vor der Hand nur etwas entgegenzusetzen, mag Folgendes genug sein:

Vopiscus erwähnt, dem Kaiser Tacitus sei prophezeit worden, es werde nach mehr als tausend Jahren aus seinem Stamme ein Monarch sich erheben, „der der Beschützer des Senats, der Wiederhersteller Roms und der Eroberer des ganzen Erdkreises sein werde. Dieser werde Richter zu den Parthern, Persern und Sarmatern, einen Statthalter nach Taprobane und einen Proconsul auf die römische Insel absenden.“ — Man weiß, daß Napoleon die meisten Angaben dieser Prophezeihung bereits erfüllt hat und die übrigen höchst wahrscheinlich erfüllen wird. Er ist Wiederhersteller Roms, folglich auch Beschützer des dortigen Senats. Den schönsten Theil des Erdkreises hat er bereits erobert. Unter der römischen Insel verstehen sowohl Casaubonus als Salmasius Britannien, und wenn er, wie leichtlich geschehen könnte, in Kurzem einen Proconsul (Präfect) dahin sendet, so würde natürlich auch nach Taprobane (Ceylon) ein Richter abgehen können. Die Parther, Perser und Sarmater kommen heutzutage wenig in Betracht, und folglich ist erwiesen, daß der propezeihte Monarch kein anderer sein kann, als Kaiser Napoleon. — Wenn man überdieß bedenkt, daß es weit wahrscheinlicher ist, ein Zweig der Familie des Kaisers Tacitus (die

Digitized by Google

nach dessen Tode in den Privatstand zurücktrat) habe sich nach Korsika gezogen, als daß ein Zweig der Familie der Prinzen von Baulr aus den schwedischen Wäldern nach Italien gekommen sei, so erhält meine Hypothese ein noch größeres Gewicht. Es werden auch durch selbige die etwanigen Ansprüche des französischen Kaisers an Rom sehr stark begründet; denn als Kaiser Tacitus den Thron bestieg, schenkte er sein ungeheures Vermögen dem Staate, vermuthlich in der Voraussetzung, daß der Scepter in seiner Familie erblich bleiben werde. Das geschah aber nicht, auch hatte er die weise Maßregel vernachlässigt, alle seine Verwandte zu rechter Zeit in den Fürstenstand zu erheben und sie mit Ländern und Gütern zu überschütten, daher versank seine Familie in ehrenvolle Armuth, und es wäre folglich billig, wenn der jetzige römische Staat seine Ungerechtigkeit an den erlauchten Nachkommen des Tacitus wieder gut machen möchte.

Vielleicht könnte sogar der Zuname Bonaparte ganz ungezwungen aus jenem Umstand hergeleitet werden: denn der Kaiser vertheilte, zu den verschiedenen Bedürfnissen des Staats, seine eigenen bona in mehrere partes, so daß seinen Kindern nichts als der Name bonapars übrig blieb, gleichsam zum Ersatz für das verlorene Erbtheil. Uebrigens ist bekannt, daß Kaiser Claudius Tacitus den großen Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus als seinen Ahnherrn verehrte, und folglich ist wenigstens ebenso gut, als durch zwei silberne Sterne von mir erwiesen worden, daß wir einen spätern Enkel jenes berühmten Mannes in Kaiser Napoleon bewundern, der gewiß diese Genealogie auch lieber anerkennen wird, als die aus den schwedischen Wäldern, deren Schatten ihm ohnehin lästig sind.

Digitized by Google

3.

Seine unersättliche Herrschsucht macht ihr ihm zum Verbrechen? Aber habt ihr denn den Helvetius nicht gelesen? wißt ihr nicht, daß Herrschsucht des Menschen angeborene Leidenschaft ist? — Ihr selbst, die ihr deßhalb ihn tadelt, würdet an seiner Stelle schwerlich mit den paar elenden Kaiserthümern, Königreichen, Republiken, Provinzen u. s. w. zufrieden sein. Das Sprüchwort sagt: l'appetit vient en mangeant; da er nun immer fort speist, so folgt nothwendig, daß sein Appetit sich stets vermehren muß. Vielleicht hat er eben so gut als Julius Cäsar einmal geträumt, daß er seine Mutter schände, und daß er folglich Herr des ganzen Erdbodens werden müsse. *)

Dieser nämliche Julius Cäsar pflegte, nach Cicero's Zeugnisse, den Wahlspruch aus dem Euripides im Munde zu führen:

Nam si violandum est jus, regnandi gratia
Violandum est, aliis rebus pietatem colas.

welcher zu deutsch also lautet:

„Muß man ungerecht handeln, so darf es nur „geschehen, um der Herrschaft willen, in allen „übrigen Dingen muß man ehrlich bleiben."

Nun wird man es doch wohl Bonaparte nicht als Verbrechen anrechnen, wenn er einen Wahlspruch zu dem seinigen macht, den Euripides gedichtet und Julius Cäsar im Munde geführt hat?

Wenn nun vollends Bonapartes Herrschsucht durch die Liebe zu seinem Volke, ja ich darf behaupten,

*) Sueton. c. 7.

Digitized by Google

durch die Liebe zu ganz Europa erzeugt wurde, was werdet ihr dann sagen? — Der Beweis ist leicht: welche ungeheure Vortheile zum Exempel erwachsen nicht den Franzosen daraus, daß ihr Kaiser Italien beherrscht? wie theuer würden sie die Mailänder Chocolade kaufen müssen, wenn es anders wäre! — und der Strachino di Milano! dieser König unter den Käsen, wie selten würde er in Paris gefunden werden, wenn nicht die Kühe, die ihn liefern, und die Hände, die ihn kneten, unter Napoleon's Scepter grasten und kneteten? Und wie gering ist der Preis, um welchen die Franzosen diese herrlichen Vorzüge erkaufen! sie opfern ihr Vermögen, nun ja, allein sie vertauschen es doch nur gegen hohe, pikante Genüsse. Sie vergießen ihr Blut, nun ja; aber wie reichlich wird es durch Chocolade ersetzt! — Auch Europa, ja der ganze Erdball, nehmen an den Wohlthaten seiner Herrschsucht Theil. Es ist ja bekannt genug aus den französischen Journalen, daß er allein im Stande war, die Ruhe wieder herzustellen. Millionen Zungen bekennen, Millionen Federn wiederholen, daß in ganz Frankreich kein einziger Mann zu finden gewesen, der das lecke Schiff der Republik länger zu steuern vermochte. Wer bewundert nicht die ohnehin bekannte Bescheidenheit der Franzosen, die selbst das Blut ihrer Fürsten und Edlen nicht schonten, um sich das Glück zu verschaffen, auf die Gebeine der Erschlagenen einen neuen glänzenden Thron für einen Lieutenant aus Corsica zu erbauen.

4.

Mit Gewalt, sagt ihr, habe er die Herrschaft an sich gerissen, durch Grenadiere habe er die Ver-

sammlung der Repräsentanten des Reichs gesprengt; nicht die Stimme des Volks, das Geklirr der Bajonnette habe ihn zum Throne berufen. Ihr Kurzsichtigen! waren nicht drastische Mittel von Nöthen, um die todtkranke Republik zu retten? Wird nicht selbst Gift in der Hand eines erfahrenen Arztes zur heilsamen Arznei? Hat nicht auch Julius Cäsar sich mit Andern verschworen, den Senat zu überfallen und diejenigen zu ermorden, die ihm im Wege standen! Selbst Cicero schreibt, Cäsar habe als Consul — (merkt es wohl als Consul) — die Herrschaft zu Stande gebracht, die er schon als Aedilherr im Sinne gehabt. Rückte nicht Augustus mit seinen Legionen gleich einem Feinde vor Rom! und als der Senat zauderte, ihm die Stadt zu übergeben, wies nicht der Centurio Cornelius auf sein Schwert, sprechend: „dieses soll bald alle Zweifel lösen?“ *)

Der Erfolg hat bewiesen, daß Bonaparte nicht allein groß, sondern auch recht handelte, denn alle französischen Zeitungen versichern, alle Adressen wiederholen, alle Provinzen betheuern, und aus dem kleinsten Städtchen schallt es wieder: daß er allein der Heiland Frankreichs werden konnte, und es ist dabei nichts weiter zu bewundern, als daß die Könige und Weisen des Morgenlandes noch nicht zu der Kaiserlichen Krippe gewallfahrtet sind, und daß sie darin von so manchen europäischen Fürsten sich beschämen lassen.

Euer höhnisches Geschwätz von Geklirr der Bajonnette würdige ich keiner Antwort, denn Jedermann weiß, daß ungefähr der dreißigste Theil des französischen Volks seine Namen aufgeschrieben hat,

*) Sueton. c. 23.

Digitized by Google

um Bonaparte auf den Kaiserthron zu heben, und daß folglich das ganze französische Volk es wünschte.

5.

Schon als Consul, sagt ihr, habe er die Alleinherrschaft an sich gerissen, die beiden andern Consuln wären nur Figuranten gewesen. Verläumdung! Cambaceres und Lebrun hatten ihre Consulargarde so gut als Bonaparte, sie gaben Diners besser als er; was will man mehr? — und gesetzt, sie hätten nur Nebenrollen gespielt, was sagten die witzigen Köpfe zu Rom von Julius Cäsar?*) „Dieß oder das," sprachen sie, „ist nicht unter den Consuln Cäsar und Bibulus, sondern unter den Consuln Cäsar und Julius geschehen." Sie nannten ihn also zweimal, und den Figuranten Bibulus gar nicht.

6.

Schämt ihr euch nicht, das Gemälde, welches Gibbon vom Kaiser Augustus entwirft, auf Bonaparten anzuwenden? — „Augustus' sorgfältige Achtung für eine freie, durch ihn zerstörte Staatsverfassung, kann man sich bloß durch aufmerksame Beobachtung des Charakters dieses arglistigen Tyrannen erklären. Ein kalter Kopf, ein Herz ohne Gefühl trieben ihn schon in der Jugend an, die Larve der Heuchelei vorzunehmen, die er nachher nie wieder ablegte. Mit eben der Hand, und wahrscheinlich in eben der Gemüthsverfassung, unter-

*) Sueton. c. 20.

Digitized by Google

zeichnete er Cicero's Verurtheilung und Cicero's Begnadigung. Seine Tugenden und selbst seine Laster waren voll Kunst, und nach den verschiedenen Eingebungen seines Eigennutzes war er bald Vater, bald Feind des römischen Volks. Als er das künstliche System der kaiserlichen Regierung bildete, war seine Mäßigung von Furcht geleitet. Er wollte das Volk durch das Bild der bürgerlichen Freiheit, die Armee durch das Bild der bürgerlichen Regierung täuschen." *)

Wie paßt das auf meinen Helden? wie könnt ihr euch einbilden, daß eine große Seele sich herablassen werde, das Volk zu täuschen? nein, dieser Vorwurf ist unter allen der ungerechteste. Die feige Mühe, die Franzosen zu hintergehen, nimmt sich Bonaparte gar nicht; er läßt sie nicht bloß fühlen, daß er ihr Herr, ihr Dominus ist, er sagt es ihnen auch unverholen. Gott hab' ihm Alles gegeben, Gott hat die Franzosen für ihn erschaffen, besonders die Männlein, so lange sie noch Muskeln haben, sich tapfer zu rühren, und Blut, das fließen kann: hingegen belohnt er sie nicht allein durch das Vergnügen, für ihn zu sterben, nein, sie genießen auch den Ruhm, ihr Leben für einen eisernen Reif zu opfern, mit dem ihr Gebieter sich zu zieren für gut findet. So gleicht der brave Franzose dem treusten unter den Thieren, dem Pudel, der nicht allein Haus und Hof bewacht, sondern auch gern in die Fluten springt, um seinem Herrn einen Handschuh zu apportiren.

*) Gibbon I. p. 145.

7.

Wie unbesonnen hat man in Deutschland getobt, als Bonaparte in den Staaten des Kurfürsten von Baden, und folglich im deutschen Reiche, mit dem er in Frieden lebte, plötzlich einen bewaffneten Besuch abstattete, einen liebenswürdigen, unglücklichen Prinzen in Fesseln nach Paris schleppte und ihn von allen Qualen des Ehrgeizes (die Bonaparte am besten kennen muß) durch ein paar bleierne Kugeln auf ewig befreite. Man nannte diese schöne, edle That Friedensbruch, Meuchelmord und was weiß ich! Man erlaubte sich sogar zu sagen: daß alle Kronen von Europa, auf einem einzigen Haupte gehäuft, vergebens schimmern würden, so lange Enghien's Blut daran klebte. — Aber davon reden die Leute nicht, daß Augustus nach der Einnahme von Perusia 300 Senatoren und Ritter wie das Opfervieh schlachten ließ! davon reden sie nicht, daß er den Sohn des Antonius mit Gewalt vom Altar riß und umbrachte.*) Ist denn etwa das Kurfürstenthum Baden heiliger als ein Altar? — Auch Cäsarion, der Sohn seines Wohlthäters Cäsar, und folglich sein naher Verwandter, mußte bluten. War denn aber Enghien mit Bonaparte verwandt? — davon redet auch Niemand, daß Titus, der hochgerühmte Titus, den Consular Aulus Cäcina ermorden ließ, nachdem er zuvor mit ihm gespeist.**) Hat Bonaparte wohl jemals Enghien zur Tafel gezogen? — und was die Verletzung des Territoriums betrifft, wer hat sich darum zu bekümmern, wenn

*) Sueton. c. 15. 17.

**) Sueton. c. 6.

der Kurfürst von Baden dazu schweigt? — das deutsche Reich? — lieber Gott! das hat ohnehin Bekümmernisse genug.

8.

Man gibt meinem Helden auch Schuld, er habe den wackern Toussaint Louverture vergiften und Pichegrü erdrosseln lassen. Wie verläumderisch diese Sagen sind, beweisen die französischen Zeitungen unwidersprechlich. Aber gesetzt auch, es wäre so, hat nicht Julius Cäsar den Vettius vergiftet! — Augustus ließ vielleicht dem verwundeten Pansa Gift in die Wunde träufeln, ja, er lud den Verdacht auf sich, den Hirtius selbst im Getümmel ermordet zu haben. Erwiesen ist, daß er dem Prätor Quintus Gallius um eines bloßen Verdachts willen die Augen ausstechen, ihn auf die Tortur bringen und endlich hinrichten ließ. Bonaparte hat Niemand die Augen ausstechen, Niemand auf die Tortur bringen lassen. Toussaint Louverture hat sich höchstens im Stillen ein wenig gekrümmt und Pichegrü ist ganz sanft erdrosselt worden. Der Letztere besonders litt nur ein verdientes Schicksal, denn warum sagte er nicht aus, was man haben wollte?

9.

Wen ergreift nicht Unwille, wenn er hören muß, daß selbst die häuslichen zarten Verbindungen des Helden gehässigen Deutungen nicht entgehen? Die fröhlichen Schritte, mit welchen einst Josephine in den Hainen von Paphos luftwandelte, werden von

Digitized by Google

Prüden und Betschwestern bekrittelt. Man geht so weit, von dem großen Napoleon zu verlangen, daß er Frankreichs Thron nun mit einer vestalischen Jungfrau theilen, daß er — gleich wie Julius Cäsar die Pompeja um eines kleinen Ehebruchs mit dem Clodius willen seine reizende, ihm treue Gemahlin verstoße, und man führt sogar hämisch die berühmten Worte Cäsars an: „die Meinigen müssen nicht bloß von Verbrechen, sondern auch vom Verdacht frei sein.“*) Aber man vergißt, daß Cäsar selbst vor Gericht nicht gegen seine Gattin zeugen wollte; man vergißt, daß Augustus ohne Bedenken die Scribonia heirathete, die vorher zwei Männer und auch Kinder gehabt hatte, ja daß er nachher mit der schwangern Gemahlin des Tiberius Nero sich vermählte. Man vergißt, daß Augustus, nicht aus Wollust, sondern um hinter die Geheimnisse seiner Feinde zu kommen, mit den Geliebten derselben sich in Verbindung gesetzt.**) Man vergißt, daß Vespasian die Domicilla zur Frau nahm, die vorher eben so freundschaftlich mit einem römischen Ritter umging, als Josephine mit Barras. Man vergißt endlich, daß diese holde Frau, durch die zarte Schonung gegen ihre, dem Stiefvater mehr als kindlich ergebene Tochter und gegen den schönen jungen Freund ihres Jupiters, Duroc, es wohl verdient hat, den Purpur zu theilen. Mit Recht ist sie daher öffentlich aufgefordert worden, den Beinamen bien aimée anzunehmen, welches wir plumpe Deutsche keineswegs durch Vielgeliebte übersetzen müssen, denn das hieße beaucoup aimée.

---

*) Sueton. c. 74.

**) Sueton. c. 69.

10.

Euer lächerliches Gefühl empört sich, wenn Bonaparte seinen wackern Bruder Lucian bloß aus der Ursache verbannt und von seiner Prinzen-Schöpfung ausschließt, weil derselbe eine geliebte Gattin nicht verstoßen will, die ihn zum glücklichen Vater gemacht hat. Ihr unterfteht euch, den Ruf dieser Dame mit dem der Kaiserin selbst zu vergleichen, und findet ihn sogar noch unbefleckter. Aber hier ist ja nicht vom Ruf, sondern von der geringen Herkunft die Rede. Die Familie Bonaparte stammt ja höchst wahrscheinlich aus fürstlichem Geblüte, Napoleon kann also unmöglich zugeben, daß das Blut seiner erlauchten Ahnen durch das gemeine Blut einer braven, liebenden Hausfrau besudelt werde. Was Lucian zu seiner Erhebung beigetragen (nämlich Alles), kann dagegen nicht in Anschlag kommen; denn Julius Cäsar handelte mit gleicher Strenge; er vernichtete die Verbindung eines prätorischen Herrn, der eine von ihrem Manne entwichene Frau geheirathet hatte, obschon kein Verdacht des Ehebruchs vorhanden war. *)

Ihr erkühnt euch, zu behaupten, daß Bonaparte mit seinem Bruder Lucian im gleichen Falle sei? — O welch ein himmelweiter Unterschied! Lucian hat ja bloß seine eigene Geliebte geheirathet, Bonaparte hingegen die Geliebte eines Andern; fühlt ihr nicht, wie viel mehr Seelengröße zu dem letztern gehört? — Ein holdes Weib durch Priesterhand sich zu vermählen, das schon vorher die Schwachheit hatte, der Liebe Alles zu gewähren, ist das nicht unendlich

*) Sueton. c. 45.

leichter, und folglich unendlich weniger verdienstlich, als aus der zweiten oder dritten Hand eine Gemahlin zu empfangen, bloß um von ihr geleitet den steilen Pfad zur Herrschaft emporzuklimmen? — Ihr nennt dieses Mittel niederträchtig! und meint, ein Mann von Ehre verschmähe solches? — O ihr Blinden! Ihr solltet es vielmehr hochträchtig nennen, denn es trachtet nach hohen Dingen, und wenn es den Zweck erreicht, wer denkt dann noch an die Mittel? und wenn wir auch Alle daran denken, wer wagt es denn laut zu sagen! — und wenn wir es nicht Alle laut sagen, was hilft oder schadet es? Dadurch wird dem Kaiser kein Stein aus seiner Krone fallen, und keine der Ehrendamen, selbst nicht die Herzogin von Ahrenberg, wird ihren Abschied nehmen.

Euer lächerliches Gefühl empört sich abermals, wenn ihr in den Zeitungen lest, daß Bonaparte die hochschwangere, rechtmäßige Frau seines Bruders Hieronymus in Holland abweisen und lieber auf dem Meere herumschwimmen läßt, auf die Gefahr, sie hülflos sterben zu sehen. Aber wißt ihr nicht, daß Augustus seinen Stiefsohn Tiberius nöthigte, sich von seiner schwangern Frau zu scheiden, *) von der er sogar schon Vater geworden war? Und konnte Hieronymus, als er nach Amerika ging, nicht voraussehen, daß er ohne Einwilligung seines Bruders sich nicht werde verheirathen dürfen?

11.

Ihr wollt, Bonaparte habe das deutsche Reich angegriffen, indem er das arme Hannover verschlang? Ihr behauptet, er habe unwidersprechlich

*) Sueton. c. 63.

Digitized by Google

den Reichsfrieden gebrochen, indem er bei Nacht und Nebel mit gewaffneter Hand in das Kurfürstenthum Baden rückte? — Aber so lest doch nur den Sueton; *) Julius Cäsar ließ keine Gelegenheit zu einem Kriege aus den Händen, er mochte gerecht oder ungerecht sein. Er fiel sowohl Bundesgenossen als friedliche Völker von freien Stücken an; „weil ihm aber Alles glücklich ablief," sagt Sueton ausdrücklich, „so sind ihm zu Ehren mehr öffentliche Dankfeste als jemals angestellt worden" — da habt ihr den wahren Grund von dem Taumel des französischen Volkes: weil ihm Alles glücklich ablief. Meint ihr denn, die Bürger würden ihm Statuen, die Soldaten Pyramiden errichten, wenn ihm nicht Alles glücklich abgelaufen wäre? Laßt einmal Fortunen ihr Antlitz von ihm wenden, und schaut dann: die Statuen werden schwinden wie Schatten, die Pyramiden schmelzen wie Schnee. Wurde doch sogar Heinrich's IV. Statue umgestürzt, und ihr kennt das Sprüchwort vom grünen Holze. — Julius Cäsar hatte die fallende Sucht. **) Bonaparte hingegen ist mit der steigenden Sucht behaftet, und hierauf muß das deutsche Reich wie billig Rücksicht nehmen.

12.

Es gibt Ketzer, welche dem Gibbon nachbeten und sprechen: ***) „Patriotismus entspringe nur aus dem lebendigen Gefühl, daß unser persönliches Interesse auf Erhaltung und Wohlstand des freien

*) c. 24.
**) Sueton. c. 45.
***) Gibbon I. 19.

Digitized by Google

Staats beruhe, deſſen Mitglieder wir ſind; dieſe Geſinnung, durch welche die Legionen der Republik unüberwindlich geweſen, könne auf gedungene Deſpotenknechte nicht wirken," — und darum prophezeihen jene Ketzer, daß in einem neuen Kriege die Franzoſen mit minder Enthuſiasmus als bisher fechten würden. Aber wie, wenn ſie nie für die Freiheit, ſondern immer nur für den Ruhm gefochten hätten? Der Franzoſe iſt eitel, er liebt Alles, was Aufſehen macht. Hätte die Freiheit kein Aufſehen gemacht, er würde ſich wenig um ſie bekümmert haben; aber daß man bei der Freiheit recht laut ſein durfte, daß man in der ganzen Welt ſo viel Lärm damit machen konnte, das machte die Franzoſen zu Freiheits-Apoſteln. Sobald die Sache alt und ſtill wurde, ſobald erloſch auch die Strohflamme. Sie gleichen darin den Schauſpielern, die glänzende Rollen nur ſo lange gern ſpielen, als das Stück noch neu iſt und Zulauf hat, dann aber ſie gleichgültig abgeben. Wer alſo den Heldenmuth der Franzoſen immer neu beleben und benutzen will, der muß ihm ſtets neue Nahrung geben, gleichviel welche, wenn ſie nur mit großem Lärm verzehrt werden kann. Das hat der kluge Bonaparte wohl verſtanden, und ich wette gegen die Ketzer, daß die Franzoſen in dieſem neuen Kriege, für ihren vom Papſt geſchaffenen Kaiſer, für die Ehrenlegion und die Marmortafel in der Invalidenkirche mit eben dem Eifer fechten werden, als vormals für die Dame invisible, welche ſie Freiheit zu nennen beliebten. Alſo nicht durch Krieg wird man Bonaparte ſtürzen, ſondern nur durch eine neue Puppe, wenn ſie flimmert. Eine ſolche Puppe hatte man gefunden, das fühlte der Held, und darum mußte Enghien ſterben und Moreau wandern.

Digitized by Google

13.

Ja von diesem Moreau könnt ihr nun vollends nicht aufhören zu schwatzen. Ihr nennt ihn den redlichen, tapfern, unbescholtenen Mann; ihr findet es abscheulich, daß er unter dem elendesten Vorwande beschimpft und verbannt worden. Aber bedenkt doch nur, daß Bonaparte ihn sogar umbringen konnte, ohne daß ein französischer Hahn darnach gekräht hätte. Augustus ließ einen römischen Ritter, Pinarius, auf der Stelle ermorden, *) bloß weil er sich einbildete, der Mann sei ein Kundschafter, und den Consul Tedius Afer zwang er, sich den Hals zu brechen, bloß weil er sich über ihn lustig gemacht hatte. Bonaparte hingegen, der großmüthige Bonaparte, erlaubt Moreau, ungehindert nach Amerika zu gehen, und dort unter den Irokesen ein ruhiges, gemächliches Leben zu führen. Was kann er mehr verlangen? Warum unterstand er sich, ein größerer General und geliebter vom Volke zu sein, als Bonaparte? — Ihm ist Recht und Gnade widerfahren.

14.

Einen hämischen Beweis, daß Bonaparte nur auf Kosten des Volks sich und seine Familie erhebe, denkt ihr daher zu nehmen, daß er das Reich in derselben erblich gemacht? Ihr behauptet, den verstoßenen Lucian ausgenommen, sei Keiner darunter, der ein solches Vertrauen verdiene? Ihr beruft

*) Sueton. c. 27.

Digitized by Google

euch auf das Beispiel des Kaisers Claudius, der auf dem Todbette den verdienstvollen Aurelian, nicht aber seinen Bruder zum Nachfolger empfahl? — lauter leere Vorspiegelung. Bonaparte, der die schöne Hortense genau kennt, weiß recht gut, daß der kleine Napoleon in den Windeln einst ein eben so großer Mann sein und eben so große Männer zeugen wird, als er — und welchen seiner Generale sollte er wohl zum Nachfolger empfehlen? Sie haben Alle so ungeheure Verdienste, daß er durch den Vorzug, Einem unter ihnen ertheilt, alle Uebrigen kränken würde. Besser also, es bleibt bei dem kleinen porphyrogenitus, den der zärtliche Stief-Großvater in den Gärten von Malmaison schäkernd dazu bestimmte.

15.

Eine kecke Stimme erhebt sich. Pertinax, ruft sie, übergab an dem Tage, an dem er seine Regierung antrat, der Gemahlin und dem Sohne sein ganzes eigenthümliches Vermögen, damit sie kein Recht hätten, Gunstbezeigungen auf Kosten des Staats zu verlangen. Er ließ sich auch nicht bewegen, der Eitelkeit seiner Frau durch den Titel Augusta zu schmeicheln — wie paßt das nun wieder hierher? Ist denn hier von Pertinax die Rede? — Und wenn auch; was wißt ihr von der Gemahlin des Pertinax? Was wißt ihr von seinem Sohne? Die Geschichte bekümmert sich nicht weiter um sie, und vermuthlich waren es unbedeutende Personen. Betrachtet dagegen die Kaiserin Josephine, oder vielmehr betrachtet sie nicht, sondern leset, was die französischen Journalisten, die Mär-

Digitized by Google

tyrer der Wahrheit, von ihr berichten. Sie ist die allervollkommenste, allerliebenswürdigste, allertugendhafteste, alleredelste Person auf dem Erdboden; ihresgleichen wird weder unter den Musen noch unter den Grazien gefunden; sie ist die viel Geliebte, bei deren Eintritt jede Kehle singt: ah combien de charmes! u. s. w. Fügt nun noch hinzu, daß sie es war, die Bonaparte den Weg zum Throne und Barras den Weg nach Brüssel bahnte; daß sie kein Opfer scheute, das von der Gefälligkeit einer Dame nur immer erwartet werden darf, und wagt es dennoch, sie mit der unberühmten Hausfrau des Pertinax zu vergleichen.

16.

Ihr verhöhnt den großen Mann, weil er gelitten, daß der Maire einer Stadt zu ihm gesagt: Gott schuf Bonaparte und ruhte aus? Weil er diesen elenden Menschen nicht gleich zur Thüre hinausgeworfen, und weil er überhaupt die allerunsinnigsten Schmeicheleien wohlgemuth verdauen könne? Aber was will das Alles sagen gegen die edlen Römer zu Augustus Zeiten? *) Väter verordneten in ihrem Testamente Opfer dafür, daß August noch gesund gewesen, als sie die Welt verließen. Städte fingen ihr Jahr nur mit dem Tage an, an welchem sie zum erstenmal das Glück genossen, ihn bei sich zu sehen; Tempel und Altäre wurden ihm überall errichtet. Wenn Augustus sich dergleichen gefallen lassen konnte, warum nicht auch Bonaparte?

*) Sueton. c. 59.

Digitized by Google

17.

Die guten Kaiser, sagt ihr, verachteten Pracht und Ceremoniell, die nur das Gefühl ihrer Mitbürger empören, ihrer wesentlichen Gewalt aber nichts hinzufügen konnten. Sie mischten sich im gemeinen Leben unter ihre Unterthanen, gaben ihnen Besuche, nahmen Gastmähler bei ihnen an. Ihre Kleidung, Palast, Tafel waren bloß der Würde eines reichen Senators angemessen; ihre Bedienten, wenn gleich zahlreich, bestanden nur aus Hausslaven und Freigelassenen. Augustus und Trajan würden erröthet sein, den geringsten Römer zu Verrichtungen zu gebrauchen, zu welchen jetzt Leute aus den ältesten Familien Frankreichs sich drängen und gedrängt werden. — Alles das ist mir wohlbekannt, aber die jugendlichen Zeiten sind vorbei, wo Simplicität auf dem Throne imponirte. Sollen die Franzosen niederfallen und anbeten, so muß es ein goldenes Kalb sein, wenn gleich aus ihren eigenen Ohrringen gegossen. Nur wenn sie Pagen erblicken, und Kammerherren und Mammelucken, schreien sie mit Enthusiasmus: Seht da den großen Kaiser! Wer sie gewinnen will, muß theatralische Feste geben, eine Krönung, einen Papst, vor dem ein Esel herschreitet, u. s. w. Ah! que ça est beau!

18.

Nicht einmal seine Leibwache, diese simple Einrichtung, laßt ihr unbekrittelt, und weil ihr selbst nicht Geist genug besitzt, um etwas Beißendes zu erfinden, so nehmt ihr eure Zuflucht abermals zum

Digitized by Google

Gibbon. „Die prätorianische Leibwache," sagt dieser, „stammt von Augustus her. Dieser arglistige Tyrann sah wohl ein, daß die Gesetze seiner unrechtmäßigen Gewalt den Schein geben, daß aber nur die Waffen sie erhalten könnten. Deßhalb gab er diesen begünstigten Truppen unterscheidende Vorzüge und doppelten Sold.*) Sever nahm aus allen Legionen von den Grenzen diejenigen dazu, die sich durch Stärke, Tapferkeit und Treue ausgezeichnet hatten, und beförderte sie, als eine Belohnung zum Dienst unter der Leibwache.**) Severs stolzer unbiegsamer Geist konnte den Vortheil einer mittlern, wiewohl nur eingebildeten Gewalt, zwischen Kaiser und Armee, nicht bemerken, oder wollte ihn nicht zugestehen. Er ließ sich nicht herab, sich den Diener des Senats zu nennen, der seine Person verabscheute, und vor einem zornigen Blicke von ihm zitterte. Er gab Befehle, wo seine Bitten eben so wirksam gewesen sein würden. Er nahm das Betragen und den Ton eines Beherrschers und Ueberwinders an, und übte ohne Verstellung sowohl die gesetzgebende als ausübende Gewalt in ihrem ganzen Umfange aus." ***)

Sehr wohl und sehr wahr, doch auf meinen Helden nicht anwendbar. Ihr wißt ja, daß das Volk selbst ihn zum Kaiser erwählt hat. Die Register existiren, in welche sich ein Zehntel der ganzen Nation eingeschrieben; ja, ein Zehntel dieses Zehntels hat sogar, aus treuem Eifer für die übrigen neun Zehntel, mit unterzeichnet, und der von der Polizei eingeflößte Enthusiasmus war so

*) Gibbon I. 220.
**) Dio. L. LXXIV. p. 1243.
***) Gibbon I. 262.

groß, daß sogar viele Namen doppelt und dreifach angeschrieben wurden. Da ferner sonst der Pöbel sich wenig um Staatsangelegenheiten zu bekümmern pflegt, so war es im Gegentheil hier fast nur allein der Pöbel, der sich hinzu drängte, und durch die wirksamsten Mittel in gehorsame Behendigkeit versetzt wurde. Wozu also eine Leibwache? — gewiß nicht aus Furcht oder Noth, sondern weil es nun einmal unter den gekrönten Häuptern so gebräuchlich ist, und weil Jakob I., Kaiser von Haiti, auch eine Leibwache hat. — Sebt, so verdreht ihr die einfachsten, unschuldigsten Dinge.

19.

Die Nachfolger Augustus', sagt ihr, machten zwar auch Gesetze nach Belieben, allein der Senat (in Frankreich die Parlamente) mußten sie doch bestätigen; es wurden doch wenigstens gewisse Formen beibehalten, und weise Beherrscher, welche die Vorurtheile des Volks ehrten, wichen davon nicht ab. Erst Diocletian berathschlagte bloß mit seinen Ministern, unter ihm wurde nur der Name des Senats noch mit Achtung genannt, und der Eitelkeit seiner Mitglieder durch allerlei Unterscheidungen geschmeichelt.*) Die bürgerliche Würde eines Consuls wurde abgeschafft, damit das Volk keine Spuren der Republik mehr sehen sollte. Imperator hieß nicht mehr Heerführer, sondern Beherrscher der römischen Welt, Kaiser. Das knechtische Wort Dominus wurde hinzugefügt, welches ursprünglich die

*) Codex Theod. L. IV. tit. II. mit Godofred's Erläuterung über diese Stelle.

Gewalt eines Hausherrn über seinen Sclaven andeutete, von welchem Plinius mit Abscheu spricht,*) es dem Tyrannen-Titel gleichsetzend. König wollte man sich nicht nennen, weil es überall Könige gab, und weil die Tarquinier auch Könige gewesen waren: aber Kaiser kam dem Herrn der römischen Welt allein zu.

Namen und Attribute der Gottheit wurden Diocletian zugeeignet, und selbst im Eingang seiner Gesetze erwähnte er seines numen, seines göttlichen Orakels. Bisher trugen die Kaiser zum Unterschied nur das militärische Purpurgewand, Diocletian aber führte die persische Hofpracht ein und nahm das Diadem an, obgleich es die Römer als das verhaßte Zeichen der königlichen Gewalt verabscheuten und dessen Gebrauch unter die ausschweifendsten Aeußerungen von Caligula's Wahnsinn gerechnet hatten. Der Zutritt zu ihm wurde durch Einführung der Etikette mit jedem Tage mehr erschwert. Die Zugänge zum Palast wurden sorgfältig durch verschiedene sogenannte Schulen von Hausbeamten bewacht, die inneren Zimmer durch Verschnittene. Gelang es endlich einem Unterthanen, bis zu ihm zu dringen, so mußte er dieses Glück durch anbetende Schmeichelei bezahlen. Der größere öffentliche Aufwand hatte Vermehrung der Auflagen, Unterdrückung des Volks zur Folge. Statt einer mäßigen Anzahl von Sclaven und Freigelassenen, an welchen August und Trajan sich genügen ließen, sah man jetzt drei oder vier prächtige Hofhaltungen, und Lactantius sagt: „da das Verhältniß der Empfangenden das Verhältniß der Beisteuernden überstieg, so

*) In Panegyr. c. 3. 55 etc.

mußten die Provinzen unter den Abgaben erliegen.“ *)

Ich weiß wohl, daß ihr Alles das spottend auf einen Helden beziehet, aber ich lasse euch ganz gern die Freude, denn in den Augen aller Unbefangenen gereicht es ihm zum Verdienst. Hingegen lest einmal den matten Ausgang von Diocletian's Geschichte; er war der Erste, der der Welt das Beispiel einer freiwilligen Entsagung des Throns gab und sich in die Einsamkeit nach Salona zurückzog; ja, als Maximian ihm zuredete, den Purpur wieder anzunehmen, gab er die höchst gemeine Antwort: „könnte ich dir die Kohlköpfe zeigen, die ich gepflanzt habe, du würdest mir dergleichen nicht zumuthen.“

So schwach wird Bonaparte nie handeln, nie wird er nach Ajaccio zurückgehen. Er weiß recht gut, daß Frankreich, Europa, die Welt, keine Kohlköpfe mehr pflanzen könnten, wenn sie ihn nicht hätten. Lieber bringt er uns das schwere Opfer, den ganzen Erdboden zu beherrschen, lieber drückt er noch ein Dutzend Kronen auf sein Haupt, speist noch einige Republiken, stiftet noch ein Dutzend Ritterorden, schafft noch sechs Dutzend Prinzen, ehe er die Welt in solchen Jammer versetzt.

20.

Noch immer laßt ihr den Diocletian in seinem Grabe nicht ruhen, noch immer sucht ihr seine Züge in Bonaparte's Heldenantlitz; aber im Grunde beweist ihr dadurch noch mehr eure Unwissenheit als

*) De morte Persecator. c. 7.

eure Bosheit, denn Diocletian war ein großer Regent, so sehr er auch von eifrigen Christen verschrieen wurde, weil er ihre Intoleranz und Meuterei bestrafte. Seine Eltern waren freilich auch nur Sclaven in dem Hause eines römischen Senators, er war also auch der Erste seines Stammes. Daß er dem Aper sein Schwert in die Brust stieß, um seine Aussage zu ersticken, war allerdings eben so klug, als daß Pichegrü auf dem nächsten Wege in die schöne große Ewigkeit befördert wurde, um ihm das unnütze Reden hienieden zu ersparen. — Prophezeiungen und kriegerische Anlagen bestimmten Diocletian zum Soldaten. Er wurde General und Consul. Er besaß Thätigkeit, Erfahrung, Menschenkenntniß, war bald freigebig, bald sparsam, barg tiefe Verstellung unter dem Schein kriegerischer Offenherzigkeit, besaß Festigkeit in Betreibung seiner Zwecke, war geschmeidig in den Mitteln, wußte alle Leidenschaften, selbst die seinigen, seinem Ehrgeiz unterzuordnen, und diesem Ehrgeiz den glänzenden Anstrich von Gerechtigkeit und Liebe zum gemeinen Besten zu geben. Gleich dem Augustus kann er als der Gründer eines neuen Reichs angesehen werden, und gleich jenem bediente er sich der Gewalt nicht, wo er durch Klugheit siegen konnte; denn nie setzte er seinen Ruhm ohne Noth in Gefahr. Nachdem er den Bürgerkrieg gedämpft, schonte er die Lieblinge des vorigen Regenten, nährte den Geist der Zwietracht unter den Barbaren (auch für die Franzosen sind alle fremde Mächte Barbaren), setzte Könige ab und ein, legte Festungen an, zog eine Menge Lager, in welchen die Truppen beisammen blieben; wußte die Folgen eines Sieges in ein schimmerndes Licht zu stellen, ging nach Egypten, eroberte Alexandrien, ließ viele

Digitized by Google

tausend Einwohner umbringen, trug empörenden Hochmuth und Uebermuth zur Schau, indem er den Cäsar Galerius einmal zwang, seine Gemahlin zu verstoßen, und ein anderes Mal Meilen weit neben seiner Sänfte zu Fuß zu gehen.

Bis hieher mag ich es wohl leiden, daß ihr ihn Bonaparte an die Seite setzt. Aber wenn ihr es Diocletian zum Verdienst anrechnet, daß er nicht wie Marc-Antonin einen schwelgerischen Jüngling, sondern einen Freund und Kriegsgefährten, Maximian, zum Mitregenten wählte; so ist hingegen Bonaparte von der Schwachheit, einen Mitregenten anzunehmen, gänzlich frei; sein Nachfolger schwelgt bloß an der Amme Brust; seine Schultern sind stark genug, die Welt allein zu tragen, ob er sich gleich nicht Jupiter nennen läßt. Von dieser letztern ungeheuren Eitelkeit Diocletians redet ihr kein Wort; aber daß Bonaparte den Maire, der ihn nicht einmal Jupiter nannte, sondern nur ganz bescheiden bemerkte, wie süß Gott die Ruhe müsse geschmeckt haben, nachdem er sein Meisterstück erschaffen, daß er diesen liebenswürdigen Höfling gnädig anlächelte, darüber spöttelt ihr, das könnt ihr nicht vergessen, das reizt euch immer auf's Neue zum Lachen, und ihr seid wohl gar so boshaft, zu erwarten, daß es bald zur französischen Hofetikette gehören werde, in Napoleon's Gegenwart zu niesen, als habe man in die Sonne gesehen. Ihr gemeinen Seelen, die ihr täglich hervorwachst wie die Pilze, habt keinen Begriff davon, wie die Natur ihre Kraft an einer Ceder erschöpft.

Ihr treibt eure Ungerechtigkeit so weit, daß ihr nicht einmal den großen Unterschied bemerken wollt, der zwischen Diocletian und Bonaparte, jenem Christen-Verfolger und diesem frommen Sohne des

Pabstes, herrscht. Ihr nennt ihn einen Heuchler, der in Egypten mit eben dem Eifer Muhamed bekannt und Allah gerufen habe, mit dem er jetzt die Messe höre. Ihr Krittler! eine große Seele glaubt nichts und Alles, nachdem die Umstände zum Heil der Welt es heischen.

21.

Diocletian ließ alle Bücher von der Goldmacherkunst verbrennen, damit die Egypter durch Reichthum nicht übermüthig werden sollten. Dergleichen furchtsame Maßregeln braucht Bonaparte nicht zu ergreifen. Um die Franzosen vor Uebermuth zu bewahren, hat er ihnen lieber das Gold genommen, und die Bücher gelassen.

22.

Wie treulich befolgt Bonaparte die erprobten Staatsgrundsätze der Römer! „diejenigen Fürsten, sagt Gibbon,*) denen man aus ruhmsüchtiger Dankbarkeit oder Großmuth eine Zeitlang verstattet hatte, einen ungewissen Scepter zu führen, wurden von ihren Thronen vertrieben, sobald sie ihre Bestimmung erfüllt, nämlich die überwundenen Völker an das Joch der Sieger gewöhnt hatten. Die freien Staaten und Städte, welche sich für die Römer erklärt hatten, wurden mit der Benennung von Bundesgenossen belohnt, bis sie endlich unvermerkt in wirkliche Knechtschaft versanken.“ Haben Mailand,

*) Gibbon I. 71.

Genua, Lucca nicht ein gleiches Schickſal gehabt? werden Holland und die Schweiz nicht ein gleiches erfahren, und Etrurien, Spanien, Neapel, droht ihnen nicht daſſelbe? — ſeine letzte, herrliche, von ihm ſelbſt entworfene Declaration gegen Oeſtreich enthält einen koſtbaren Schatz von Anmaßungen, der nothwendig zu dieſem erhabenen Ziele führen muß. Kein Fürſt, außer ihm, darf bewaffnet erſcheinen, damit Englands Vertilgung, die er bloß zum Heil von ganz Europa unternimmt, nicht gehindert werde, und damit er nachher ohne vieles Blutvergießen mit den Unbewaffneten fertig werden könne. Kein Fürſt, außer ihm, darf ſich in die europäiſchen Staatshändel miſchen, denn Rußland iſt zu weit, Schweden zu klein, England durch einen Arm des Meeres getrennt, Oeſtreich wird mit zarter Schonung an die vormaligen, dem General Moreau und dem Director Carnot verdankten, Siege des Helden erinnert, und mit freundſchaftlicher Höflichkeit mit neuen Siegen bedroht. Dem Kaiſer Alexander wird geſagt, daß er weiſer werden ſoll, denn Bonaparte allein iſt weiſe. Der Kaiſer Franz wird gewarnt, daß er keine Veranlaſſung zu einem Blutbade geben ſoll, denn Bonaparte allein darf Blut vergießen. Die freien Staaten, die er ſelbſt geſchaffen, oder in Schutz genommen, hat er unter ſeinen Scepter gedemüthigt; aber welche Mäßigung! er will die Krone Italiens von der franzöſiſchen trennen, ſobald er auch die Engländer beſiegt haben wird; das heißt, er will ſeinen Bruder oder Stiefſohn, oder gar ſeinen Herrn Schwager Bacciochi (ein Mann, der das Regieren in Spaa und Aachen gründlich und bisweilen nicht ohne körperlichen Schmerz erlernt hat), als ſeinen Statthalter nach Mailand ſetzen und ihm den Königs-Titel

gönnen. Was kann man mehr von ihm fordern? Soll er etwa auch der Macht entsagen, die ein gefesseltes Volk ihm freiwillig übertragen hat?

Ha! großer Mann! so wie du jene fruchtbare Politik im Auslande übst, so auch im Innern deines in Weihrauch gehüllten Reichs. „Indem Augustus die Würde des Senats wieder herstellte, hob er dessen Unabhängigkeit auf; die Grundsätze einer freien Staatsverfassung sind unwiederbringlich verloren, wenn die gesetzgebende Gewalt von den vollziehenden Vorschriften annehmen muß."

23.

Ihr tadelt Bonaparte's unanständige Heftigkeit gegen Lord Witworth und den Grafen Markoff? Aber Heftigkeit ist der Charakter jedes Helden. Als Julius Cäsar den Masiatha gegen den König Hiempsal vertheidigte, da fuhr er sogar dem Prinzen Juba in den Bart und zauste ihn ein wenig.*) Bonaparte ist aber dem Lord Witworth nicht in den Bart gefahren; im Gegentheil, er hat dem Undankbaren die vortheilhafte Proposition gemacht, das türkische Reich zu theilen, indem er zugleich dem Großsultan die aufrichtigsten Freundschaftsversicherungen gab. Als dieser edle Vorschlag nicht angenommen wurde, rächte sich der wohlerzogene Held bloß durch eine kleine Tirade in der Hamburger Zeitung, durch welche er den König von England für toll erklärte. Mit gleicher Artigkeit warf er der Königin von Neapel in der Mailänder Zeitung vor, daß sie Lieblinge unter den Tänzern zählte. Er that dieß ohne

*) Sueton. c. 71.

Digitized by Google

alle Heftigkeit und mit Recht, da dieser Umstand theils von großem Gewicht in dem Staatenverhältniß war, theils auch die gewöhnliche diplomatische Sprache zwischen gekrönten Häuptern es so mit sich brachte.

24.

Ihr schaltet Bonaparte einen Verräther an seiner Pflicht, weil er ungerufen aus Egypten zurückkam? — That Julius Cäsar weniger, als er über den Rubicon ging? Ihr nennt es schimpflich, daß er die dortige Armee, die er selbst in die übelste Lage versetzt hatte, treulos und heimlich verließ? Triumphirend ruft ihr aus: Julius Cäsar machte es gerade umgekehrt, denn als er vernahm, daß sein Lager in Germanien eingeschlossen sei, schlich er verkleidet durch die feindlichen Posten zu den Seinigen, um die Gefahr mit ihnen zu theilen. *)

Aber muß man denn gerade Alles so machen, wie Julius Cäsar? Und war denn Bonaparte etwa sicherer unter den Franzosen als unter den Mammelucken? Sollte er eine Armee retten und ein Volk untergehen lassen?

25.

Ihr nennt ihn arglistig, wenn er Paul I. die Gefangenen zurücksendet, wenn er Holland, die Schweiz u. s. w. mit seinen unwillkommenen Truppen überschwemmt, unter dem Vorwand, ihre

*) Sueton. c. 58.

Digitized by Google

errichteten Constitutionen zu schützen. — O ihr Unwissenden! die ihr den Sueton nicht gelesen habt! da steht es ja klar: *) „Julius Cäsar schenkte den Königen ganze Tausende von Gefangenen, und schickte ohne Genehmigung Hülfstruppen, wohin er Lust hatte."

26.

Ihr gebt vor, das Geschrei der Wittwen und Greise, die ihre letzten Söhne vom Pfluge hergeben müssen, um mit ihrem Blute Bonaparte's Durst zu stillen, dringe bis in die Wolken und über die Wolken? O wüßtet ihr, wie milde der große Mann verfährt im Vergleich mit Augustus, der einen römischen Ritter sogar öffentlich verkaufen ließ, weil er seine Söhne dem Kriegsdienst entziehen wollte. **) Meint ihr denn, die blutige Revolution der Franzosen habe zum Zweck gehabt, sie künftig vor allem despotischen Druck zu sichern, damit sie ihre Felder und Weinberge in Ruhe bauen könnten? — Keineswegs. Einen Kaiser wollten sie haben, das war es Alles. Da nun ein Volk offenbar glücklicher ist, wenn es von einem Kaiser, als wenn es nur von einem Könige regiert wird, so ist es auch billig, daß dieser Glanz durch ein Opfer erkauft werde.

27.

Es ist bekannt, und ich will es nicht läugnen, daß Bonaparte einen Stern hat, auf welchen er

*) c. 28.
**) Sueton. c. 24.

Digitized by Google

vertraut; und dieses edle Vertrauen auf die Gottheit, welche ausruhen mußte, nachdem sie ihn geschaffen, nennt ihr Aberglauben? Nun, wenn das ist, so hat er ihn wenigstens mit den größten Kaisern gemein. Augustus hatte Muttermäler am Leibe, die dem Stern des großen Bären glichen. Auf Vogelflug und andere dergleichen Dinge achtete er sehr. Zog man ihm des Morgens den linken Schuh zuerst an, so nahm er es für eine üble Vorbedeutung. Bei Actium begegnete ihm ein Esel mit seinem Treiber, der Esel hieß Nikor (der Siegende) und der Treiber Eutychus (der Glückliche); was war natürlicher, als daß Augustus siegen mußte, und daß er den Esel in Erz gießen ließ? *) — Ist nicht das französische Volk auch ein solcher Nikor? Ist nicht Bonaparte auch ein Eutychus? — Darum verehrt seinen Stern, so lange er leuchtet. Sollte er einst verlöschen, dann mögt ihr es halten, wie ihr wollt.

28.

Ist es nicht erstaunenswürdig, daß alles Große, was an Julius Cäsar, Augustus, Vespasian, Titus, Diocletian u. s. w. nur einzeln bewundert wird, in Bonaparte sich vereinigt? ihre Schwächen hingegen ihm fremd sind! Julius Cäsar schuf neue Patrizier, Bonaparte sogar Prinzen wie Sand am Meere. Julius Cäsar war freigebig gegen die Gelehrten; Bonaparte wird es auch sein, wenn sie ihn nur genug loben. Julius Cäsar konnte reiten, Bonaparte kann das auch. Jener erhob die unbedeutendsten

*) Sueton. c. 80. 92. 96.

Digitized by Google

Menschen zu den angesehensten Ehrenstellen, und machte man ihm Vorwürfe darüber, so antwortete er: „wäre ich durch Räuber und Mörder groß geworden, so würde ich dankbar sein.“ Eben so handelt Bonaparte. Jener war herrschsüchtig, dieser ist es auch. Von jenem sagte man, er sei mit Recht umgebracht worden; ach! man würde es von diesem auch sagen! Jener bezeigte sich übermüthig gegen den Senat, dieser übersieht ihn ganz. Als das Volk jenen König nannte, sagte er: mit nichten! ich bin Cäsar; dieser denkt und spricht gleich erhaben. An jenem nahmen die Juden besonders Theil; diesen wollten sie gar zu ihrem Heiland machen. *) — Augustus pflegte zu sagen: ich wünsche Nichts so sehr, als das Heil der Republik; dasselbe hat Bonaparte oft gesagt. Augustus schenkte dem Jupiter sechszehntausend Pfund Goldes und viele Edelsteine; Bonaparte schenkte dem Papst eine prächtige Krone, mit denselben Edelsteinen verziert, die man vorher zu Rom geraubt oder erobert hatte. Augustus ließ Monate nach seinem Namen nennen, Bonaparte Städte und Plätze. Jener vermehrte das Ansehen und die Einkünfte der Priester; dieser weiß sich auch nicht anders zu helfen. Jener führte die alten Gebräuche und Moden wieder ein; dieser die alte, oft verspottete Etikette. Jener litt an seinem Hofe keine schwarzen Ueberröcke, dieser keine Köpfe ohne Haarbeutel. Jener verschenkte Königreiche; dieser auch. Jener hält viel auf Alexander den Großen, dieser auf Karl den Großen. Jenem trug der gefällige Senat den Titel Vater des Vaterlandes an; diesem den Kaisertitel. Jenem, wenn er in die Provinzen reiste, machten fremde Fürsten ihre Aufwartung;

*) Sueton. im Cäsar c. 41. 42. 57. 72. 76. 78. 79. 84.

diesem auch, ja sie kommen gar haufenweise nach Paris. Jener hielt seine Familie in ehrerbietiger Entfernung, und wenn Glieder derselben mit ihm speisten, mußten sie unten am Tisch sitzen; dieser läßt seine Brüder täglich fühlen, daß er ihr Herr ist. *) — Vespasian machte viele Königreiche zu Provinzen; Bonaparte gleichfalls. Vespasian stellte alte Auflagen wieder her und schuf neue, noch weit drückendere; Bonaparte erreicht ihn auch hierin. **) — Titus wurde in seinem Privatstande von Jedermann gehaßt. ***) Bonaparte konnte sich schon als Cadet mit keinem seiner Mitschüler vertragen.

29.

Nachdem ich solchergestalt erwiesen, daß Bonaparte in Allem, was löblich und rühmlich ist, den gepriesensten Kaisern des Alterthums an die Seite gestellt zu werden verdient; so will ich nun auch noch mit wenigen Worten darthun, daß er die Schwachheiten jener großen Männer nicht besitzt. Julius Cäsar wußte sich zierlich, glänzend, erhaben auszudrücken; Bonaparte verschmäht diese pedantische Kunst. Jener schrieb Gedichte, Reisen und einen Anti-Cato; dieser liefert Stoff zu Gedichten, reist statt Reisen zu beschreiben, und ist selbst ein Anti-Cato. Jener blieb gelassen bei den Schmähschriften des Aulus Cäcina und Pitholaus, versöhnte sich mit dem Calvus, der Spottgedichte auf ihn gemacht, und bat den Catull zur Tafel, dessen Verse ihn

*) Sueton. in August c. 28. 30. 31. 40. 48. 50. 58. 60. 64.
**) Sueton. in Vespasian c. 8. 16.
***) Sueton. in Titus c. 1.

Digitized by Google

beschimpften. *) Welche Geringschätzung für die Dichtkunst, wenn man es nicht einmal der Mühe werth hält, sich über sie zu ärgern. Um wie viel erhabener erscheint hier Bonaparte! Gegen ihn darf ungestraft keine Sylbe geschrieben, kein Buchstabe gedruckt werden, und er hat ein so feines Gefühl für die Satyre, daß, als Dupaty eine Antichambre schrieb, er sogleich in dieser Antichambre wie zu Hause war, den Verfasser aber nach St. Domingo transportiren wollte. Zwei Zeilen in einem Buche der Frau v. Staël, die er sehr geschickt auf sich anwandte, waren hinlänglich, dieser geistreichen Frau die Ehre der Verbannung zu bewirken; mit einem Worte, unzählig sind die Beispiele, wo er den Musen die feinste Reizbarkeit bewiesen hat. Julius Cäsar war schwach genug, Allen, die noch keine Verzeihung von ihm erhalten hatten, die Rückkehr nach Italien nicht allein zu erlauben, sondern ihnen auch Aemter zu ertheilen; er war schwach genug, die Bildsäulen des Sylla und Pompejus wieder aufzurichten. Nein, so schwach ist Bonaparte nicht. Moreau schmachtet noch in der Verbannung, und Heinrich's IV. Bildsäule liegt noch im Staube. Julius Cäsar schwamm über Flüsse, und setzte auf aufgeblasenen Schläuchen hinüber. So tollkühn ist unser Held nicht. Ihm werden Sänften mit Sammt ausgeschlagen, ihm werden Gondeln vergoldet. Darum wurde jener auch erst nach seinem Tode unter die Götter gezählt, dieser schon jetzt.

Augustus bekriegte nicht leicht eine Nation ohne Noth oder rechtmäßige Ursache, ja er war weit entfernt, seine Herrschaft noch auszubreiten, oder

*) Sueton. im J. c. 55, 56, 73.

durch Kriege einen großen Namen zu erwerben. *) So lange seine Herrschaft noch ausgebreitet, sein Kriegsruhm vermehrt werden kann, so lange ist jede Ursache zum Kriege ihm willkommen, und keine gilt auch. Augustus führte oft die Worte im Munde, Eile mit Weile, denn ein behutsamer Krieger ist besser als ein verwegener." Solche Sprüchlein sind für schwache Geister erfunden.

Bonaparte ist keck und verwegen, fortuna audaces juvat. — Augustus dachte zweimal darauf, der Republik die Freiheit wieder zu geben. Solch ein unglücklicher Gedanke ist noch nie in den Kopf eines Helden gekommen; vielmehr würde er, gleich dem Titus, den Tag als verloren beweinen, an dem er nicht, zum Heil des Volkes, ein neues Glied für die Kette seines glänzenden Jahrs geschmiedet hätte. — Augustus gab Gesetze wider Ueberfluß und Verschwendung, wider Unzucht und Ehebruch. **) Bonaparte zeigt sich als größerer Staatsmann, indem er zur Begünstigung der Fabriken und des heilsamen Luxus, die Verschwendung auf den höchsten Gipfel treibt; auch weiß er sehr wohl, daß die Millionen Franzosen, welche er, wie Fallstaff, Futter für Pulver nennt, nicht wieder aus dem Felde der Ehre hervorwachsen, daher ist er zu klug, um irgend eine Art der Volksvermehrung oder der Vergrößerung seiner eigenen Familie zu verhindern. — Augustus war freigebig gegen alle Stände; Bonaparte schränkt mit weiser Sparsamkeit seine Freigebigkeit bloß auf Familie und Lieblinge ein. — Augustus gab die eroberten Reiche zurück. So kindisch handelt Bonaparte nicht. Was er einmal hat,

*) Sueton. in August. c. 21. 25. 28.
**) Sueton. c. 34. 41. 48.

Digitized by Google

gare à qui la touche! — Augustus ahndete es nicht, wenn man schlecht von ihm sprach; er verbat sich Tempel und silberne Statuen; er verschmähte die Dictatur; er reiste nur bei Nacht aus den Städten, um die Ehrenbezeigungen zu vermeiden; er litt nicht, daß man ihn Herr nannte; er ging meist zu Fuß; Jedermann hatte freien Zutritt bei ihm (wie bei Franz II.) und kam er in die Kurie, so begrüßte er jeden namentlich, duldete es im Senat, daß man seine Rede unterbrach und eine eigene Meinung hatte.*) Himmel! wie klein erscheint der gute Mann hier abermals gegen Bonaparte! Dieser Held weiß seine Würde zu behaupten, indem er Tod oder Verbannung auf Jeden schleudert, der sich unterfängt, einen leisen Zweifel an seiner Erhabenheit zu äußern, indem er keine Stadt bei Nacht verläßt, ja die Bürger allenfalls durch Kanonenschüsse weckt, um ihnen die Freude nicht zu rauben, ihn prächtig einzuholen, zu begleiten und ihm wohlgeputzte Leibgarden zu errichten, indem er nicht allein sehr gern duldet, daß man ihn Sire nennt, sondern ich auch keinem rathen wollte, es zu unterlassen; indem er nie zu Fuß geht und keinem Menschen freien Zutritt gewährt; indem er endlich in der Curie Niemanden begrüßt und keinem Senator erlaubt eine andere Meinung zu haben, als die ihm vorher durch kaiserliche Redner eingetrichtert worden. — Augustus machte den Markt kleiner, weil er die nächsten Häuser ihren Besitzern nicht wegnehmen wollte.*) Welche kleinliche Rücksicht, wo es auf das Beste des Ganzen ankömmt. Bonaparte macht den Carrousselplatz größer, ohne sich im Geringsten

*) Sueton. c. 51. 52. 53. 57.
**) Sueton. c. 56. 65. 67. 84. 85.

Digitized by Google

um die armen Teufel zu bekümmern, die deßhalb ihre Häuser seufzend räumen müssen. — Augustus empfahl dem Volke nie seine Kinder, ohne beizufügen: wenn sie es verdienen werden. Ja, er ärgerte sich, wenn man im Schauspielhause vor ihnen aufstand. Wie lieblos gegen seine eigene Familie! um wie viel liebenswürdiger erscheint hier abermals Bonaparte! der ohne Rücksicht auf Verdienste aus reiner Liebe und Ergebenheit, Fürstenhüte wie Schneeflocken, und das Geld der Unterthanen wie Mehlstaub auf seine Familie herabschüttelt. — Augustus war außer sich über die galante Lebensart seiner Tochter. Solche Kleinigkeiten erschüttern das Gemüth des Weisen nicht. Die Generalin Leclerc darf sich dem zärtlichsten Gefühle für den Schauspieler Lafond überlassen, sie darf ihre nackten Reize durch Canova's Meisterhand verewigen lassen u. s. w. u. s. w., den gekrönten Helden kümmert's nicht. — Augustus ließ den Hofmeister seines Sohnes mit Steinen am Halse ersäufen, weil er in den Provinzen Geld erpreßt hatte. Bonaparte ist minder engherzig. Was Murat, sein Schwager, was Hunderte seiner Getreuen klüglich erpreßten, das dürfen sie in Ruhe verzehren. — Wenn Augustus über etwas Wichtiges mit Jemand sprechen wollte, so schrieb er sich's vorher auf, um weder zu viel noch zu wenig zu sagen. Bonaparte bedarf solcher kleiner Hülfsmittel nicht; er spricht vom Herzen weg, und daß er dennoch nie zu viel sagt, hat er in dem berühmten Gespräch mit Lord Witworth bewiesen. — Wenn Augustus Gedichte, Ermunterungen zur Philosophie, und Gott weiß was sonst noch schrieb, so ist ja klar, daß er die Regierungs-Geschäfte darüber vernachlässigen mußte. Bonaparte schreibt nichts als Artikel für den Moniteur und

höchstens Briefe à Messieurs ses frères et cousins (nämlich die Kaiser und Könige von Europa); hingegen ist jedes Wort von diesem zwar eben keine Ermunterung zur Philosophie, aber doch ein Schatz für die Sophisten.

Als Vespasian von der Verwaltung Afrikas zurückkehrte, war er so arm, daß er einen Handel mit Maulthieren anfangen mußte.*) Solch ein Thor ist Bonaparte nie gewesen. Den Spruch, daß Gott die Lilien auf dem Felde kleidet, hat er, seit die französischen Lilien nicht mehr bekleidet werden, für apokryphisch erklärt. — Einem Menschen, der nach wohlriechenden Salben roch, nahm Vespasian das ihm zugedachte Amt, mit den Worten: ich wünschte, daß „du lieber nach Knoblauch röchest." Welche Derbheit! Bonaparte hält die Parfümirung so wenig für ein Hinderniß, ein Amt zu bekleiden, daß er vielmehr noch Haarbeutel und Degen als die nothwendigsten Requisiten hinzugefügt hat. — Vespasian strebte nicht nach äußerlichem Gepränge, ein Triumphzug ermüdete ihn und machte ihn verdrießlich, den erhabenen Bonaparte hingegen könnte man Jahre lang, mit Karl's des Großen Kleidern angethan, im Triumph herumführen, er würde es nie müde werden. — Vespasian weinte, wenn die Gerechtigkeit befahl, Blut zu vergießen: Bonaparte weint nie darüber, weder wenn die Gerechtigkeit es befiehlt, noch wenn sie es nicht befiehlt.

Titus ließ sich so sehr zum Volke herab, daß er ihm sogar erlaubte, sich mit ihm gemeinschaftlich der Bäder zu bedienen.**) So niederträchtig

*) Sueton. in Vespas. c. 4. 8. 12. 15.
**) Sueton. in Titus c. 7.

handelt unser Held nicht, die Luft ist das einzige Element, welches in seiner Gegenwart zu genießen er dem Volke erlaubt. — Titus trennte sich von der Königin Bernice, so sehr er sie auch liebte, weil er das Urtheil der Welt ehren wollte. Ein großer Mann aber ist nur sein eigener Richter, und ahmt solche Beispiele nicht nach. — Als Pest und Flammen des Vesuvs das Land verheert hatten, da verkaufte Titus alle Kostbarkeiten seiner Lusthäuser, um den Unglücklichen beizustehen. Aber, größer als Titus, findet Bonaparte mitten in den verheerenden Kriegsflammen noch Mittel, Paläste zu erbauen und Privatschätze zu häufen. — Constantius erklärte laut und ungeheuchelt, daß er seine Schätze nur in den Herzen seiner Unterthanen finde, und trieb das so weit, daß, wenn er ein Gastmahl geben wollte, er das Service dazu borgen mußte. *) Auch von dieser Schwachheit ist Bonaparte gänzlich frei. Gehorsam fordert er, nicht Herzen; darum braucht er aber auch keine Service zu borgen, welches für einen Kaiser höchst unschicklich wäre.

30.

Genug! ein Bücherwurm könnte die ganze römische Kaisergeschichte durchnagen, überall würde er finden, daß Bonaparte in der Staatskunst verfährt, wie einst Apelles in der Malerei. Als dieser das höchste Ideal der Liebesgöttin darstellen wollte, trug er die einzelnen Reize der schönsten Griechinnen in ein Ganzes zusammen; so vereinigt auch

*) Eutrop. Breviarium L. X. c. 1.

Digitized by Google

Bonaparte die einzelnen großen Eigenschaften der berühmtesten Regenten, und vermeidet sorgfältig ihre Schwächen.

Hört also endlich einmal auf, diese kaiserliche Quintessenz zu verläumden! erkennt und fühlt das Glück, als seine Sclaven geboren zu sein; huldigt seinem mächtigen Genius, und leckt mit beweglicher Zunge den Staub von seinen Füßen. Gern wird er dagegen euch erlauben, so viel Luft einzuathmen, als ihr zum Leben bedürft, er wird euch dann und wann freie Schauspiele auf dem Boulevard und ein Feuerwerk auf der Seine geben; ja wenn ihr von den französischen Journalisten die schöne Kunst erlernt, den Weihrauch nicht bloß dämpfen zu lassen, sondern ihn gleichsam flüssig zu machen, damit er in Strömen verschluckt werden könne; so wird er euch wohl gar mit einem fünfeckigten Sternlein beschenken, und ihr werdet aufgenommen in die glänzende Schaar derer, deren Anzahl Legion ist.

31.

Wird man sich nun noch wundern, daß die Franzosen mit Freuden ihr Blut für ihn opfern? — Sie fechten jetzt nicht mehr, um sich von einem unleidlichen Druck zu befreien, denn Napoleon der Große drückt sie ärger als alle Ludwige zusammen genommen nicht gethan haben. Sie fechten nicht mehr, um den Uebermuth und die Verschwendung der Prinzen und Großen des Reichs zu vernichten; denn ihre Prinzen haben bloß andere Namen und sind übrigens aus demselben Teige geknetet, wie die vorigen, nur mit dem Unterschied, daß der Teig

Digitized by Google

im Aufgehen ist, folglich sich mehr bläht wie jener. Sie fechten nicht mehr für den Ruhm, denn ihre Tapferkeit ist von der Welt erkannt und gepriesen. — Nun wofür fechten sie denn? — Für Bonaparte's Stern; für die Spitzen seiner Gemahlin; für die Brillanten der Prinzessin Louis; für die Purpurwindeln des kleinen Napoleon; für die Wollüste der Madame Borghese; für die Eitelkeit des Herrn Duroc; für die Habsucht des Herrn Murat; für die Fürstenthümer des Herrn Bacciochi; für die Ganymede des Herrn Cambacères; für die schlaue Arglist des Herrn Talleyrand — Summa Summarum, für die Hefen des neuen Teiges.

Und was ist ihr Lohn? — ein neuer Adel statt eines alten; ein neuer Orden statt eines alten, und ein Lieutenant statt eines Königs. Wenn den gefangenen Kriegern des Julius Cäsar das Leben angeboten wurde, unter der Bedingung, gegen ihn zu dienen, so starben sie lieber.*) Ein Gleiches läßt sich von den Franzosen erwarten. — Mit dem Wunsche für Augustus' langes Leben warfen die Römer jährlich ein Stück Geld in den Curtiussee.**) Die Franzosen werfen Alles was sie haben und erbeuten, täglich in einen Abgrund, der tiefer ist, als der Curtiussee.

Was bliebe einem Verehrer Napoleon's wohl noch zu wünschen übrig, um die Parallele zu vollenden? — Höchstens Eines. — Augustus trug hohe Schuhe, um größer zu scheinen, als er war.***) Bonaparte, der auch seit einiger Zeit klein geworden ist, sollte ein Gleiches thun. Daß er der Nachwelt

*) Sueton. c. 68.
**) Sueton. c. 57.
***) Sueton. c. 43.

groß erscheine, dafür hat Canova durch seinen Koloß gesorgt; gleich wie einst der freigelassene Julius Marcellus die Nachwelt versicherte, Augustus sei sechs Fuß hoch gewesen.

Nebenher möchte dem Helden unserer Zeit auch noch eine Wundergabe zu wünschen sein, deren Augustus sich schon als Knabe erfreute. Denn als er kaum noch lallen konnte, gebot er schon auf der großväterlichen Villa den Fröschen in den Sümpfen Stillschweigen. *) Bonaparte aber kann weder Geoffroy, noch den Publicisten, noch das Journal de Paris zum Schweigen bringen.

*) Sueton. c. 74.

Digitized by Google

II.

Der Familie Bonaparte Heimkehr nach Corsica.

Ein Schwank in zwei Acten.

London und St. Petersburg, 1814.

Personen:

Der Herr Prologus.
Die alte Magd.
Der Handlungsdiener Hieronymus, Exkönig von Westphalen.
Monsieur Joseph, Exkönig von Spanien.
Ludwig, einst König von Holland.
Lätitia Bonaparte, eine Advocaten-Wittwe.
Der Schenkwirth Fesch, ehemals Cardinal Fesch.
Die Kesselflickerstochter, seine Frau.
Der unüberwindliche Kaiser, eine Redensart.
Chor der Straßenjungen.

Digitized by Google

Der Herr Prologus

(tritt auf, eine kleine winzige Figur, in blauer Uniform, mit goldener Stickerei, einem ungeheuren Sarras und eben so einem Hut, ungefähr wie man diese Caricatur in englischen satyrischen Blättern neben William Pitt und John Bull findet).

Was muß man nicht Alles auf Erden erleben?
Was kann nicht Alles aus dem Menschen werden?
Erst war ich ein armer, sehr armer Cadet —
Ma foi! ich hatte kein eigenes Bett,
Drum konnte schon damals der Spaß mir behagen,
Aus dem eignen Bette die Schläfer zu jagen.
Nachher ward ich Lieut'nant in der Artillerie,
Ich weiß jetzt selbst nicht das „wann" und das „wie!"
Freund Barras zwang mich in den Ehestandshimmel,
Zur Belohnung übernahm ich das welsche Getümmel,
Und, als ich gemordet und requirirt,
Die Fürsten auch alle hatt' angeführt,
Da kam ich in vollem Triumph nach Paris; —
Doch eine Kabale nach Aegypten mich wies.
Beschnitten ward ich; ich machte so! so!
Die Sachen dort, war endlich froh,
Mit guter Manier zu eclipsiren,
Und also die Truppen anzuführen! —
Demnächst meine nimmer rastende Laune,
Und meiner Thaten Lärmposaune
Erhoben mich auf die bekannte Höhe,
Auf der ich freilich mich jetzt nicht mehr sehe.
Ich, ich, der Prologus, erscheine selbst im Stück,
Zwar, nicht in Fesseln, noch zu gutem Glück,
Doch, nehmt euch, liebe Herrn und Frauen,
Die ihr dieß hört, — ihr könnt mir trauen! —
Aus meinem wilden, stolzen Leben
Die Warnung, die es mir gegeben:

Digitized by Google

„Man kann die Menschen zur Zeit wohl prellen,
Doch, wenn drei Gute zusammen sich stellen,
So vernichten sie mehr mit ihrer Macht,
Als die Bösen durch Arglist zusammen gebracht!“ —

Erster Aufzug.

(Die Scene ist das etwas verfallene Wohnzimmer eines Mittelbürgers. Im Hintergrunde ein Alkoven, worin ein großes Familienbette. An den Wänden hängen Familiengemälde.)

Hyacinthe
(die alte Magd, ist mit Reinigung der Stube eben fertig geworden.)

Gottlob! Nun bin ich fertig geworden,
Nun komme der Herr mit den vielen Orden!
Als Bube that er schon Maikäfer morden,
Jetzt hat er gewürget die nordischen Horden!
Hieher will er kommen. Was soll das wieder werden?
Du lieber Gott! Was erlebt man nicht auf Erden!
Dieß Haus hier gebar meinen Pflegesohn,
Den größten der Kaiser, Napoleon!
Freigebig hat er manch' Land schon verschenkt,
Doch, auch der alten Hyacinth' er gedenkt,
Und räumte mir dieß Stammhaus seiner Ewigkeit ein.
Jetzt soll ich's doch nicht wieder verlassen? Nein!
Nein!
Das thu' ich durchaus nicht! Ich will ferner hier
schalten!
Er gab mir sein Wort, wird's doch endlich 'mal
halten?
Ich! — Ich hab' der Welt diesen Kaiser gegeben,
Denn, verwirkt war schon in der Wiege sein Leben.

Digitized by Google

Nicht Muttermilch wollte der tolle Junge,
Schon war er am Tode, doch die köſtliche Lunge
Erhielt mir den Balg in der ärmlichen Wiege,
Erhielt auch den Helden nach ärmlichem Siege.
Mit Salepp hab' ich ihn damals ernährt,
Und jetzt er ſchon ganze Reiche verzehrt.

Lätitia Bonaparte und der Cardinal Feſch
(treten auf).

Lätitia.

Che son' perdutta! Eine ſchlechte Reiſe,
Gar nicht nach meiner früheren Weiſe!
Da gab mir das Volk doch Pferd' und Carroſſen,
Hofdamen, Kammerherrn und derlei Poſſen,
Und jetzt muß ich beinahe zu Fuße geh'n!
Das muß ich in meinem Alter noch ſeh'n?

Feſch.

Die Biſchöfe wollen mir auch nicht mehr borgen,
Und die Klöſter, die doch ſonſt für mich ſorgen,
Die wollten mir nicht einmal Vorſpann mehr geben.
Sanct Peter! Was iſt das jetzt für ein Leben!
Da ſchleppt' ich mich her mit dem dicken Bauch,
Jüngſt Cardinal, jetzt ein elender Gauch!
Zum Teufel iſt's Geld und die reichen Pfründen,
Ich bringe nichts mit, als die alten Sünden.

Lätitia.

Mon frère! bonne mine à mauvais jeu!
Ach für mich, ihr kaiſerlichen Freuden, Adieu!

Feſch.

Was Philoſophie, und was Conſequenz?
Gut Eſſen und Trinken gibt die wahre Potenz!

Digitized by Google

Gottlob! nur, daß ich dem Galgen entgangen,
Doch, hier soll ich am Ende wohl Fische wieder fangen?

Lätitia.

Ei! sieh'! Ist das nicht die alte Hyacinth'?
Blüht Dir das Leben noch, mein süßes Kind?

Fesch.

Bei Petri Schlüssel! 's ist die alte Ursula!
Schlief ich sonst hier, die Ursula war gleich da!

Hyacinthe.

Ach! Geh'n Sie doch mit Ihren Complimenten,
's war doch nur Scherz, daß Sie mich Schätzchen nennten!

Fesch.

Ihr Kindlein wollt' die Sünden nie gestehen,
Die heimlich, still in dunkler Nacht geschehen,
Doch, hat man euch im Beichtstuhl denn gesehen,
So stürzt ihr gleich von den erschlich'nen Höhen!
Manch' keusche Nonne starb schon in den Wehen,
Nicht eine Reine hab' im Beichtstuhl ich gesehen!

Hyacinthe.

Mit frommer Heuchelei will er sich brüsten?
Noch spricht die Stadt von den verstohl'nen Lüsten
Des Priesters, Schenkwirths, Cardinals, dem Bruder
Der Madame Mutter! Lüderliches Luder
Wird er in allen Kneipen noch genannt;
Ja! ja! das kommt, weil er so nah verwandt!

Lätitia.

Genug hievon! (das Zimmer beschauend) O! welch' ein erbärmlicher Kram!

Hyacinthe.

Was setz' ich Ihnen vor, hochgnädigste Madam'?
Wohl etwas Stint und Käs' und Tonnenbutter?
Sie überraschten mich, durchlauchtigste Kaiserin Mutter.
Kaum steht mein einfaches Essen am Feuer.

Fesch.

Und was denn?

Hyacinthe.

Guter Stockfisch und harte Eier.

Fesch.

O! Unglückseligste der Küchenwagen,
Hättet ihr nie meine Delicatessen getragen!
Jetzt suche ich euch, und finde euch nicht,
Soll Eier verschlucken, ich armer Wicht!

Lätitia.

Und ihr, ihr wollustreichen Paläste,
Ihr hohen Messen und Völkerfeste!
Jetzt sitz' ich hier im alten Schwalbennester! —

Hyacinthe.

Nehmt aus dem Leben, wie's nun fällt, das Beste,
Verzehrt in Ruh' die alten Kaiserreste.
Ihr seid mir sehr willkommen hier, als Gäste!
Doch, sagt mir, hohe Frau, wie ist's Euch denn ergangen?
Dieß zu erfahren, trag' ich groß Verlangen.
Ich wagt' es nicht, mich näher Euch zu stellen,
Den Ohrzwang zeugt der Klang der Hofesschellen.

Digitized by Google

Lätitia (erzählend).

Seitwärts am Throne mußt' ich oft mich stellen,
Den Grecourt *) las ich in den Hofcapellen,
Meine Dolce ging, wenn der Tag sich that hellen.
Wir schwammen mit Lust auf des Glückes Wellen,
Unser Reichthum kam aus den deutschen Quellen,
Denn die Deutschen ließen gar lange sich schnellen,
Kurz, unsere Freude war schnellen und prellen!

Hyacinthe.

Ei! das sind ja gar drollige Geschichten!
Wie wird die Welt ein solches Leben richten?

Lätitia.

Was Welt, was Welt! Auf den Beutel den Knopf,
Dann rührt sich von Millionen kein Tropf!

Fesch.

Doch bringt das Richten der Welt oft zu Gerüchten,
Und, ist's der Mühe werth, zu lustigen Gedichten.

Lätitia.

Gedichte? — Ja gewiß! die sind auf mich gemacht!
Als Rabulistenfrau hab' ich das nie gedacht.
Man nannte mich darin die Rhea Sylvia,
Und fuhr dann fort, dieß sei die Frau Mama
Vom größten Kaiser im Heidenthum,
Doch sei viel kleiner sein großer Ruhm,
Als der, von meinem großen Sohn,
Dem guten Jungen auf dem Kaiserthron.

*) Die Oeuvres de Grecourt sind bekanntlich sehr schlüpfrige Lectüre, und wurden bei den Hofdamen zu Saint Cloud bei einer großen Messe statt der Gesangbücher gefunden.

Digitized by Google

Ich bleibe dabei, er ist mein Eigenthum,
Stritten auch mein Mann und Paoli darum!

Fesch.

Die Kinder der Liebe, die werden die Klügsten,
Das heißt, um Länder und Reiche zu verwüsten.
Doch, wieder auf besagtes Singen zu kommen,
Auch ich habe solchen Klingklang vernommen.
Das hat mir gefallen, und gab mir Respect.
Ja! Einmal besang mich sogar ein Präfect.
Er schwatzte von meinen ungeheuren Thaten,
Was er meinte, das konnt' ich selbst nicht errathen.
Aus Dankbarkeit schlug ich zum Staatsrath ihn vor,
Er ward's auch sogleich, war sonst Schüler im Chor! *)

Die Kesselflickerstochter (auftretend).

Ha! endlich find' ich Dich wieder, Barbar!
Es geht nun, glaub' ich, in's siebzehnte Jahr.
Daß Du mich, Grausamer! hast schändlich verlassen!
Wie konntest Du treue Liebe so hassen?!
(Sie weint etwas.)
Auch Sie da, Frau Schwester? Willkommen! Charmant!
Hört Sie, knüpf' Sie wieder mein eh'liches Band.

Fesch.

Ich kenne das Weib nicht, es ist wohl verrückt!

Lätitia.

Der Wahnsinn aus ihrem Feuerauge spricht.

---

*) Die Sache ist historisch wahr, und dieser ehemalige Chorschüler, dann Präfect, und fernerhin Staatsrath, spielt noch jetzt eine bedeutende Rolle.

Digitized by Google

Die Kesselflickerstochter.

Ihr wollt mich nicht kennen, ihr saubern Gesellen?
Denkt jetzt mich, wie einst in Lyon zu prellen?
Da rief wohl das närrisch bekleidete Thier:
E mattà! é mattà! und ward ich dafür
In ein Bergschloß in den Pyrenäen gebracht,
Und von Fouché's Beamten sehr strenge bewacht.
Doch, Wellington öffnete Thor mir und Riegel,
Er gab es mir mit Brief und mit Siegel,
Frei sei ich, wie der Vogel der Luft,
Erkennst Du auch jetzt nicht Dein Weib, Du Schuft?

Jesch.

Ich, den im Conclave *) Cardinal sie noch nennen,
Ich sollte solch' Scheusal von Weibe erkennen?

Die Kesselflickerstochter.

Zwar war mein Vater nur Kesselflicker,
Doch, Niemand im Lande war wohl dicker!
O! schäme Dich seiner nur gar nicht so,
Man kennt noch den Trödler Niccolo!
Man weiß, wie ich, daß Du beschnitten bist, **)
Was ein Cardinal doch selten gewesen ist!
Man kennt noch als Schenkwirth Dich am Strand.
Ach! dort, dort knüpften wir das Eheband!
Jetzt, da die Waffen und die Stürme schweigen —

---

*) Die Rota romana besteht aus der Versammlung der Cardinäle, der Controleurs des heiligen Vaters, und das Conclave ist der formelle Zusammenkunftsort dieser Missionärs verschiedener Nationen.

**) Beim Fischen wurde er einst von einer algierischen Felucke gefangen, und wurde Muselmann, wie nachher sein Herr Neffe Napoleon in Egypten.

Digitized by Google

Lätitia (einfallend).

Wann wird das Poſſenſpiel zu End' ſich neigen?

Feſch (verzweifelnd).

O! alter Glanz! Ich ſeh', du biſt vorüber,
Doch iſt der Tod als dieſes Weib mir lieber!

Die Keſſelflickerstochter.

Und unſere Knaben, die herrlichen Knaben,
Sie ſtehlen ſchon wie die jungen Raben,
Wenn gleich ſie die Conſcription noch nicht haben!
Wie ſie gewachſen, wie ſie geworden,
Wie ſie reifen zum großen Ehrenorden!
O! ſieh' doch die Engel,
Hier nennt man ſie Bengel! —
Das Vaterherz wird Dir in Thränen zerſchmelzen,
Und dann woll'n wir Beide — zu Bette uns wälzen!
(Sie heult und ſchreit und umarmt ihn.)

Feſch.

O! Du, weit ſchrecklicher, als jene Jelucke,
Wie ſeufzt mein dicker Bauch unter Deinem Drucke!

Lätitia.

Was Stoßſeufzerlein?
Ich ſtürme hinein,
Ich rufe: O weh!
Dann kommt der Fouché,
Das Zerrbild des Grauſes,
Der Schützer des Hauſes!

Die Keſſelflickerstochter.

O! folge dem alten, dem ſanften Triebe!

Digitized by Google

Fesch.

Daß doch die Bestie vom Leibe mir bliebe!

Die Kesselflickerstochter.

Ich, Bestie? Wohl, hier bin ich verloren,
Die Schenkwirthsliebe predig' ich tauben Ohren!
Wohlan! So soll die Welt erschrecken,
Mit Gassenjungen will ich jetzt Dich necken!
Jetzt aufgesteckt das Blutpanier,
In einigen Stunden bin ich wieder hier!
(Ab.)

Hyacinthe.

Ich kenne die! Das ist ein ächtes Fischweib!
Ihr nach! sonst wird das mehr als Zeitvertreib!
(Ab.)

Lätitia und Fesch allein.

Fesch (sich zur Ruhe setzend).

Gottlob! die hab' ich expedirt!
Sie war doch schon längstens angeführt!

Lätitia (unwillig).

Mein Sohn versicherte, sie sei schon crepirt,
Und doch jetzt wieder die Zunge sie rührt?
Ei! Was hat der Sohn nicht Alles versprochen!
Die Lüge hat sich an dem Lügner gerochen.

Ludwig (tritt auf, halb taumelnd).

Das ist wahrer Krätzer, der Muscateller,
Und kostet mich dennoch den letzten Heller!
Einst trank ich à merveille Wein,
Jetzt bin ich zufrieden mit Branntewein!
(Singend.)

Digitized by Google

Mein Holland soll leben,
Tausend Mädchen daneben ꝛc.

God dam! ist das nicht die chère mama?
Per diavolo! Auch Sie sind wieder da?
Und der dicke Herr da, bei meiner Ehr'!
Sieht aus, als wenn Oncle Schenkwirth es wär'!
Prost, Saufcumpan! Hast mich saufen gelehrt,
Drum hab' ich Dich immer auch hochverehrt!

Fesch.

Est bene polatus.

Lätitia.

Je crois, il est gris!
Er muß zu Bette, doch, sagt mir das wo und wie?
Doch, im Alkoven steht da das Familienbett,
Da kann er ruh'n, 's scheint noch rein und nett.

Fesch.

Accedo! Wohlan! ich ertheile Dir den Segen,
Du sollst Dich hier jetzt zu Bette legen.

Lätitia.

Ja! thu' das, mein Sohn! Schlaf thut Dir gut,
Und kühlet Dein heißes, Dein fürstliches Blut.
(Sie führt ihn zum Alkoven.)

Ludwig (an der Thür).

Dich soll ich besteigen, du Casematte,
Die einst so viele Schläfer hatte?
Dich, Paradies des Ehestandes,
Das heißt, des lockern Liebesbandes?
Dich, das einst trug den Advocaten,
Und manchen stattlichen Soldaten?

Digitized by Google

Dich Brunnquell der Hetären-Freuden?
Ich, ich der König, soll das leiden?
Zwar, jetzt besinn' ich mich,
Ja, ja! ich besteige Dich!
Viel lüderliche Betten nahmen mich schon ein,
Berauscht von Punsch und Champagnerwein.
(Pause.)
's ist doch der Mensch ein curioses Ding!
Als wenn zum Herrn Bruder nach St. Cloud ich ging,
Ergreift mich ein Grauen. Vorüber ist's schon,
Frisch zu! ich besteige den Federthron!
(Eilt hinein und wirft sich in das Bette.)

Lätitia.

Gewöhnung! 's kommt von den holländischen Fröschen,
Die können den Durst ja nimmer löschen!

Fesch.

Hier mag Entwöhnung ihn retabliren!
(Gähnend.)
Auch ich glaube einige Schlafsucht zu spüren,
Drum möcht' ich auch zu Bette mich legen,
's ist nur des frommen Gebetes wegen.
Nicht wahr? dieß Bett nimmt auf drei Schläfer,
Eine Schläferin und zwei derbe Schäfer,
Drum find' ich, trotz dem dicken Bauch,
Wohl Platz noch bei dem dürren Gauch?

Lätitia.

Du Schalk sollst nicht aus der Beichte sprechen!

Fesch.

Viel Sprechen war nie mein Gebrechen!
Auf Wiederseh'n. Jetzt such' ich Schlaf,
Vor'm Jahr noch Jesu Lamm, jetzt also Schaf.
(Ab in den Alkoven.)

Digitized by Google

Lätitia (allein).

Wie war meine Hoheit doch ein eitles Gut!
Einst lebt' ich hier in süßer Liebeswuth,
War Prima donna unter den Hetären,
Und opferte an Venus-Vaga *) Schmutzaltären,
Das Leben ging in wildem Taumel hin,
Und diese Lust war ganz nach meinem Sinn.
Da kommt mein Kindlein, der Kaiser, gegangen.
Und heget ein sehnlich, ein kindlich Verlangen,
Mich zu erheben
Zum frommen Leben,
Und mich berauschte der Nimbus der Gäste,
Und mich entzückten die frommen Feste.
Doch seh' ich jetzt deutlich, das fürstliche Blut,
Ist nur allein zum Regieren gut.
Was hilft mir jetzt all' der Theaterplunder?
's war nichts, als schnell erlöschender Zunder!
(die Stube betrachtend.)
Du stilles Haus, wo kleine Freuden wohnen,
In dir, in dir soll ich jetzt wieder thronen?
Hier soll ich meine hohen Messen finden,
Und Ablaß von den vielen Fleischessünden!?

Joseph (tritt auf).

Einen Stuhl, einen Stuhl! ich bin ganz matt,
Und des Königslebens herzlich satt.
Von Neapel wurd' ich nach Spanien verwiesen,
Nachdem der Herr Bruder Diplomatik bewiesen,
Sehr schlecht bekam mir das spanische Bitter,
Ich stand am schlimmsten im Ungewitter!

---

*) Venus amathusia war die Göttin der reinen, edlen Liebe. Venus vulgi-vaga hingegen die Göttin der gemeinen Lust.

Digitized by Google

Ja! Ja! Vom Regen kam ich da in die Traufe,
Und jetzt ich zur Kurzweil nach Korsika laufe! —
Zwar wird stets das Oberst zu unterst gekehrt,
Seit Adam hatte die Affen vermehrt,
Doch, des Herrn Bruders Reich, ich fürchte sehr,
Bleibt immer unten, es war zu schwer!!!
Meinetwegen! Hier werd' ich doch endlich ruh'n
Von meinem berühmten, erzwungenen Thun;
Jetzt, liebe Mutter, eine Tasse Thee,
Ich fühle den alten Krampf, o weh!

Lätitia.

Gleich, lieber Sohn! — Du lieber Gott!
Wird nicht die Mutter der Welt zum Spott!
So viele fromme Christenkinder,
Und alle erbärmlich-gebrechliche Sünder!
Das kommt aber von dem Schlaraffenleben!
Doch, dem zweiten, dem muß ich das Zeugniß geben,
Der hat eine derbe, gesunde Natur.

Joseph.

Ja! Er frißt Reiche, und fühlt kaum die Spur!
Nun, wird's? Jo el Rey!*) will haben
Vom feinsten Thee, den Magen zu laben.

Lätitia.

Sogleich, mein erstgeborner Sohn,
Ich eile ja schon.
(beiseit.)
Das gibt noch ein schönes Spektakel hier. O!
Und das erleb ich in Ajaccio: (ab.)

*) Jo el Rey (ich der König) ist die Unterschrift der Könige von Spanien unter ihre Befehle, wie die der französischen Könige: car tel est notre bon plaisir!

Digitized by Google

Joseph (allein).

's war doch ein gar fatales Leben,
So mir mein Bruder von Frankreich gegeben!
Bald hier, bald dort,
Und keine Ruhe an irgend einem Ort!
In Neapel, da ging's noch, der Schein war da,
Doch in Spanien, ach! die verdammte Junta!
Und meine Cortes, die mußten wohl lachen,
Ich konnte ja kaum meine Unterschrift machen!
Jo el Rey, das hab' ich gelernt,
Und dann mich heimlich aus Spanien entfernt.
Ich habe den Teufel von solchem Amt,
Und warne jeden vor dem Lieutenant. *)
Da ist Lucian doch klüger gewesen!
Von Sansculotts Taumel doch glücklich genesen,
Ergriff der Königstaumel ihn nicht.
Wohl dem Glücklichen, daß man nicht von ihm spricht!

Hieronymus (tritt auf).

Gottlob! Nun bin ich endlich am Ziel!
Valet, du altes Possenspiel!

Joseph.

Ei! da kommt ja die ganze Sippschaft zusammen!
Was siehst Du wohl aus, soll Gott mich verdammen,
Ich kannte Dich kaum.

---

*) Es ist bekannt, daß Napoleon, wenn er sah, daß durchaus nichts mehr zu machen war, einen Lieutenant ernannte, der die Prügel hinnehmen mußte, die ihm gebührt hätten.

Digitized by Google

Hieronymus.

Auch mir ist's unerklärbar!
Ich junges Blut, noch nicht dreißig Jahr,
Sah beschnitten aus, wie ein leichter Louisd'or,
Als ich nach Deutschland kam von Baltimor.
Ja, ja! Mir bekam die deutsche Luft,
Der tolle Weihrauch und der Königsduft,
Und als ich dann fühlte, daß ich stark geworden,
Da stiftet' zum Dank ich den Kronenorden.
Ich hab' noch im Mantelsack zwölf Exemplare,
Kann ich dienen, Herr Bruder? —

Joseph.

Daß Gott mich bewahre! —
Kaum hört' ich, Du seist nun Präfect von Westphalen,
Da dacht' ich, den Wahn muß mit dem Leben er zahlen,
Denn solch' eine erbärmliche, schwache Natur,
In des derben Deutschland derbester Flur!
Da gibt's ja wohl nichts als Braunbier zu trinken,
Die Sonntagsmahlzeit ist westphälischer Schinken
Und Pumpernickel.

Hieronymus.

Nein, laß Dir sagen,
Ich habe das Königreich gut vertragen,
Und wohl befand sich mein leckerer Magen.
Die Deutschen waren nicht so, wie wir erst glaubten,
Denn, als wir Westphalen zu nehmen uns erlaubten,
Da dachten wir, nach alter deutscher Sitte,
Verwünschten sie den Fremdling in deutscher Mitte,
Doch, kaum ließen wir die Constitution erschallen,
So schwärmte zum Thron ein Heer dienstfertiger Vasallen,

Ein Theil des Adels, Juden, die mehresten Officianten,
Die mich den liebenswürdigsten der Fürsten nannten,
Wenn sie mich auch bis dahin noch nicht kannten.
Da ich das Personale stark vermehrt, so wies,
Zumal, als Bulletins ich drucken ließ;
Dieß Lumpenvolk dem Marder selbst die Wege
Zum Hühnerstall.

Joseph.

O! Brüderchen! schweig! Errege
Mir nicht den Reiz zum Lachen jetzt von Neuem.
Wir thaten uns so recht gemüthlich freuen
Ob Deiner gut geführten Speculation,
Drum nannten wir Dich auch den guten Sohn!

Hieronymus.

Die Speculation ist mir nicht recht geglückt.
Zwar hab' ich von Kassel nach England hingeschickt
Ein gutes Sümmchen, als der Oels mich hetzte,
Nun aber sieh', dieß Frankenstück ist das letzte
Von meiner Baarschaft. 's hat schlecht doch gerathen
Der Schweißhund, der Malchus! Ich roch den Braten.
Und sammelte fort in der Extrakasse
Mir eine schöne, gar feine Masse,
Die wollt' ich vor längerer Zeit disponiren,
Eh' ich mich selber müßte squisiren,
Da hat aber der Malchus drinnen gewühlt.

Joseph (lachend).

Weil sein eignes „ich!" er näher gefühlt!

Digitized by Google

Hieronymus.

Meintwegen! Ade! du gestohlenes Gut!
Man weiß ja, daß nie es bekommen thut!
Genug, ich habe mein Leben genossen,
Und habe benutzt die Narrenpossen.
Die schönsten Damen am Hofe waren mein,
Ich badete täglich in Bouillon oder Wein,
Wir zechten und schwelgten, wir spielten Ball,
's war wirklich, als sei das Weltenall
Mein Eigenthum; auch manche schöne Jagd
In Krieg und Frieden hab' ich mitgemacht.

Joseph.

Wie ging's Dir denn in der zweiten Ehe?

Hieronymus.

Vielleicht, daß ich Mary bald wieder sehe!
Wir schweigen davon. Doch, das muß ich sagen,
Viel Deutsche hatten einen trefflichen Magen,
Sie konnten die Hofluft herrlich vertragen,
Vorn nickten die Stände, wenn ich binten sie stieß,
Und ihr Kopfnicken mir Quellen anwies,
Das herrliche Land recht tüchtig zu schröpfen,
Und die Beutel zu leeren den dummen Tröpfen.
Zwar mucksten mitunter die wirklichen Deutschen,
Da halfen denn aber die besten Peitschen,
Zum Beispiel, Pfründe, Muskete, Castell,
Durch diese Pillen dämpft der Aufruhr sich schnell.
Ich bin von vielen Officianten betrogen,
Doch zum Betrügen hatt' ich sie erzogen.
Sieh, eh' ich in's Säckel zehn Franken genommen,
Hatten zwanzig Hände das Beste bekommen,
Das sah' ich sehr gut, doch ließ ich es zu,
Denn die Kerle erhalten im Lande die Ruh',

Digitized by Google

Bis das Volk allmälig so ausgezehrt ist,
Daß es aus Hunger den Sinn für Empörung vergißt.
Doch, wie bei Kesselsdorf der Anhalt gesprochen,
So hab' auch ich mich an Westphalen gerochen!
Drum sag' ich Dir ganz unverholen,
Ich hab' gar viele deutsche Treu' gestohlen!
Viel Wölf' im Schafskleid hab' zurück ich gelassen,
Die ihren Mantel nach dem Winde jetzt passen,
Und, wo sie Nahrung finden, wie Katzen
Erst schmeicheln, und dann giftig kratzen.
's wird Niemand mehr, als ein Regent betrogen,
Und Niemandem wird wohl mehr vorgelogen!
Wenn behutsam dort nicht die Regentschaft man führt.
Wird der neue Regent derb angeführt.
Bei meinen Dienern mag er auf Treue nicht trauen.
Ein Narr, der sein Haus auf Sand will bauen!
Mit eignen Augen muß er Alles beschauen,
Doch wird ihm dann vor der Herrscherschaft grauen!
Er muß an Sehnen und Knochen kauen,
Indeß die Diener am Fett sich erbauen.

Napoleon.

(Der unüberwindliche Kaiser, tritt ein in einem verstaubten grauen Ueberrock und Bonnet. Er sieht sich etwas mißvergnügt im Zimmer um, und betrachtet seine Brüder mit kaiserlichem Anstand.)

Joseph und Hieronymus
(ihm entgegen gehend).

Willkommen! Willkommen! Du hast befohlen,
Hier soll die Familie die Ordres holen.

Joseph.

Sieh da, zerrissen sind meine Sohlen.

Digitized by Google

Hieronymus.

Ein schöner Weg bis hieher von Polen.

Joseph.

Doch, Du bist ja so traurig und stille,
Sag', was ist jetzt Dein kaiserlicher Wille?

Hieronymus.

Ja, dasselbe wollt' ich auch schon fragen,
Ich glaubte nur nicht, daß ich's dürfte wagen.

Napoleon.

Ihr Sperlingsschächter wollt von mir Befehle,
Daß sich ein jeder fort dann wieder stehle?!
Im Staatsrath sollt Ihr den Leviten hören,
Jetzt sollt Ihr mich nicht im Regieren stören!
Eins, zwei, da fehlen noch viele Subjecte,
Denen ich die Sucht nach Ehre erweckte.
Wo bist Du, designirter Papst,
Der Du Dich so gern am Spiritus labst?

Joseph.

Dort schläft er auf dem Familienlager!
Der allgemeine Familienschwager!

Napoleon.

Ist Louis noch nicht eingetroffen?

Hieronymus.

Auch der liegt dort im Bett besoffen!

Napoleon.

Die theure Mutter, Lätitia,
Ich hab's befohlen, ist die schon da?

Digitized by Google

Joseph.

Sie ist in der Küche und kocht mir Thee!

Napoleon.

Das stürzt sie nicht von ihrer Höh',
Denn, wenn ich noch unter dem Galgen mich seh'
Bei Leipzig, in der verwünschten Schlacht,
So hätt' ich bei Kaiserparol' nicht gedacht,
Daß jetzt noch mein Lucifer über mich wacht!!!*)
Ich habe wieder große Pläne im Sinn,
Ich nahe dem Ziel mich: nach England hin
Strebt jetzt mein wilder Sinn von Neuem,
Den russischen Krieg sollen die Britten bereuen!
Da haben sie eine Brille sich aufgesetzt,
Die ganz Europa zusammenhetzt.
Hier hab' ich Euch Alle zusammen berufen,
Wo uns die lieben Väter schufen,
Hier wollen im Staatsrath wir überlegen,
Auf welchen falschen und heimlichen Wegen
Wir wieder knüpfen das Fürstenband,
Und wieder rauben Geld, Leute und Land.
Von Euch Allen fehlt mir noch der Rapport,
Doch das zu andrer Zeit an seinem Ort.
Jetzt soll mein Staatsrath zusammen kommen,
Und da es von Euch noch keiner übernommen,
So theile ich selbst die Chargen aus,
Drum also still und hört mich aus.
Marchall de Palais ist die alte Hyacinth,
Sie kennt alle Winkel hier, das alte Kind!

---

*) Warum mögen die drei Ausrufungszeichen wohl geschrieben sein?

Anmerkung des Setzers.

Digitized by Google

Der Oncle Jesch bleibt Groß-Almosenier,
Die Herren Brüder für und für,
Umstehen als Staatsräthe meinen Thron,
Und empfangen von mir neue Reiche zum Lohn.
Aus den hies'gen Verwandten soll man Staatsräthe noch wählen,
Damit ich den Staatsrath als frequens *) mag zählen.
Frisch auf, ihr alten Lieutenants!
Erinnert Euch des glorwürdigen Amts!
Ordnet die Sache,
Daß von Neuem ich lache,
Zeigt Euch als meine erhabenen Brüder,
Ihr bekommt auch neue Reiche wieder.

Joseph und Hieronymus.

Ja, aber wo? wo? wo?

Napoleon.

Ja! das ist noch so! so!
Doch, das soll sich alles schon wieder finden,
Jetzt will ich nur den Staatsrath erst gründen.
Ihr sollt da Dinge von mir hören,
Die selbst das trägste Faulthier empören,
Geschweige meine lieben Verwandten,
Die meine Völker als ewige Götter erkannten!
Ihr seid doch von dem alt-korsischen Blut?
Jetzt setzet die Stühle, und habt guten Muth.
So lang' ich das Licht des Tages noch sehe,
Erschallt durch die ganze Welt noch mein Wehe!!!

*) Senatus frequens heißt bei den Römern eine Senatsversammlung, bei der kein Mitglied fehlt.

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer. An der Hauptwand ein etwas erhöhter Sitz, mit Betttüchern umhangen. Im Halbkreise von beiden Seiten sind Stühle gestellt, worauf sich in gehöriger Ordnung Lätitia, Fesch, Joseph, Ludwig, Hieronymus und Hyacinthe niedergelassen haben. Der mittlere, erhöhete Sitz ist leer. Lange Pause.)

Hyacinthe.

Der gnädigste Kaiser läßt doch lang auf sich warten!

Lätitia.

Das ist gesetzlich.

Joseph.

Dort geht er im Garten,
Die Arme fein unter einander geschlagen,
Just, wie er in Wien und Berlin sich thät tragen.

Fesch (gähnend).

Er denket nach
Ueber die närrische Sach',
Daß von Moskau bis hier es ein Katzensprung ist.

Lätitia (drohend).

Ihr Glück, daß Fouché nicht bei uns ist!

Ludwig.

Ich glaub', er überrechnet die Kameraden.

Hieronymus.

Und ich, ich glaube, er macht Charaden.

Digitized by Google

Lätitia.

Jetzt lenkt er hier ein, jetzt hat er's beschlossen.

Fesch.

Wie sieht er aus? Doch unverdrossen?

Joseph.

Die alte Gleichmuth auf der Stirn,
's ist, als sitze darunter kein menschliches Hirn!

Ludwig.

Bei dem Entmenschten noch jetzt dieser Gleichmuth?
Noch keine menschliche Züge? Die Wuth
Zieht noch jetzt sein Gesicht zur Gleichmuth zusammen?
Dann lodern bald wieder die Kriegesflammen!
Ich seh' wohl, auf Erden wird er nimmer bekehrt.
Da nicht Gott, nicht Menschen, nur den Teufel er ehrt.

Napoleon

(tritt ein, sehr ernst, und läßt sich auf den für ihn erhöheten Sitz nieder. Auf einen Wink der Uebrigen nähert sich Hyacinthe dem Thron, kniet nieder, und überreicht dem Napoleon einen großen rostigen Schlüssel).

Hyacinthe.

Auf vieles Begehren der hohen Verwandten,
Die mit Euch her nach Ajaccio rannten,
Soll ich Euch hier den Hausschlüssel reichen,
Doch sag' ich, ich werd' aus dem Hause nicht weichen!
Ihr habt mir den Wohnsitz schon früher geschenkt,
Der Kaiser doch noch wie der Consul denkt?

Sein Wort zu halten, steht jedem an;
Er sei nun Kaiser oder Bürgersmann.

Napoleon.

Beruhigt Euch! Ihr bleibt hier Gouverneur,
Ich schwör' es Euch bei meiner Kaiserehr'!
(den Schlüssel betrachtend, nachdem er der Hyacinthe gewinkt hatte, sich niederzusetzen.)
Ja! neu verkündet sich das freundliche Geschick
Durch diesen Schlüssel. Mein Siegesglück,
Wie viele Schlüssel gab's in meine Hände,*)
Bis ich jüngst stand an einer Sonnenwende!
Zwar waren jene Schlüssel von Silber und Gold,
Doch zeigt auch jetzt sich das Glück wieder hold;
Durch diesen Schlüssel von rostigem Eisen
Will es den neuen Weg mir jetzt weisen.
(sich räuspernd.)
Ich hab' Euch hier zusammen berufen,
Zu meines erhabenen Thrones Stufen,
Mit Euch zu erwägen und zu betrachten,
Was wir jetzt denn wohl nun weiter machten.
Ihr wißt, Euch alle machte ich groß,
Und köstlich war eines Jeden Loos.
Des Hauses Adel sucht' ich zu heben,
Und dem Ganzen besseren Glanz noch zu geben,
Doch hat mich Mancher derb angeführt,
Was ich erst späterhin habe verspürt.
Du, Ludwig, wareſt tagtäglich besoffen,
Bist allen Huren nachgeloffen,
Und, war nicht Dein Weib und der Prinz von Geblüt,
Ich hätte Dich längst nach Cayenne geführt.

*) Bekanntlich überreichen Residenzen und Festungen dem feindlichen Sieger einen silbernen oder goldenen Schlüssel beim Einzug.

Digitized by Google

Du, Joseph, bist ein gutes Blut,
Doch fehlte es Dir an Kriegermuth.
Du wareſt mein Mentor, hast gut mir gerathen
Bei meinen frühern italiſchen Thaten,
Doch kaum warſt Du nach Spanien verſetzt,
So wareſt Du ſo gegen mich aufgehetzt,
Daß Du ſchlecht den König haſt repräſentirt,
Dafür haben die Caſtilier Dich angeführt.
Schützte Dich nicht meine mächtige Rechte wieder,
Ich glaube, Du ſängeſt jetzt Bänkellieder!
Du, bon enfant, Hieronymus,
Mit Dir ich auch ein Wort reden muß.
Dein Feldherrntalent, daß Gott erbarm!
Machte Millionen Alexander's arm,
Denn, bedenk', was Du in Schleſien gethan,
Und doch gab ich Vandamme Dir als Veteran!
In Sachſen hatteſt Du ganz Dich vergeſſen,
Am Abgrund ſtanden die braven Heſſen;
Der Oels und Kienmeyer operirten gut,
Du warſt verloren, Du junges Blut,
Wenn nicht — doch ſtill von dieſer Geſchichte!
Du haſt durchaus kein Soldatengeſichte.
Am Hofe haſt Du auch ſchön bankettirt,
Biſt zweimal vom Leibchirurgus curirt,
Haſt zu früh dem Hauſe den Credit geſtohlen,
Weil urplötzlich Du Alles aus dem Säckel wollt'ſt holen.
Bald ſtift' ich ein neues Reich, Boullon,
Da wirſt Du König, mit dem Namen Chapon!
Dir, theure Mutter, darf ich in's Geſicht
Das Alles nun wohl ſo ſagen nicht,
Was das ganze Volk aber ſagt und ſpricht,
Drum hinweg über dieſes Familiengericht.
Sie, Oncle, hatt' ich zum Papſte erzogen,
Doch hat mich der Schenkwirth gar garſtig betrogen!

Digitized by Google

Das Saufen, glaubt' ich, hab' in der Schenk' er gelassen,
Als Cardinal that er noch mehr einen fassen,
Bei Processionen war stets er betrunken,
In der Beichte hat er nach Conjak gestunken,
Er kniff den Dirnen in die Wangen;
Nach Weltfleisch soll kein Papst verlangen!
Da war ich denn also herrlich berathen!
Die gehetzten Völker rochen den Braten,
Und als sie nun kannten meine lieben Verwandten,
Da sah'n sie, daß mich Engel vom Himmel nicht sandten!
Ich mochte noch so viel raffiniren,
Das konnte mich doch zum Ziele nicht führen;
Daran war schuld Euer Luderleben,
Seit ich Euch Amt und Rang gegeben,
Denn, wer das Gemeine gemein will behandeln,
Wird nie auf der Bahn der Hoheit wandeln,
Der Familienrath ist hier zu Ende,
Und jetzt ich zu meinem Staatsrath mich wende.
Sie wissen, Messieurs, ich brauch's nicht zu sagen,
Welche neueren Siege ich davon getragen.
Ich schlug die asiatischen Horden,
Und schämte mich fast, nur Baschkiren zu morden,
Wir drangen mit Gewalt in Moskau hinein,
Und siegberauscht schlief ich im Kreml*) ein.
Da gab's nachher eine Illumination
Zu Ehren meiner; die Folge davon

---

*) Der Kreml, mitten in der Stadt gelegen, ist, oder war vielmehr die Residenz der Czare, ehe Peter der Große die Residenz auf den finnischen Boden Petersburg verlegte, und war der Kreml als eine Stadt in der Stadt dem Serail nicht unvergleichbar, und ein ehrwürdiges Denkmal der moscowitischen Regentenfamilie.

Digitized by Google

War Feuersbrunst an verschiedenen Orten,
Es brannte hier, es brannte dorten;
Die Verwirrung ist nicht zu beschreiben mit Worten!
Ich sammelte gleich die braven Cohorten
Und zog dann mit ihnen aus Moskau aus.
Doch, Ohrschmaus mußten die Russen noch haben,
Drum ließ ich Minen unter dem Kreml graben,
Und sprengt' in die Höhe das alte Nest,
Das war für mich und die Marschälle ein Fest!!
Nachher ward's etwas heiß im Norden,
Und als es wieder kälter geworden,
Ging ich auf retrogradem Wege
Die bekannten, leichenbedeckten Stege.
Ich hatte sehr auf Preußen getrauet,
Doch, da hatt' ich wieder auf Sand gebauet;
Zwar war mir getreu noch der König von Sachsen,
Doch war er dem Feinde durchaus nicht gewachsen;
Auch hat das Sprichwort recht: in Polen
Ist für den Fremden durchaus nichts zu holen!
Das Württemberg und das Bayernland
Haben auch meine zärtliche Liebe nicht erkannt;
Vor Allem aber sollst du mir bezahlen,
Du neu geprägtes Reich von Westphalen,
Denn dieses Nest saß voll von Hummeln,
Mit denen ich weidlich mich mußte tummeln.
Ich ließ einen Lieutenant bei den Truppen zurück.
Und nach Frankreich wandte ich wieder den Blick.
Man wollt' in Paris meine Siege nicht glauben,
Diesen Wahnsinn mußt' ich dem Volke rauben,
Drum stampft' ich im Staatsrath, und der Moniteur
Fand bei dem Volke auch wieder Gehör.
Doch endlich war ich müde vom Schlachten,
Und da meine Braven denn auch so dachten,
So lud' ich die besiegten Potentaten

Digitized by Google

Nach Prag, um dort den Frieden zu berathen.
Ich war gleich da, sie zögerten lange,
Da zürnt' ich zum Spaß, machte bei Leipzig sie bange,
Und da haben denn vom Morgen zur Nacht
Meine Braven Hunderttausende umgebracht.
Wir verloren einen Spielmann und drei Gewehre,
Und bethätigten wieder die alte Ehre.
Ich selbst stand unter einem köstlichen Galgen,
Und sah, wie die Braven so herrlich sich balgen,
Und hätt' ich den Feind wohl verfolgen können,
Doch Niemand konnt' einen Feind mir mehr nennen.
Die feindlichen Heere, sie waren vernichtet,
Und, wer das nicht glaubt, wird hingerichtet!
Da eilt' ich zurück zu der Kaiserstadt;
Die nordischen Fürsten, müde und matt
Vom Kriege, die baten devotest um Frieden,
Und da hatt' ich sie denn nach Paris beschieden.
Dort sind vorlängst sie auch angekommen,
Und nachdem ich sie höflichst aufgenommen,
Hab' ich den billigen Vorschlag gemacht,
Daß Jeder verliere seine ganze Macht,
Daß ich übernehme den ganzen Brassen,
Und mir huldigen ihre Völkermassen.
Das wollen die Herren nicht recht verdauen,
Und da sie nicht können mit dem Schwert mehr drein hauen,
So legen sie sich auf das Complimentiren,
Und thun sich noch jetzt in Paris amüsiren.
Ich räumt' ihnen die schönsten Schlösser ein,
Ich erlaubt' es, sie besahen die Festen am Rhein,
Und immer noch sitzen sie in Paris.
Da ich sie nun einmal kommen ließ,
So sind sie als Gäste von mir zu betrachten.
Das kleine Gefolge, so sie mit sich brachten,

Digitized by Google

Ermüdet mich sehr! Sie wegzuspediren,
Beschloß ich, hieher zu retiriren,
Um mit meinen Vertrauten zu überlegen,
Wie wir sie wieder gen Norden bewegen.
So geradezu sie zu entlassen,
Das würde mit dem Gebrauch nicht passen,
Man darf doch dem Gaste die Thür nicht weisen,
Das merkt' ich oft auf meinen Reisen.
Ich seh' es, jetzt müßte ich unartig werden,
Und das war ich nie, so lang' ich auf Erden;
Drum riß ich mich aus den Armen der Gäste,
Hier zu versammeln der Familie Reste.
Ja! jenen Herren so geradezu zu sagen,
Schert Euch nach Norden! das mag ich nicht wagen,
Denn, Unschickliches habe ich nie mögen leiden,
Auch wünschte ich gern den Spectakel zu meiden.
Drum rathet, wie werd' ich die Gäste los?
Ihr wißt es, ich sitze dem Glück im Schooß,
Drum darf ich nur neue Kriege befehlen,
Dann können wir neue Länder noch stehlen,
Ich dächte, man schmierte den Herren den Bart,
Das ist die best-imponirende Art!

Fesch.

Darf ich den ew'gen Sermon unterbrechen,
Und auch den glücklichen Einfall aussprechen?
(Napoleon nickt sehr gnädig.)
Man muß den Gästen Vertrauen erst geben,
Da kommt man ihnen am nächsten an's Leben!
Ich hab' noch Phiolen und Aqua-Tofana,
Ein dienender Bruder ist auch denn bald da.

Napoleon.

Stets weckte der Tod einer Fliege mir Thränen,
Wie könntet Ihr, theuerster Oncle, denn wähnen,

Daß ich das kleinste der Menschenleben
Durch bedeutendes Schweigen so hin sollte geben?
Mein Gewissen ist doch bis jetzt noch rein,
Drum nichts von vergiftetem Klosterwein!

Joseph.

Ich will eine span'sche Armee etabliren,
Sie schnell dann über die Pyrenäen führen,
Bedroh' ich dann heute die Stadt Paris,
Ich wette, daß der Fremd' es schon gestern verließ!

Napoleon.

Der Vorschlag wär' ad referendum zu nehmen,
Doch werden meine braven Spanier sich schämen,
Für solche Bagatelle sich zu armiren,
Drum laß Deine Truppen nur nicht marschiren.

Ludwig.

Zwar bin ich von Holland nur Exkönig,
Doch hab ich der Anhänger dort nicht wenig,
Denn als ich das Decret freier Werbung erließ,
Man mich den guten König auch hieß.
Ich denke, ich hetze die Holländer auf,
Dann müssen die Gäste in eilendem Lauf,
An ihren Grenzen bedroht, sich entfernen.

Napoleon.

Den Rückzug sollen von Dir sie wohl lernen?

Hieronymus.

Wir wollen Partisane erwecken,
Die lieben Gäste in dem Rücken zu necken.
Was Partisane thun, das hab ich empfunden,
Noch denk' ich an die angstvollen Stunden!

Digitized by Google

Napoleon.

Im Norden ist Alles von meiner Macht,
So in Angst und Furcht und Schrecken gebracht,
Daß Keiner es wagt, mehr aufzudrücken,
Vom Rheinstrom bis an's Land der Kalmucken.

Lätitia.

Ich dächte, man ladet sie ein nach Byzanz,
Man spricht von einem amüsanten Tanz,
Den die Muselmänner jetzt sollen machen,
Von Pferdehetzen und derlei Sachen,
Von einer drollig-komischen Jagd,
Wobei man, welch' Wunder! in einer Nacht,
Die Türken aus ganz Europa hetzt,
Und doch das Völkerrecht gar nicht verletzt!!!

Napoleon.

Die Herren mögen auch ohne meinen Willen
Ihre Lust zum Jagen an den Türken stillen.
Ich bin so gar nicht; ich lass' es gern zu,
Man weiß ja! ich liebte von jeher die Ruh'!!!

Hyacinthe.

Welch' Lärmen draußen?

Napoleon.

Ihr mögt es erkunden!

(Hyacinthe ab.)

Der Staatsrath ist jetzt der Ordnung entbunden,
Er ist entlassen, denn neue Gefahr
Bringt uns das Geschrei da draußen dar.
Ich ahn' es schon wieder, mein Siegerglück,
Mich erwartet jetzt wieder ein göttlich Geschick!

Hyacinthe (zurückkehrend).

Alle Straßenjungen sind unter den Waffen,
Mit Mordgier nach diesem Hause sie gaffen,
Sie wollen es stürmen, sie ziehen drauf los,
Die Dame Fesch führt den ganzen Troß!

Napoleon.

Aha! die matta! matta! Mein Lieber?

Fesch.

Ja wohl! Ich wollte, sie wär' schon hinüber!

Napoleon.

Gelobt sei Satanas! der Krieg geht wieder los.
Jetzt sitz' ich in des Teufels reichem Schooß!
(Hervortretend, mit Würde.)
Die Jungens nah'n, des Friedens Hymnen schweigen,
Mich mahnt, gottlob! ein neuer Kriegestanz!
Aus allen Gassen naht der Buben Reigen,
Bald schmücket mich ein neuer Siegesglanz!
Schon seh' ich sie besiegt vor mir sich neigen,
Schon winde ich der Ruthe Birkenkranz,
Und ganz Europa staune, daß die Reste
Der Feind' ich jagte aus dem alten Neste.
Der Mordlust Hochgefühl, von Neuem brennet
Es jetzt in dieser wilden Tigerbrust.
Verflucht! wer menschlich je mich hat genennet!
Ich mag sie nicht, der Erde niedre Lust,
Und wer, wie ich, Napoleon sich nennet,
Sei jetzt des Namens stolzer sich bewußt.
Jetzt bring' ich neue Perlen in die Krone,
Ihr Fürsten, folgt Lätitia's hohem Sohne!
(Der Staatsrath schweigt. Leises Gemurmel.)
Wie? was? Ich war gegen Euch so mild,
Und jetzt wollt Ihr zu zögern wagen?

Digitized by Google

Dieß Herz, von Siegeswuth erfüllt,
Soll sich mit diesen Jungens vertragen?
Die Hand reckt' ich nach Europa hin,
Ich hab noch große Projecte im Sinn,
Drum wollen dem Feind wir entgegen rennen,
Bald soll der Ruf uns wieder nennen!
Ade! Ade! du Kaisergram!

(Man hört draußen das Geschrei der Jungen.)

Hört doch! hört doch! Wilde Töne!
Hört der wilden Buben Chor!
Rufen Pereat! die Stimme,
O! wie kitzelt sie mein Ohr!
Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Prügel prügelnd mich umtönten!
In des Knabenstreites Wuth
Wächst dann wieder alter Muth!
Ja! diese Stimmen, diese Töne
Gemahnen mich an der Jugend Schöne,
Machen mich glauben, ich hatt' einst ein Herz
Doch, Kindheit ist nichts, als frömmelnder Scherz!

(Pause, Nachdenkend steht er eine Zeitlang da.)

Lieutenant! O! hätt' ich nimmer
Mit dem Kaiser dich vertauscht!
Laßt mich von den Sünden schweigen,
Kaiserglanz hat mich berauscht.
Wär'st du nimmer mir erschienen,
Du, Bellona! Kriegsgöttin!
Deinen Furien mußt' ich dienen,
Sie verwirrten meinen Sinn!
Schon sah ich Europa offen,
Für den armen corsischen Wicht,
Doch, mein Heer ist fortgeloffen,
Und ein nordisches Gericht
Muß mein Frankreich auf sich laden,
Das mich einst zum Kaiser schuf!

Digitized by Google

Könnt' ich doch dieß Herz verhärten,
Das Asmodi zärtlich schuf!
(Pause; sehr heftig.)
Gebt von Neuem mir zu schlachten!
So verstanden's wenige!
Bringt nur immer frische Lämmer,
Triumph! wenn ich sie fallen seh'!
Satanas! Im Erdenleben
Gabst du mir den Wetterstrahl,
Schon sollt' ich ihn wieder geben?
Groß ist noch der Menschen Zahl!
(Der Lärm draußen ist indeß immer stärker geworden.)

Hyacinthe.

Draußen ist ein Parlamentär angekommen,
Er wünschet, sogleich zu sein vernommen.

Napoleon.

Man führe ihn her. Der Staatsrath bleibt sitzen!

Joseph.

Hier werden wir edles Blut noch verspritzen.

Ein Bube (hereingeführt von Hyacinthe).

Die Donna Fesch hat uns hergeführt.
Sie erzählte, sie sei sehr angeführt
Von ihrem Ehemann, dem bekannten Wirth,
Jetzt nennt er sich der Rechtgläubigen Hirt!
Den will mit Gewalt sie nun wieder haben,
Sie kennt seine noblen Ehestandsgaben,
Und darum will sie nicht von ihm lassen,
Trotz seiner Sünden kann sie doch ihn nicht hassen!
Gebt uns ihn heraus,
Sonst bleibt keine Maus

Lebendig in diesem Rattennester,
Drum wählet den Frieden, drum wählet das Beste!
Geschwind! Fünf Minuten hab ich Zeit zu verlieren,
Nachher muß ich selbst meine Truppen anführen.

Napoleon.

Ihr habt das erste Wort, Herr Cardinal!

Fesch.

Das erste Wort? Das kommt mir zum erstenmal!
(Sich räuspernd.)
Ich bin durchaus sehr gefällig und mild,
Doch erkannt' ich nie das genannte Weibsbild.
Wie Abraham die Sara erkannte,
So jene denn auch meinen Namen nannte;
Doch das sind Alles nur Narrenspossen
Und ihrer Liebe holde Sprossen
Sind fremden Vätern fremd entsprossen!
Ich hab' nicht die Früchte der Keuschheit genossen!

Napoleon.

Ihr weigert Euch also, das Land zu occupiren?

Fesch.

Das Beest soll mich nicht von Neuem anführen.

Napoleon (zu dem Parlamentär).

Wohlan! so sagt denen, die Euch gesandt,
Der Feind des Weibes sei mir nahe verwandt,
Er gehört zu der großen Nation
Und steht zunächst mit an meinem Thron.
Drum schütz' ich ihn mit der ganzen Macht!
All' ihr Buben werdet erst umgebracht,
Und dann zu Fricassé gemacht.
(Sich besinnend.)

Ich würge sehr gern, doch bin ich noch besser,
Als mancher andere Menschenfresser,
Und darum rath' ich Euch vor der Schlacht,
Ueberliefert mir Eurer Knüppel Macht,
Dann lass' ich wohl allenfalls mich finden,
Vergeb' Euch des Uebermuthes Sünden.
Vielleicht lass' ich auch so weit mich erflehen,
Daß ich Euch als Sclaven am Throne mag sehen.

Bube.

Ihr glaubt wohl noch, es sind die alten Zeiten,
Wo jedes Land ein Miethgaul war, zum Reiten
Für Euch aptirt? Die Zeiten sind vorbei!
Jetzt heißt's: viel klüger als die Henne ist das Ei,
Und mit der falschen Henne ist's vorbei!
Drum, wollt Ihr nicht in Frieden Euch bequemen,
Will Fecé nicht sein Weib gleich wieder nehmen,
So geht die Prügelsuppe gleich los!

Napoleon (wehmüthig).

Elender! ich beklage Euer Loos!
(Der Bube Parlamentär geht stürmend und drohend ab.)

Napoleon.

Jetzt waffnet Euch, Ihr tapfern Streitgenossen,
Ihr, meines Stamms erhab'ne Sprossen!
Du, Joseph, wirst im Centrum fechten,
Du, Ludewig, Du führst den Rechten,
Hieronymus, weil er stets links gewesen,
Mag dort auch steh'n, Ihr, geistlich Wesen,
Herr Cardinal, mag in das Defilee sich legen,
Und, willst Du neue Freude mir erregen,
O Mutter! mach' die Marketenderin!

Digitized by Google

Lätitia.

Sehr gern! Dahin, dahin
Strebte sonst ja schon der fromme Sinn!

Napoleon.

Ich aber bin bald hier, bald dorten,
Ermuntre die Truppen mit gold'nen Worten,
Ich dirigire,
Ich Alles anführe,
Ich bringe die Braven mit Kartätschen zurück,
Und beschaue das Blutbad mit freudigem Blick!
Ordnet die Glieder,
Hauet sie nieder,
Schon sind sie hier,
Verrammelt die Thür!

(Der Lärm draußen ist unterdeß immer stärker geworden, und ehe die Thür hat verrammelt werden können, stürzt die Kesselflickerstochter, wohl bewaffnet, an der Spitze eines Haufens Gassenjungen herein. Wildes Geschrei; alle Gegenwehr ist vergeblich. Fesch hat bis an den Alkoven retirirt, und Napoleon ist von den Kindlein umgangen.)

Die Kesselflickerstochter.

Da sitzt er ja! an der Alkoventhür,
Mein lieber Mann, das lüderliche Thier!
Willst Du mich nun jetzt als Dein Weib erkennen,
Und mich wieder, wie sonst, Deine Sibylle nennen?

Napoleon (zu Fesch).

Mon Oncle! Ich bin umgangen worden,
Drum kann ich für jetzt, wie sonst nicht morden,
Daher ist's am besten, zu capituliren!
Vielleicht, daß wir dadurch den Bart ihnen schmieren,

Sie beſſer nachher noch anzuführen.
Sie werden ſich alſo bequemen müſſen.

Feſch (hervortretend).

's iſt freilich für mich ein ſaurer Biſſen!
Doch, (auf die Keſſelflickerstochter zueilend.) Ja! Du biſt die alte Sibylle!
O! daß die Liebeswuth ich ſtille!
Iſt das nicht eigentlich Dein Wille?

Napoleon.

Und hiermit ſei denn der Friede gemacht!
Fluch dem, der über meinen Frieden lacht!
Dieß Reich (auf den Alkoven zeigend) überlaſſ' ich für eine Nacht
Dem jetzt verſöhnten Paar. Hinein!
Hinein in dieſes Kämmerlein!

(Er ſchiebt Feſch mit der Dame hinein, und macht die Thür hinter ihnen zu. Dann wendet er ſich zu den Buben:)

Ihr habt jetzt die großen Thaten geſeh'n,
Die von Pole zu Pole ſtets mehr mich erhöh'n,
Ich hätte Euch zermalmen können,
Doch wenn's denn ſein muß, ſo will ich bekennen,
Ich liebe gar ſehr des Friedens Segen,
Drum ließ ich die Feinde zu Bette ſich legen.
Ich erwarte von dieſer Siegesgeſchichte
In Eurem Moniteur die treuen Berichte.
Für jetzt ſeid Ihr als Alliirte entlaſſen;
Drum jubelt nun wieder in allen Gaſſen!
Zuvor aber ich nun nach meiner Sitte
Von Euch noch einen Geſang mir erbitte!

(Die Buben ſtellen ſich in einen Halbkreis, und ſingen nach bekannter Melodie Folgendes:)

Digitized by Google

Tutti:

Dir, Teufel! fluchen wir!
Der Hölle Lustrevier
Ist für Dich schon jetzt bereit,
Als Lohn für die wilde Zeit!
Der Bürger Deiner Schöpfung heißt
Dich: Abbadonna's ersten Geist,
Und alle Freunde singen ihm,
Dem hohen Bruder: Dank sei ihm!
Er, aller Welten Spott :,: :,:
Entkam noch gut dem Schaffot!
Weit über alle Frevel, weit
Geht Deiner Thaten Schlechtigkeit!
Sie, die den Erdball schauderbar
Verwüstet, Deine Kriegerschaar,
Europa's hohe Plünderer
Verfluchen in Rußland Dich, o Herr!
In allen Ländern, weit und breit
Speit Fluch auf Dich die Menschenheit,
Auf Dich, der Du des Satans Thron
Hier gründen wollt'st auf Erden schon!
Doch, Dich verfolgt die gute Macht,
Die Teufel hin zur Hölle schafft!

Solo.

Aus des Infernus *) Schooße
Entstieg zu Erdenhöh'n
Ein Beest, mit starkem Trosse,
Den Thron hier zu erhöh'n.
Erst schien es ihm zu glücken,
Und ihn berauscht sein Glück;
Doch lernt man seine Tücken,
Und jagt den Balg zurück.

*) Die Unterwelt.

Tutti.

Ei! das ist gute Lehre!
Am Ende bricht der Krug!
Ein Dolch das Thun Dir wehre!
Der Abgrund selbst ruft: Fluch!!! *)

*) Der liebe Leser wird finden, daß dieses alles untergeschobene Texte auf bekannte Melodieen sind, und bedauert der Verfasser nur, daß er nach der Melodie: „Nun lasset uns den Leib begraben," dermalen noch keine Parentation hat halten können. Als Epilog würde man das ächte Schiller'sche Räuberlied abgedruckt haben, da ein Exemplar der ersten Ausgabe sehr selten geworden ist; indeß, man mag sich nicht mit fremden Federn schmücken, überläßt vielmehr dieses Flittergold den Sudlern und Nachdruckern!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

III.

Napoleons große Auktion

Montag den 18. Januar d. J. und an den folgenden Tagen früh von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in Paris gehalten

von

K. Mónach,

Kaiserl. Königl. Auktionator in Paris.

Aus dem Französischen mit Bemerkungen.

Paris,

in der Kaiserl. Königl. Staatsdruckerei.

Ein Kaiserl. Königl. Decret unter dem 2. d. M., von St. Cloud aus erlassen, enthält darüber im Wesentlichen Folgendes:

Im Palaste zu St. Cloud den 12. Januar 1814.

Napoleon von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen des Reichs Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protector des Rheinbundes, Vermittler des Schweizerbundes ꝛc. ꝛc.

Zur Sicherstellung der geheiligten Grenzen Unseres Reichs gegen die verwegenen Versuche eines

Digitized by Google

Feindes, welcher die freiwillige Aufgebung Unserer siegreichen Stellung als eine Folge erlittener Niederlagen ausschreit, so wie zur endlichen Erkämpfung eines dauerhaften Friedens, welcher nicht aufhört, das Ziel aller Unserer Wünsche und Bestrebungen zu sein, haben Wir auf den Bericht Unseres Finanzministers in Betracht der Dringlichkeit der Umstände und nach Anhörung Unseres Staatsraths decretirt und decretiren, was folgt:

Art. 1. Es soll außer der angeordneten freiwilligen Beisteuer unverzüglich der Anfang mit einer öffentlichen Versteigerung aller solcher Gegenstände gemacht werden, die Wir unter den gegenwärtigen Umständen für entbehrlich halten. Wir wollen dadurch einen redenden Beweis und ein aufmunterndes Beispiel geben, daß Uns kein Opfer zu theuer ist, wenn es darauf ankommt, die Integrität Unseres Reichs und die Wohlfahrt Unserer Unterthanen gegen etwaige Angriffe sicher zu stellen. Denn nur der väterliche Wunsch, Unsern getreuen Unterthanen die nothwendig gewordenen Kriegslasten zu erleichtern, hat Uns zu dem Entschlusse bewegen können, den ferneren Besitz von Gegenständen aufzugeben, welche großen Theils zu den kostbaren Früchten glorreicher Triumphe gehören. Wir hoffen, daß Unsere treuen Unterthanen sich durch dieses großmüthige Beispiel von Entsagung werden antreiben lassen, nach Kräften ein Gleiches zu thun, und dem Feinde in solchem keine Aufopferung scheuenden Patriotismus eine Barriere entgegenzusetzen, an welcher jeder seiner tollkühnen Versuche scheitern muß.

Art. 2. Die Concurrenz zu vermehren und zu erleichtern, haben Wir Unsere gute Stadt Paris, als den Mittelpunkt des Reichs, zu dem Orte bestimmt, wo die Auktion abgehalten werden soll.

Digitized by Google

Unsere Minister sind mit der Vollziehung des gegenwärtigen Decrets beauftragt.

(Unterzeichnet) **Napoleon.**

Durch den Kaiser der interimistische Staatssecretär:

(Unterzeichnet) **Herzog v. Cadore.**

In Gemäßheit dieses kaiserl. Decrets haben Se. Excellenz der Herr Minister des Innern befohlen, daß Montag den 18. Januar und an den folgenden Tagen eine Menge Sachen und Effekten gegen baare Bezahlung in den gangbaren kaiserl. französischen Münzsorten an den Meistbietenden in den Tuilerien sollen versteigert werden.

Die Auktion wird Morgens von 9—12 und Nachmittags von 3—5 Uhr gehalten werden. Der Katalog, dessen erste Lieferung bereits erschienen ist, besagt über alle zu versteigernden Gegenstände für Kauflustige das Nähere, und enthält die belehrendsten Nachweisungen. — —

Auktions-Katalog.

Wir erlauben uns, diesem Verzeichnisse Bemerkungen für deutsche Leser beizufügen. Ob dieselben gleich schon ihr Inhalt von den Bemerkungen des französischen Katalogs unterscheidet, so haben wir sie doch zu mehrerer Unterscheidung in Klammern eingeschlossen, um jeden möglichen Irrthum des Lesers zu verhüten.

1) Friedrich's des Großen Degen und die geraubte Glorie des Brandenburger Thores in Berlin.

Digitized by Google

Die Regierung läßt beide Gegenstände vernichten, wenn sich kein Käufer findet oder das Gebot den Erwartungen nicht entspricht.

[Die Regierung scheint zu besorgen, daß die genannten Gegenstände durch eine fortlaufende Reihe unglücklicher Ereignisse wieder in die Hände ihrer rechtmäßigen Besitzer kommen könnten. Wenigstens führt die beigefügte Drohung auf diese Vermuthung. Uebrigens können die Preußen ihre alte Glorie füglich entbehren. In den Ebenen von Lützen und Leipzig, bei Jüterbock, Groß-Beeren, Culm und an der Katzbach haben sie sich eine neue errungen, welche der alten an Glanz nichts nachgibt, und deren Sinnbild, in Eisen gegossen, das herrliche Brandenburger Thor als ein schönes Denkmal unserer eisernen Zeit und alles dessen, was in derselben vom Heere und Volke Großes geschah, zieren wird. Auch kann ich mir namentlich für die Berliner kein sinnvolleres Andenken an die überstandene vielfache Noth und Gefahr denken, als ein solches Eisenbild. Wahrscheinlich wird daher Preußen Niemanden mit dem Ankaufe beauftragen. Die Erfahrung hat überdieß gelehrt, daß Friedrich's Degen, als Talisman betrachtet, in ungerechten Händen nur zum Verderben des Besitzers wirkt, und seiner ursprünglichen Kraft, für Preußen zu wirken, treu bleibt.]

2) Ein großer Vorrath von Insignien des Ordens der drei goldenen Vließe.

[Die neuliche Aufhebung dieses Ordens ist eine stillschweigende Aufhebung aller Ansprüche auf die fernere Verbindung mit den Ländern, denen dieser Orden seine Stiftung verdankt, also zugleich ein Geständniß von Schwäche und Unmacht, nur etwas verblümter Art.]

Digitized by Google

3) Desgleichen eine Menge Insignien des Ordens de la réunion und der eisernen Krone.

[Abermals ein bildliches Geständniß der Unmöglichkeit, künftighin noch zwei Kronen auf einem Haupte zu tragen, und die Holländer als französische Knechte zu behandeln. Wir wissen es schon, daß Napoleon unvermeidliche Verluste nicht gern geradezu eingesteht, sondern nur andeutet. Die Italiener und Holländer, wird es bald heißen, verdienten ihrer unbegreiflichen Abtrünnigkeit und Treulosigkeit wegen nicht länger die Ehre, mit einem großen Reiche und Volke durch so innige Bande verbunden zu sein. Sie haben diese Ehre verwirkt. Der Kaiser bereut es, sein Vertrauen und seine Wohlthaten (?) an Unwürdige verschwendet zu haben. Er überläßt sie ihrem Schicksale.]

4) Die Kaiserkrone, so wie die Königskronen der Könige von Westphalen, Spanien und Neapel.

Großmüthig bringen die erhabenen Herrscher ihren theuersten Schmuck dar, und legen ihn, dem Beispiele ihres erlauchten Bruders folgend, auf dem Altare des gemeinsamen Vaterlandes nieder. Verstand und Herz sagen es ihnen, daß sie mit Frankreich und dessen Oberhaupte ein gemeinsames Interesse haben.

[Wie groß muß die Noth sein, wenn man die Reichskleinodien veräußert! Daß die gekrönten Häupter sich ihrer Kronen entledigen, kann man sich aus bangen Ahnungen erklären. Die Herren fühlen nachgerade, daß ihre Kronen wanken. Dem Falle zuvorzukommen, nehmen sie dieselben lieber selbst ab, wie man den Hut abnimmt, wenn der Sturm ihn fortzuführen droht. Das gemeinsame Interesse

welches an ihren kaiserlichen Bruder die Könige von Spanien ꝛc. fesselt, besteht darin, daß sie nothwendig mit ihm fallen oder gefallen sind. Der Kaiser hofft gewiß, daß Alles in Frankreich, wie in dem hochherzigen Preußen, unter den jetzigen kritischen Umständen eilen soll, die theuersten Kostbarkeiten darzubringen, als da sind: Ringe, Uhren, Ketten, Armbänder ꝛc. Friedrich Wilhelm ist solcher Opfer werth, aber kein Napoleon. Sollte er als ein erfindungsreicher Kopf nicht schon darauf gesonnen haben, seinen Krieg zu einem heiligen zu stempeln, um einen dem preußischen ähnlichen Enthusiasmus in seine muthlosen Soldaten zu bringen, welche in ihrem Unglücke und dem feindlichen Glücke eine Bestätigung finden, daß sie für eine faule Sache fechten?]

5) Eine Menge von silbernen und goldenen Tafelaufsätzen, Geschirren ꝛc.

6) Der kostbare Edelstein, welchen Se. Majestät der Kaiser an Ihrem Degen tragen.

Für alle bisher aufgeführten Kostbarkeiten läßt sich die Regierung auch statt des Geldes mit Congreveschen Raketen bezahlen, und namentlich opfert der Kaiser den zuletzt genannten Edelstein uns um diesen Preis.

[Aber, Herr Kaiser, sind denn die Congreveschen Raketen nicht englische Kunstprodukte? Gegen alle früheren Decrete, welche den Gebrauch englischer Waaren verbieten, gleichsam als wenn von dem englischen Freiheitsgeiste, welcher daran haftet, etwas mit nach Frankreich hinüberschlüpfen und durch den Gebrauch sich den dortigen Sclavenseelen mittheilen könnte, wollen Sie selbst durch einen Tauschhandel

dieſe Geſetze aufheben? Wollen Sie nicht, wie andere Fürſten, eine Ehre darein ſetzen, erſter Unterthan des Geſetzes zu ſein? — Um einem ſolchen Raiſonnement zu begegnen, wird der Kaiſer die Congreveſchen Raketen durch ein eigenes Decret gewiß nächſtens mit der China, deren Einfuhr er erlaubt hat, in eine Claſſe ſetzen. Aber was haben China und engliſche Brandraketen mit einander gemein? In den Augen des Kaiſers offenbar den gleichen Grad von Unentbehrlichkeit. Es wird ihm nicht ſchwer, zu beweiſen, daß, ſo wie die Chinarinde zur Heilung der Fieberkranken unentbehrlich iſt, eben ſo auch die Congreveſchen Raketen, welche der franzöſiſche Kunſtfleiß nun einmal nicht liefern kann, zur Beſiegung der Feinde Frankreichs unentbehrlich geworden ſind. Wundern dürften wir uns alſo nicht, wenn ein eigenes kaiſerliches Decret die Einfuhr dieſes engliſchen Kunſtproduktes nächſtens frei gäbe und von allem Impoſt befreite, wie die Chinarinde. Indeß wird ſich wohl kein Engländer mit einer ſolchen Lieferung befaſſen wollen und dürfen. Um keinen Preis wird dem Kaiſer das wichtige Geheimniß der Bereitung verrathen werden, und da es dem franzöſiſchen Scharfſinne wohl nicht gelingen wird, dieſer gefährlichen Erfindung ſo bald auf die Spur zu kommen, ſo wird der Kaiſer, gleich dem Fuchſe, dem die Weintrauben ſauer ſind, weil er ſie nicht faſſen kann, es bis dahin unter ſeiner Würde halten, von einem ſo grauſamen Mittel Gebrauch zu machen. Aergern wird es ihn aber fortwährend, daß dieſe Brandraketen wie hölliſche Geiſter unter ſeine wandelnden Redouten fahren, und durch ihre furchtbar zerſtörende Kraft den Haupttheil ſeiner neueſten Kriegskunſt zu Schanden machen. Man ſagt, dieſes engliſche Feuer, welches das im Alterthum ſo

gefürchtete griechische Feuer noch übertreffen mag, habe die geheime Zauberkraft, indem es unlöschbar bis auf die Seele durchbrennt, in derselben den Freiheitszunder zu zünden, und Sclavenseelen für das geraubte Gut der Freiheit neu zu entflammen. Wehe Napoleon, wenn die Brandraketen diese für ihn noch furchtbarere, nicht geahnten Eigenschaften an seinen Franzosen bewähren! Das Congrevesche Feuer könnte dann leicht auch seinen Thron unlöschbar niederbrennen, und schon hier auf Erden für ihn das Höllenfeuer werden, in welchem seine Despotenseele brennen und Angstschweiß schwitzen soll.

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht."

Daß der Kaiser seinen kostbarsten Stein mit so vielen andern Pretiosen veräußert, darf uns übrigens nicht weiter befremden. Denn seitdem man ihn auf einem Krebse reiten sieht, ist er der Gefahr zu sehr ausgesetzt, von einem nachsetzenden Kosaken eingeholt, und an dem glänzenden Steine, von dem man schon weiß, selbst dann erkannt zu werden, wenn er als Reitknecht sichtbar wird. Seit der großen Bewegung von Moskau hat sich der Kaiser diese Gefahr wohl nicht verhehlen können.

7) Quintessenzen von dem Marke aller Nationen des Continents.

8) Große Vorräthe von confiscirten englischen Waaren.

Die merklich erhöhten Staatsbedürfnisse seit der retrograden Bewegung von Leipzig nach dem Rheine veranlassen die Regierung, von der sonstigen Strenge des Gesetzes, welches ihre Verbrennung befiehlt, dießmal eine Ausnahme zu gestatten.

[Die Dringlichkeit der Umstände wird noch zu

so manchen, früherhin nicht geahnten Milderungen der Gesetzesstrenge führen. Unwillkürlich wird man an das: Inter arma silent leges erinnert.]

9) Große Convolute unbrauchbar gewordenen Papieres sollen als Maculatur verkauft werden.

Die aufgehäufte Menge dieses Papiers macht es nöthig, es nur in großen Quantitäten zu verkaufen. —

[Wenn man späterhin einmal vergeblich nach der rheinischen Bundesacte, nach der Constitutionsacte des Königreichs Westphalen, Neapel, Spanien ꝛc. und nach so manchem andern wichtigen Documente für die politischen Erscheinungen unserer Zeit sucht, so darf man sich also nicht wundern, wenn sie mit der magna charta, dem großen Freiheitsbriefe der Engländer, gleiches Schicksal haben, und statt in einem Staatsarchive auf einem Schneidertische gefunden werden. Dieser wichtigen Papiere Gültigkeit ist nicht so ephemer und vergänglich, als die Gültigkeit der genannten französischen Papiere, welche seit der Leipziger Schlacht nur noch historische Merkwürdigkeit haben. Denn das große Blatt der Engländer enthält wichtige Verwilligungen, welche unangetastet fortbestehen, während das Aufhebungsdecret des kaum seiner Wiege entwachsenen, von seiner Geburt an siechen westphälischen Königreichs die Constitutionsacte desselben um alle politische Wichtigkeit gebracht hat. In keinem Staatsarchive ward das Original der magna charta gefunden. Lange hielt man dasselbe für verloren, als ein glücklicher Zufall es den zerstörenden Händen eines Schneiders entriß, welcher bei einem ähnlichen großen Papierverkaufe von Seiten der Regierung dasselbe mit erstanden hatte, ohne es selbst

Digitized by Google

zu ahnen. Schon war er beschäftigt, Maaße davon zu schneiden, als ein Fremder die glückliche Entdeckung machte und anzeigte.

Niemand zweifelt daran, daß Papiere, wie die genannten, jetzt unter die Rubrik der unbrauchbar gewordenen gehören. Der große Krebszug von Moskau nach Paris und der kleinere, obwohl vielleicht noch empfindlichere von Leipzig nach Paris, haben ihre Nichtigkeit unwiderruflich entschieden. Leicht möglich daher, daß dergleichen historisch immer merkwürdige Schriften aus dieser Auction zu einem Schneider oder in einen Käseladen wandern. Wer Napoleon's Charakter kennt, und er ist in der That jetzt nicht schwer mehr zu entziffern, der kann sich denken, wie gern er das Andenken an ephemere Schöpfungen vernichten wird, deren Erhaltung ihm unmöglich geworden ist.]

10) Mehrere Tausend Orhoft Thränen, allen Nationen seit einer langen Reihe von Jahren abgepreßt,

[und zwar, wie billig hinzugedacht und hinzugesetzt werden muß, durch unerschwingliche Contributionen, Brand, Mord, Länderverwüstung und Ehrenschändung.]

Von deutschen Thränen ist der Vorrath am stärksten.

[An französischen kann auch kein Mangel sein.]

Ueber den Verkauf dieser kostbaren Waare kann sich nur derjenige wundern, dem es noch unbekannt ist, daß in den Thränen ein köstliches Salz steckt, welches auch großen medicinischen Werth nach den neuesten damit angestellten Versuchen hat. Von der Reichhaltigkeit dieser Soole gibt der Geschmack Kunde. Die Heilkräfte dieses feinen Salzes sind

Digitized by Google

noch nicht so allgemein bekannt, wie sie es verdienen. Denn sie sollen die Heilkräfte des Glaubersalzes noch übertreffen, das doch bekanntlich dem Menschen auch angehört.

[Nach diesen, von dem Verfasser des Katalogs beigefügten, erläuternden Bemerkungen wundern wir uns weniger darüber, diese Vorräthe von Menschenthränen hier als Auctionsartikel aufgeführt zu finden, als darüber, daß Napoleon sich dadurch selbst als den großen Thränenpresser des Menschengeschlechts ankündigt. Wir wollen es glauben, daß in den Thränen das eigentliche Salz der Erde, das heißt, das feinste Salz steckt, und daß die Vorräthe dieser köstlichen Soole bedeutend sind. Aber wenn zarte Seelen schon um der Ideen von Blut, Negerschweiß und Negerschmerz, welche sich mit dem Genusse des indischen Zuckers vergesellschaften, etwas Herbes in demselben finden, welches sie den Runkelrübenzucker, trotz der geringeren Süßigkeit und Consistenz, vorziehen läßt: wie viel mehr muß dann jeder Mensch von Gefühl sich scheuen, ein Salz zu gebrauchen, dessen Gewinnung für die Menschheit mit so viel Schmerzen verbunden ist, daß man selbiges als ein reines Product menschlicher Leiden betrachten muß! Wie viel Thränen gehören dazu, um nur eine Tonne dieses theuren Erzeugnisses zu gewinnen! Wir wundern uns, daß Napoleon als ein ächter Schlächter nicht auch mit dem Blute der Nationen Handel treibt, wovon die Vorräthe noch bedeutender sein könnten. Wer weiß, ob die französischen Runkelrübenzuckerfabrikanten sich nicht entschlössen, es ihm statt des gemeinhin gebrauchten Ochsenblutes zur Reinigung des Saftes beim Einkochen abzunehmen, zumal wenn der Oxhoft von diesem Reinigungsmittel etwas

wohlfeiler erlassen werden könnte, als das Rinderblut, welches die Syrupskocher gewöhnlich à Oxhoft mit sieben Reichsthaler bezahlen. Die Ströme dieses kostbaren Blutes sind unter Napoleon's Schlachtmesser so reichlich geflossen, daß die Welt gegenwärtig einem großen Schlachthause ähnlich sieht, in welchem der große Menschenschlächter die Hekatomben seiner Schlachtopfer zur Schlachtbank führt. Gottlob, daß die arme Menschheit, des ewigen Aderlassens müde und dem Verbluten ganz nahe, ihre letzten Kräfte zusammen nimmt, um sich mit Gottes Hülfe von ihrem blutdürstigen Bedrücker zu befreien! Denn indem Napoleon die Formel ganz abnutzte, und eine Zeitlang bei einem größeren Theile damit Glauben fand, daß er nur Krieg führe, um der Welt einen höheren Grad von Wohlfahrt und das Glück eines ewigen Friedens zu erkämpfen, glich er einem medicinischen Pfuscher, und die Menschheit selbst einem eingebildeten Kranken, der das Vertrauen zu seiner eigenen Kraft verloren hat, und alles von der Behandlung seines Arztes erwartet. Der ärztliche Pfuscher redet seinem vermeinten Patienten ein, er sei gefährlich krank, sein Uebel liege in Vollblütigkeit und sogenannter Hypersthenie; es könne ihm daher nicht eher völlig wohl werden, als bis er durch fleißiges Aderlassen, Schröpfen und Ansetzung von Blutigeln, so wie durch strenge Diät und Enthaltung von allen nährenden und erhitzenden Sachen, namentlich von Zucker, Kaffee und Gewürzen, den Ueberschuß von Kraft verloren habe, welcher zu bedenklichen Zufällen führen könne, als da sind Schlagfluß, Blutsturz ꝛc. Der bethörte Kranke glaubt diesem Gewäsch des Pfuschers, welcher nur seinen Vortheil beabsichtigt,

Digitized by Google

indem er einem Gesunden einredet, seine Schlaffheit sei Krankheit.

Der Unglückliche wird durch unaufhörlichen Blutverlust und eine Hungerkur, welche ihm wenig Ersatz gibt, an den Rand des Verderbens geführt. In diesem ängstlichen Zustande sehnt er sich nach seinem früheren zurück. Seine Gefahr entdeckt ihm den Betrüger. Wüthend darüber, unterwirft er sich nicht länger der schändlichen Behandlung seines angeblichen Arztes, und da dieser ihn zwingen will, schlägt er um sich, erblickt in seinem vermeinten Wohlthäter nun seinen Mörder, und jagt ihn durch einen verzweifelten Schlag zum Hause hinaus. Der Pfuscher erklärt nun, der Kranke habe ein hitziges Fieber und rase. Also Napoleon und die Menschheit.

Die betrogene, ausgesogene Menschheit, und besonders der am meisten geplagte deutsche Theil derselben, hilft sich nun selber, und schlägt mit allen übrigen auf den Quälgeist los, welcher unter der Maske des Helfers ihn unter die Erde bringen wollte. Dieß ihr Bestreben ist allerdings einem Fieber vergleichbar, als wodurch sich die kranke Natur immer ihres Krankheitsstoffes zu entledigen sucht. Napoleon hat daher nicht ganz Unrecht, wenn er sagt, die Deutschen haben das Fieber. Wohl ihnen, wenn sie es früher bekommen hätten in dem Grade, wie sie es jetzt haben! Neue Kraft wird es ihnen erwecken, und neuen Wachsthum und frische Jugendkraft dem geschwächten Körper. Die ganze kranke Menschheit greift zu den Waffen und zu der alten kräftigen Kost, die man ihr entzogen hat. Selbstvertrauen und fröhlicher Muth kehrt ihr zurück bei dem sichtbaren Gelingen ihrer mit Gott begonnenen Unternehmungen. Grimmig

Digitized by Google

schlägt sie auf ihren Verderber los. Er erliegt unter ihren Streichen. Seine Unbezwinglichkeit liegt bei Leipzig begraben. Aus Deutschland ist er hinausgejagt, der durch Gott gestrafte und entschleierte Bösewicht. Die aufgedrungenen Surrogate werden ihm über den Rhein an den Kopf nachgeworfen. Die ganze Zeit seiner Obergewalt wird als ein schlechtes Surrogat der früheren Zeiten verwünscht und verdammt. Die Zeit der Mißhandlung ist vorüber. Heil und Freiheit blühen wieder auf aus der mit Blut gedüngten Erde. Die Producte des fernen Auslandes sollen nicht mehr von dem edelsten Blute der Menschheit triefen. Der Zucker soll uns nicht mehr verbittert, der Kaffee nicht mehr vergällt werden durch das mit Blut geschriebene Machtgebot eines Alleinherrschers, dem es nur um eine Firma für seinen Ehrgeiz zu thun ist. Der freie Verkehr soll unter den Völkern nicht mehr verpönt sein, damit Wohlstand und Bildung sich von Neuem erheben. Denn jede Beeinträchtigung des Waarentausches stört auch den Ideentausch, welcher der Wissenschaft so förderlich ist. Und kurz und gut: Westindien ist keine Runkelrübe und keine Runkelrübe ist Westindien. Punktum.]

11) Große Vorräthe von französischen Weinen und Waaren, welche die Regierung mit Bewilligung der Kaufleute in Bordeaux von denselben an sich genommen hat, um sie der kleinlichen Besorgniß zu überheben, daß sie ihnen von den ewigen Feinden der Franzosen abgenommen oder in Beschlag genommen werden könnten.

12) Ein merkwürdiges Automat, vorstellend eine egyptische Sphinx, welche auf vorgelegte Fragen mittelst verständlicher Zeichen antwortet, in

zweifelhaften Fällen Rath ertheilt, die Geheimnisse des Schicksals in kurzen aber deutlichen und bedeutungsvollen Zeichen offenbart, und nur dann unbeweglich bleibt und schweigt, wenn sie großes Unglück zu verkündigen hat.

Se. Majestät erhielten diese aus dem feinsten Alabaster gearbeitete Sphinx von einem in Gefangenschaft gerathenen Emir in Egypten als Lösegeld. Unbekannt mit der zuletzt genannten Eigenschaft, befremdete es den Kaiser, als sie seine erste Frage, welche die Eroberung der syrischen Festung St. Jean d'Acre betraf, unbeantwortet ließ. Schon wollte er sie als unbrauchbar wegwerfen, als sie eine andere Frage, ob er glücklich aus Egypten nach Frankreich zurückkehren würde, genügend beantwortete, und so wieder zu Credit kam. Sie hat seitdem alle nachfolgenden Siege vorhergesagt, welche den Ruhm des Kaisers und seiner Heere begründeten. Dabei ist noch die Eigenheit zu merken, daß sie sich immer nur über das Schicksal dessen erklärt, der frägt, über fremde Schicksale aber stets schweigt, so daß man nur das fremde Schicksal durch Schlüsse von sich auf Andere und nur in dem Falle errathen kann, wenn das Glück und Steigen des Einen nicht ohne das Unglück des Andern gedacht werden kann. Da der Kaiser schon seit langer Zeit diese wunderbare Sphinx nicht mehr braucht, indem er über sein und also auch über Frankreichs Schicksal (da beide unzertrennlich sind) schon längst von ihr die beruhigendsten Versicherungen erhalten hat, so haben Se. Majestät sich entschlossen, dieß unübertreffliche, räthselhafte Kunstwerk, welches die Hand eines Magiers in Zeit von dreißig Jahren zu Stande gebracht haben soll, zum Besten des Staats zu

Digitized by Google

veräußern, wenn sich ein Käufer findet, der es mit Gold aufwiegt.

[Ohne kühn zu sein in Vermuthungen, kann man annehmen, nach diesen beschreibenden Anmerkungen des Kataloganfertigers, daß diese räthselhafte Sphinx seit geraumer Zeit nun schon die wichtigsten Fragen unbeantwortet gelassen, und sich dadurch die Ungnade des eigensinnigen Besitzers in solchem Grade zugezogen hat, daß er nichts mehr von ihr wissen will. Wer weiß, was Miß Fama sagt, daß er selbst lebenden Personen, wenn sie die Ueberbringer unangenehmer Nachrichten sind, seine Empfindlichkeit oft sehr fühlbar macht, und sich einer leidenschaftlichen Hitze überlassen kann, die ihn zu unwürdigen Handlungen hinreißt, der fühlt sich geneigt, es für möglich zu halten, daß der innere Mechanismus des Werks durch Faustschläge oder Fußtritte gestört ist. Einer oder der andere dieser Gründe, wenn nicht gar beide, mögen dem Verkaufe dieses Automats zum Grunde liegen, dessen geheimnißvolles Schweigen ihm die Schläge des Schicksals prophezeihte, welche seine Heere in Rußland und Deutschland getroffen haben. Denn es läßt sich denken, daß er vor dem Beginn des heillosen russischen Krieges diese seine Kassandra um Rath fragte, und verwöhnt durch eine ununterbrochene Reihe günstiger Aussagen ihr endliches Schweigen nicht ertrug. Zürnend mit ihr und seinem Schicksale, trotzend auf seine Heeresmacht, stempelte er sie zur Lügnerin und prophezeite ohne sie Rußlands vermeinten Untergang. Der Erfolg hat gezeigt, daß er die Gabe der Weissagung nicht besitzt und überhaupt zu den falschen Propheten gehört, vor denen das Evangelium warnt. Sie gehen in Schafskleidern; aber inwendig sind sie reißende Wölfe. Diesen Irrlehrern gleich

Digitized by Google

trägt auch Napoleon über dem blutrothen Kriegsmantel immer ein weißes Friedenskleid. Nur eine Zeit lang konnte er damit täuschen, so daß Viele ihn für angefeindet und zum Blutvergießen gezwungen hielten. Der unbefangene Blick entdeckte bald die Wolfshaut unter den Schafskleidern. Die listigste Verstellung konnte sich doch vor dem Scharfblicke prüfender Menschenkenner nicht ganz verbergen. Das preußische Manifest von 1806 öffnete der geblendeten Menschheit durch Vorlegung unbezweifelter Thatsachen die Augen so mächtig, daß jeder, der sich nicht durch ein unverdientes Glück täuschen ließ, schon damals seine Oelzweige für das nahm, was sie sind, für Brandfackeln. Dafür erklärte sie schon der unglückliche Admiral Villeneuve nach der Seeschlacht bei Trafalgar am Morgen seines Catonischen Selbstmordes in einem Briefe an Napoleon.]

13) Eine Menge künstlicher Blasebälge [um den Leuten Wind vorzumachen].

14) Desgleichen eine Anzahl Streusandbüchsen mit dem feinsten, flüchtigsten Sande [um ihn den Leuten unmerkbar in die Augen zu streuen].

Wer von diesen Kunstsachen, welche dutzendweise verkauft werden sollen, drei Dutzend auf einmal kauft, erhält das vierte umsonst.

[Ein herrliches Geständniß, daß die Zeit vorüber ist, wo diese Sachen mit Glück gebraucht werden konnten!

Was die gerühmte Feinheit des Sandes betrifft, so ist es gewiß, daß derselbe oft ziemlich grob war, und nur gewissen Arten von Augen, die überhaupt nicht gut sehen, den Blick völlig trüben konnte.

Digitized by Google

Seit dem verhängnißvollen Krebszuge von Moskau und der großen Leipziger Schlacht sind den Leuten die Augen so mächtig aufgegangen, daß der feinste Sand nicht fein genug mehr ist, um den Leuten unmerkbar in die Augen gestreut zu werden. Die künstlichen Berichte von der Schlacht bei Leipzig und Hanau können, als die letzten ohnmächtigen Versuche mit diesem feinen Flugsande betrachtet, überall nur Lachen und Bedauern erregen.

Selbst die windigen Franzosen lassen sich jetzt keinen Wind mehr vormachen, und kommen am Ende, wenn ihnen das Spiel zu bunt wird, gar auf den vernünftigen Einfall, sich ihres Windmachers zu entledigen. Die an ihnen so oft und so lange mit Erfolg versuchten Blasebälge sind also jetzt, so gut als die Sandbüchsen mit dem von Napoleon eigenhändig präparirten feinen Sande, ein unnützer Hausrath.]

15) Ein großes künstliches Sprachrohr, Moniteur genannt, aus dem langen Gebrauche zu bekannt, als daß es nöthig wäre, zu dessen Empfehlung etwas hinzuzufügen.

[Der Anfertiger des Katalogs muß die Verlegenheit gefühlt haben, in die er als Lobredner eines Instruments gerathen würde, zu dessen Empfehlung sich weiter nichts sagen läßt, als daß es, wie ganz Europa weiß, eine sehr in die Ohren dringende, gellende, betäubende Stimme hat, und daß es zur schnellen und allgemeinen Verbreitung lügenhafter Berichte sehr geschickt ist. Die ganze Welt kennt es als ein Lügenohr, welches mit schamloser Keckheit das Reich der Finsterniß auf Erden zu verbreiten suchte. Die edelsten Männer verlästerte, verkleinerte, entwürdigte und verunehrte es, wenn sie

Unrecht nicht Recht nennen wollten, wenn sie lieber im Dienste der Wahrheit und Freiheit verhungern, als im Dienste der Lüge und Sclaverei sich bereichern wollten, wenn sie schlaue Bosheit ohne Scheu entlarvten, und für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit siegen oder sterben wollten.

So wie der jedesmalige Vortheil des Besitzers es erheischte, lobte oder tadelte, verkleinerte oder vergrößerte es. Mit mächtigem Posaunenton verkündete und vergrößerte es jeden, wenn auch noch so zweifelhaften Sieg der Finsterniß über das Licht, und suchte die Siege des letzteren zu entstellen und zu verkleinern.

Wir zweifeln, daß Jemand diese Lügentrompete wird kaufen wollen. Durch den bisherigen Gebrauch ist sie gar zu übel berüchtigt. Auch soll sie bei der Verkündung des angeblichen Sieges bei Leipzig gesprungen sein. Eine noch wahrscheinlichere Ursache des angebotenen Verkaufs finden wir in der endlichen Ueberzeugung Napoleon's, daß alle Welt Ohrenzwang bekömmt und sich deßhalb die Ohren zuhält, wenn die gellende Stimme dieses Teufelsinstrumentes ertönt. Ungern wird man es daher nicht sehen, wenn es einen Käufer findet, und verstummt. Denn es läßt das Wort Großmuth oft erschallen, ohne jedoch Schriften und Schriftsteller, welche gegen das Reich der Finsterniß kämpfen, großmüthig zu verschonen, obgleich sein Besitzer sich so gern das Ansehen gibt, sie als Mückenstiche und Mücken zu verachten.]

16) Eine Menge Wagen und Militäreffecten, welche auf den großen Märschen der beiden letzten Feldzüge für die Armee unbrauchbar geworden sind. Es befindet sich darunter der Schlitten,

Digitized by Google

in welchem Se. Majestät in Gesellschaft des Herzogs von Vicenza von Wilna nach Paris reisten.

[Wie Vieles ist nicht auf diesen großen Märschen unbrauchbar geworden! Wie viele Wagen blieben aus Mangel an Bespannung stehen, oder wurden, da man sie doch hätte stehen lassen müssen, den Gastwirthen zur Bezahlung der Zeche überlassen!

Der Kaiser möchte gern, wie man sieht, jede Erinnerung an die fatale Schlittenfahrt vernichten, welche für eine Lustfahrt doch zu weit war und eine gar zu ernste Veranlassung hatte.]

17) Ein großer Vorrath des bei einer großen Branntweinlieferung in Deutschland für die Offiziere der großen Heere gelieferten Liqueurs, genannt spanisch Bitter. So beliebt diese Sorte in Deutschland ist, so mögen ihn doch die französischen Soldaten, denen er wiederholentlich Uebelkeiten verursacht hat, nicht mehr trinken.

18) Eine nicht unbedeutende Menge, größtentheils russischer Pelze, welche die große französische Armee in dem vorjährigen Winterfeldzuge zu spät bekommen hat, als daß sie bei der schon fast vollendeten großen Seitenbewegung, bei der Schnelligkeit und dem Mangel an Zusammenhang, womit dieselbe geschah, noch hätte können an die Einzelnen gehörig vertheilt werden.

19) Mehrere wichtige und interessante Manuscripte, zum Theil von hoher Hand, zum Theil von anderen sehr geschätzten Personen.

Digitized by Google

Wir begnügen uns hier mit der Aushebung einiger, deren politische und literarische Wichtigkeit einleuchtet. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, sie alle namhaft zu machen. Ihr Verlag wird gleichfalls dem Meistbietenden überlassen.

a) Système complet des contributions, vom Herrn Generalintendanten Daru.

[Wahrscheinlich eine Darstellung des himmelschreienden Systems, nach welchem der ganze Continent ausgesogen worden ist.]

b) Histoire de mon temps (Geschichte meines Zeitalters). Das Werk reicht nur bis zur Einäscherung von Moskau. Der seitdem neue Anstrengungen erfordernde Krieg raubte die Muße zur Fortsetzung dieses höchst wichtigen Werkes, welches dem Leser bald die hohe Hand verräth, welche die Feder eben so gut zu führen weiß, als das Schwert. Cäsar's Geist und Styl sind nicht zu verkennen in diesen Commentaren, welche von den wichtigsten Begebenheiten unserer Tage den Schleier wegziehen, welcher sie noch bedeckte. —

[Ein solches Werk bliebe allerdings eine sehr merkwürdige Erscheinung, und könnte für die Zeitgeschichte von der höchsten Wichtigkeit sein, wenn dasselbe mit den cäsarischen Commentaren gleiche Ansprüche auf historische Treue machen könnte. Allein ohne es gelesen zu haben, fürchtet der deutsche Herausgeber dieses Werks, daß in dem Umstande, daß hier auch der größte Feldherr seiner Zeit von seinen Kriegsthaten Nachricht gibt, die

Digitized by Google

einzige Aehnlichkeit mit jenen cäsarischen Commentaren liege. Wenn das Werk auch etwas mehr ist, als eine vollständige Sammlung der französischen Armeebülletins, von denen der künftige Geschichtschreiber nur einen sehr vorsichtigen Gebrauch machen darf, so mag es doch wohl durch Form und Inhalt der Geschichtschreibung des Curtius näher kommen, als Cäsar's Erzählung seiner eigenen Waffenthaten. Wenigstens führt der Geist aller bisherigen Armeeberichte und Proclamationen auf diese Vermuthung. Die unparteiische Nachwelt wird sich aber in diesem Falle durch eine solche Darstellung eben so wenig bestechen lassen, als durch den historischen Roman des Curtius. Es möchte dem hohen Geschichtschreiber wohl nicht gelingen, der Mitwelt und Nachwelt durch dieses Werk vorzuschreiben, was sie von ihm und seinen Thaten denken soll. Wer möchte übrigens nicht neugierig sein, von solcher Hand eine Darstellung so mancher zweifelhaften Begebenheit zu lesen! Mancher besorgt schon, daß viele Dinge, wie z. B. Pichegru's Erdrosselung, die Erschießung des Duc d'Enghien, der ganze Moreau'sche Prozeß, die Streitigkeiten mit dem ehrwürdigen Papste und die Entzweiung mit dem Bruder Lucian, theils entstellt und künstlich verschleiert, theils ganz mit Stillschweigen übergangen sind.

Mit der Muße mag zugleich dem Verfasser des Werks die Lust ausgegangen sein, es weiter fortzusetzen, seitdem die Begebenheiten eine so ungünstige Wendung genommen haben.]

c) Traduction de Quinte Curce (Uebersetzung des Quintus Curtius).

Digitized by Google

[Curtius soll unter den lateinischen Autoren Napoleon's Liebling von seinen Jugendjahren an gewesen sein. Also mag der anonyme Uebersetzer Niemand anders sein, als der Kaiser selbst, welcher die vertraute Bekanntschaft mit diesem Geschichtschreiber, dessen Credit als solcher zu keiner Zeit sehr groß war, schon sonst bethätigt hat. Den romanhaften Helden und Styl dieses Scribenten scheint er sich zum Muster genommen zu haben.]

d) Le système d'espionage. La police publique et secrète. Zwei Broschüren.

[Ueber beide Gegenstände wird man sich sehr gern belehren lassen. Besonders interessant wird es sein, das öffentliche und geheime Räderwerk der französischen Polizei kennen zu lernen, welche eine so furchtbare Waffe und Geißel in Napoleon's Händen ist, daß ihre abscheuliche Anmaßung und Tyrannei zur Begründung des Franzosenhasses nicht wenig beigetragen hat. Die Regel des Verfahrens für die französische Geistespolizei, unter deren bleiernem Drucke der deutsche Geist erlag, so daß er sich freut, jetzt wieder frei athmen und wirken zu können, wird hier vielleicht aufgestellt, zum Beweise, daß Palm nicht leben durfte.]

e) Der neue Machiavell, eine vollständige Umarbeitung des älteren.

f) Ein Handwörterbuch, dessen erster Theil ein alphabetisches Verzeichniß milder Namen zur Ueberzuckerung herber Sachen enthält.

[Anziehend muß jedem Leser ein vollständiges

Verzeichniß aller der bekannten und verbrauchten, zum Theil auch wohl noch ungebrauchten Wörter und Phrasen sein, womit man dem Volke die herbesten Pillen versilbert und kandirt.]

Im zweiten Theile ist ein Verzeichniß von Worten zur Verstärkung und Erhöhung kleiner Vortheile, so wie zur beliebigen Stempelung jeder Tugend zum Fehler und jedes Fehlers zur Tugend.

Digitized by Google

IV.

Die Kosacken.

Lustspiel in gereimten Versen in einem Akt.

Nach einer wahren Anekdote aus dem jetzigen Kriege bearbeitet und mehr als hundertmal aufgeführt, mit Variationen, auf dem großen National-Kriegstheater in Rußland und Deutschland.

Memel und Polangen, 1813.

Personen.

Uhle, ein vormaliger Pachter.
Marthe, dessen Frau.
Rose, dessen Tochter.
Fritz, ein Student, Rosens Verlobter.
Hase, Nachtwächter eines nahen Dorfs.
Französische Soldaten.
Kosacken.

Das Stück spielt in Uhle's Wohnung, einem von der Landstraße entfernten Hause, an der russisch-preußischen Grenze.

Digitized by Google

Erste Scene.

Rose (am Spinnrade).

Da spinn' ich nun schon den ganzen Morgen
Und feuchte den Faden mit Thränen an.
Die Eltern gequält von drückenden Sorgen,
Und ich — die ich leider nicht helfen kann. —
Mit Thränen bring' ich die Sonne zur Rüste, —
Mit Thränen begrüß' ich ihr holdes Licht. —
Ach Gott! — Wenn doch mein Fritz das wüßte;
Gewiß er käme und säumte nicht.

Zweite Scene.

Marthe. Rose.

Marthe.

Nun wird die Reihe wohl an uns kommen.
Die Feinde nahen mit wildem Geschrei.

Rose.

Nur ruhig, Mutter! — nicht so beklommen;
Vielleicht geht's dießmal noch vorbei.
Wo ist der Vater? —

Marthe.

Diesen Morgen
Verließ er das Haus, ist noch nicht da.
Ich bin seinetwegen sehr in Sorgen. —

Digitized by Google

Rose.

Ich geh' ihm entgegen.

(Uhle tritt schnell ein.)

Marthe (ihm fröhlich entgegen).

Da ist er ja.

Dritte Scene.

Uhle. Vorige.

Uhle.

Geschwind! sie kommen. —

Rose.

Wer?

Uhle.

Die Franzosen.

Rose und Marthe.

O Himmel!

Uhle.

Tragt Essen und Trinken auf;
Doch halt! — erst geh' und verstecke Rosen.
Nur hurtig, sie nah'n in schnellem Lauf.

(Marthe und Rose ab.)

Vierte Scene.

Uhle.

Schon wollt' ich dem Himmel ein Loblied singen;
Ich glaubte hieher, von der Straße so weit,

Digitized by Google

Würde des Krieges Getümmel nicht dringen,
Doch falsch war meine Sicherheit. —
Wohlan! auch mich trifft des Krieges Plage;
Ich will sie tragen wie ein Mann.
Die Feinde flieh'n; drum keine Klage,
Und steckten sie gleich mein Häuschen an.

Fünfte Scene.

(Fünf bis sechs Franzosen, in Lumpen und Decken gehüllt, mit strohumwickelten Beinen, die Köpfe mit Tornistern, Säcken u. dgl. bedeckt, treten herein, nur zwei haben Säbel. Marthe folgt ihnen mit Flaschen und Lebensmitteln, die sie aufträgt.)

Die Franzosen. Marthe. Uhle.

Uhle.

Willkommen, ihr Herren! Laßt euch nieder.

Erster Franzose
(wirft sich erschöpft auf einen Stuhl).

*) Ah maudits Cosaques!

Zweiter Franzose (ebenso).

**) Ils nous prendront.

Marthe.

Sieh', Mann, die schrecklich erfror'nen Glieder.

---

*) O die verfluchten Kosacken!
**) Sie werden uns fangen.

Digitized by Google

Dritter Franzose.

*) Helas! ces mâtins nous tueront.

Zweiter Franzose.

Je n'en vois qu'un et cette vieille.

Erster Franzose.

Nous sommes ici les plus forts.

Dritter Franzose.

N'importe! je tremble comme la feuille.

Zweiter Franzose.

Je suis déjà à demi mort.

Erster Franzose.

Il faut leur parler; prenez courage!
(Freundlich zu Uhle und Marthe.)
Wir sein ein Stück von die große Armee;
Wir ab verlor unser Equipage
Und bitt Sie öflik um ein dejeuné.

Marthe.

Du lieber Gott! — Man sollte sie hassen,
Doch seh'n sie gar zu erbärmlich aus.

Uhle.

Wo habt ihr denn euren Kaiser gelassen?

---

*) Ach! diese Hunde werden uns todt schlagen. — Ich sehe nur einen und diese Alte. — Wir sind hier die Stärksten. — Das thut Alles nichts; ich zittre wie ein Espenlaub. — Ich bin schon halb todt vor Angst. — Aber man muß mit ihnen sprechen; nur Muth gefaßt.

Digitized by Google

Erſter Franzoſe.

Er ab ſick retirir nack Aus.

Uhle.

Wo iſt denn die Kavallerie geblieben?

Erſter Franzoſe.

Aben die Reuter gefreſſe die Ferd.
Sind nik mal die Sattel übrik geblieben,
Aett wir beinah uns ſelber verſehrt.

Uhle.

Und die Kanonen?

Erſter Franzoſe.

Sind auf die Leih'aus getraken.

Uhle.

Was macht ihr denn nun ohne Artillerie?

Erſter Franzoſe.

Mußt unſer große Kaiſer fracken,
Is ein entſetzlick große Genie.

Uhle.

Und doch hat er plötzlich Reißaus genommen?
Warum hielt er nicht lieber bei euch aus?

Erſter Franzoſe.

At die Koſackenfieber bekommen,
Laß ſick kurir aus dem Grund ſu Aus.

Uhle.

Wo ließt ihr denn eure große Beute,
Von der man uns Wunderdinge geſagt?

Digitized by Google

Erſter Franzoſe.

Par bleu! — die Ruß, die grobe Leute,
Aben uns all's wieder abgejakt.
— Aber ick aben viel Unger, Madame.

Zweiter Franzoſe.

Ick werd' requirir ein alte Rock.

Dritter Franzoſe.

Und ick kann ſchwören, sur mon ame,
Daß ick bin nüktern ſeit vorike Wock.

Uhle.

Ihr hattet ja große Magazine!
Es mußte ja liefern das ganze Land.

Erſter Franzoſe.

Würd' wir wohl 'ab ſo mauvaise mine, *)
Aett' wir könn' retten unſer Proviant?
Zum dejeuné gab's Ferde-Braten,
Mit Eis und Schnee assaisonnir, **)
Zu Mittag todte Cameraden,
Zum Deſert kam die Koſack anmarſchir.
Die lehrte uns koſackiſch tanzen,
Der Kantſchu ab accompagnir,
Daß wir verlor die Schuh und Ranzen.
Auck ab uns die Bauer viel maltraitir,
Da ſeh' Sie mein Cam'rad von der Garde,
Is ſchwer bleſſirt von ein ruſſiſche Jud,
Und mir ſtak mit der Ellebarde
Ein Oeker-Weib ein Lock in die Ut.

*) Traurige Geſtalt.
**) Gewürzt.

Uhle.

Was ist denn aus der Schaar geworden,
Der Heiligen; wie die Zeitung schrieb,
Lauter Ritter mit Titel und Orden,
Die treu stets bei dem Kaiser blieb?

Erster Franzose.

Js auck crepir, diese Troupe brillante,
Ab sick erlitten große Noth;
Die russisch Weiber im ganzen Lande
Ab sie geschlagen mausetodt.

Marthe (welche indeß den Tisch zubereitet).

Nun kommt und setzt euch zum wärmenden Feuer.
Mich jammert eure verdiente Noth.
Wein findet ihr nicht, der ist uns zu theuer.
Doch haben wir Bier und Fleisch und Brot.

Zweiter Franzose.

Fort bien! Aber komm' auck keine Kosaken?

Dritter Franzose.

Keine Jud, keine Bauer in die Aus hinein?

Uhle.

Seid unbesorgt für eure Nacken;
Dieß Haus liegt einsam; wir sind allein.

Erster Franzose.

*) Tant mieux! Nous sommes ici les maîtres.
Ils sont tout seuls.

*) Desto besser, so können wir hier die Herren spielen; sie sind hier allein. — Du hast recht. Wir wollen den alten Schurken rein ausplündern. — Und ihm dann das Haus

Digitized by Google

Zweiter Franzoſe.

Tu as raison.
Nous prendrons tout, à ce vieux traitre.

Dritter Franzoſe.

Et puis nous brûlerons la maison.

Erſter Franzoſe.

Mais gardez vous, de faire tapage
Examinons tout auparavant.
En attendant soyez bien sage.
Je sors et reviens dans l'instant. (Geht hinaus.)

Marthe.

Was mag bedeuten dieß Geſchwätze;
Die Kerle haben wohl Böſes im Sinn?

Uhle.

Sie fürchten gewiß eine Koſacken-Hetze.

Marthe.

Wo ging denn wohl der Eine hin?
Er wird doch nicht die Roſe finden?

Uhle.

Und wenn auch, — die Wolluſt drückt ſie nicht.
Die denken gewiß nicht an ſolche Sünden.

Marthe.

Es ſind Franzoſen; den trau ich nicht.

über dem Kopf anſtecken. — Aber hütet euch, zu früh Lärm zu machen. Erſt müſſen wir unterſuchen, ob wir ſicher ſind. Seid indeſſen vorſichtig. — Ich will mich draußen umſehen und komme ſogleich zurück.

Sechste Scene.

Roſe (welche von dem erſten Franzoſen hereingeſchleppt wird). Vorige.

Roſe (ſich ſträubend).

Ach Vater! Vater!

Erſter Franzoſe.

*) Ah coquine!
Amis! venez à mon secours.

Uhle (will Roſen helfen).

Da haben ſie meine arme Roſine.

Zweiter und dritter Franzoſe (halten ihn zurück).

**) Ne bougez pas! — restez toujours.

Erſter Franzoſe (noch im Handgemenge mit Roſen, während der zweite und dritte Uhlen und die übrigen Marthen verhindern, dieſer zu Hilfe zu kommen.)

***) Mais voyez la petite masette,
C'est un démon — je n'en puis plus.

Roſe.

O! wer doch tauſend Fäuſte hätte!

Erſter Franzoſe (taumelt zurück, von Roſen getroffen).

†) Va t'en au diable. — Je suis vaincu.

---

*) Ach! Spitzbübin! Herbei, Freunde, helft mir!
**) Nicht von der Stelle; rührt euch nicht.
***) Aber ſeh einer dieſes Geſchöpf. Es iſt ein wahrer Teufel; ich bin ganz erſchöpft.
†) Geh zum Teufel; ich bin überwunden.

Digitized by Google

Marthe.

Ist das der Dank, ihr Böseswichter?

Uhle.

Seid ihr Soldaten? — ist das recht?

Rose.

Ich zerkratze euch eure Banditengesichter.
Ihr Schurken seid für den Galgen zu schlecht.

(Uhle und Marthe machen sich los, bewaffnen sich, ersterer mit einem Stuhle und Marthe mit dem Spinnrocken. Rose hat eine Ofengabel ergriffen; alle drei nehmen die eine Seite der Stube, die Franzosen, von denen zwei ihre Säbel gezogen, die andre Seite ein.)

Erster Franzose.

*) Courage! attaquons cette canaille!

Rose (zu Marthen und Uhlen).

Schlagt nur drauf los und fürchtet euch nicht.

(Rose attaquirt die Franzosen mit der Ofengabel und wird von Marthen und Uhlen secundirt. Die Franzosen ziehen den Kürzern und sind im Begriff zu unterliegen, als Uhle über das Spinnrad fällt, die beiden bewaffneten Franzosen setzen ihm die Säbel auf die Brust. Rose und Marthe werfen vor Schreck Ofengabel und Rocken weg, werden von den Franzosen überwältigt und ihnen die Hände gebunden.)

Zweiter Franzose.

**) Nous avons gagné la bataille,
Triomphe, Victoire! (Schwenken die Säbel gegen Uhle).

*) Muth! laßt uns dieß Gesindel angreifen.

**) Triumph! die Schlacht ist gewonnen!

Roſe und Marthe.

Ach tödtet ihn nicht.

Erſter Franzoſe (ſeine Cameraden haranguirend).

*) Français! Vous voyez la victoire
Est toujours avec nos drapeaux.

Die andern Franzoſen.

Vive la guerre! Vive la gloire!

Erſter Franzoſe.

Maintenant pillons ces marauds.
(Fangen an zu plündern.)

Marthe (erbittert).

Seid ihr Soldaten?

Erſter Franzoſe.

**) Oui! bestiasse.
Wir ſind ein Stück von die groß' Armee.

Roſe.

Gott ſchütz' einen jeden vor ſolcher Raçe.

Marthe.

Ihr bringt den Leuten nur Ach und Weh!

Uhle.

Wir haben euch gaſtfrei aufgenommen,
Euch Wärme und Nahrung freundlich gereicht.

---

*) Franzoſen! Ihr ſeht, der Sieg iſt mit unſern Fahnen. — Es lebe der Krieg! Es lebe der Ruhm. — Jetzt laßt uns dieſe Schurken plündern.

**) Ja! dummes Vieh.

Digitized by Google

Krank und erfroren seid ihr gekommen.
Jetzt seid ihr wieder gestärkt und leicht.
Und das wollt ihr mit Plündern vergelten?
Ist Dankbarkeit euch ein leerer Schall?
Ist diese Tugend bei euch so selten?

Erster Franzose.

*) Tais toi! — cela nous est égal.
Meurs coquin! (will ihn erstechen.)

Marthe.

O halt! Erbarmen!
(Sie lassen ihn los und packen die geplünderten Sachen ein.)

Uhle.

Ihr seht, der Reichthum wohnt nicht hier.
Seid menschlich! schont, o schont des Armen
Und laßt die wenigen Sachen mir.

Erster Franzose.

**) Non pas! Nous suivons notre usage.
Wir mack euck todt.

Uhle.

Seid ihr ein Held?
Ist das die gerühmte französische Courage?

Erster und zweiter Franzose
(setzen ihm die Säbel auf die Brust).

***) Point de morale coujon! Gib Geld.
(Die Thüre wird plötzlich aufgerissen und Fritz nebst dem Nachtwächter Hase, ersterer mit einem Knittel, letzterer mit einem Nachtwächterspieß bewaffnet, stürzen herein und greifen die Franzosen wüthend an.)

*) Halt das Maul — das ist uns einerlei. Stirb, Schurke
**) Keineswegs. Wir bleiben bei unserer Sitte.
***) Keine Moral, Schuft.

Siebente Scene.

Fritz. Hase. Vorige.

Fritz.

Halt, Bösewichter! Gottes Rache
Ereilt euch früher, als ihr denkt.

(Die Franzosen werden in die Enge getrieben. Rose macht erst sich, dann ihre Eltern los und sie greifen die Franzosen im Rücken an. Diese werden überwältigt und gebunden.)

Uhle (umarmt Fritz).

Willkommen unter meinem Dache.
O Sohn! deß Schritte Gott gelenkt.

Fritz.

Willkommen Eltern und Geliebte!
Kommt, Freunde, tödtet diese Brut,
Die uns des Willkomms Freude trübte.

Rose.

O lieber Fritz, vergieß kein Blut.

Fritz.

So laßt sie leben, sich zur Schande.
Komm, theure Braut, komm an mein Herz.

Marthe.

Du trafst uns an des Abgrunds Rande.

Rose.

In Wonne wandelt sich der Schmerz.

Digitized by Google

Hase.

Gevatter! die Freude macht Euch zum Narren.
Es kommt des Gesindels vielleicht noch mehr.
Drum laßt uns Die in den Keller sperren.
Doch erst macht ihnen die Taschen leer.
(Er nimmt ihnen die geraubten Sachen ab.)

Erster Franzose.

Messieurs, Mesdames! ick will nick glauben
Sie versteh keine Plaisanterie?
Nous n'avons pas voulu plündern und rauben.
Wir spielt' eine kleine Comédie.

Hase.

Schon recht! — Doch jetzt changirt die Scene;
Der letzte Akt im Keller spielt.
(Zu Uhle und dessen Familie.)
Ich führe sie ab, damit ihr sans gêne
Des Wiedersehn's göttliche Freuden fühlt.
(Führt die Franzosen ab.)

Achte Scene.

Vorige ohne Hase und die Franzosen.

Uhle.

Noch einmal laß Dich herzlich begrüßen,
Du theurer Retter, willkommen mir!

Rose.

Sieh, Fritz — hier lieg' ich zu Deinen Füßen
Und danke der Eltern Leben Dir.

Fritz (hebt sie auf).

O Vater! Rose! seht diese Thränen!
Die hohe Freude preßt sie mir aus.
Wie könnt ihr noch des Dankes erwähnen?

Marthe.

Wär's ohne Dich nicht mit uns aus?
Doch nun erzähle, wie hast Du erfahren? — —

Uhle.

Wie kamst du jetzt g'rade zu unserem Glück?

Fritz.

Ich wußte kein Wort von euren Gefahren
Und komme so eben aus Polen zurück.
Ihr wißt, wie mir mein Oheim geschrieben,
Er wäre gefallen, sei krank und lahm,
Und wie ich, von dieser Botschaft getrieben,
Die weite Reise unternahm.
Ich und mein Hund, der treue Geselle,
Wir kamen nach viel überstandener Noth
Auch glücklich hier an Ort und Stelle
Und fanden den Oheim leider todt.
Doch hatt' er vor seinem seligen Sterben
Mich in seinem Testamente bedacht,
Und mich darin zum reichen Erben
Von dreihundert Thalern in Golde gemacht.
Die kriegt' ich denn auch in lauter Dukaten.
Nun, sprach ich zu mir, ist die Hochzeit nicht weit,
Nur fürchtete ich die französ'schen Soldaten,
Und dachte, du machst es recht gescheidt:
Du nähst das Mehrste von deinem Schatze
Dem Hunde in das Halsband ein.
Das Uebrige steckst du in deine Katze
Und wanderst dann sicher und fröhlich heim.

Marthe.

Ei herrlich! die Rose ist nun Euer,
Und für das Geld...

Uhle.

Pfui, schäme Dich, Frau!
Und hätte der Fritz nicht einen Dreier,
So würde Rosine doch seine Frau.

Rose.

Was frag' ich nach Geld und nach Dukaten;
Arm oder reich, mein Herz ist sein.

Marthe.

Nun ja! — Doch kann das Gold nicht schaden,
Und Gottes Segen mag uns wohl freu'n.

Fritz (seufzend).

So dacht' ich auch, doch lieber Himmel!
Es war mir Armen wohl nicht bescheert.
Zwei Stunden von hier war ein wildes Getümmel
Von flücht'gen Franzosen; man riß mich vom Pferd.
Ein Kerl nahm die Katze mit gierigen Blicken,
Band meinen Hund an einen Strick,
Lud seinen Tornister ihm auf den Rücken
Und ließ mich verzweifelnd am Wege zurück.
Drauf ging ich seufzend nach Eurer Hütte,
Doch nun bin ich ruhig; ich sehe, Gott
Regierte ja sichtbar meine Schritte — —

(Wiederholte Umarmungen.)

Digitized by Google

Neunte Scene.

Hase. Vorige.

Hase.

Hohó, ihr Leute! hier geht es ja flott!
Fritz, rüste dich! — Wir brauchen Arme;
Es kommen frische Franzosen an.

Fritz.

Sind's viele?

Marthe.

Daß sich Gott erbarme!

Hase.

Je nun! ein zehn bis fünfzehn Mann.

Uhle.

Wenn sie nur nicht die Andern finden.

Rose.

Nun sind wir von Neuem in der Noth!

Marthe.

Die werden uns ohne Zweifel schinden.

Fritz.

Behüte! Wir schlagen die Hunde todt.

Hase.

Nur ruhig! — Fritz und Ihr, Gevatter,
Empfangt sie freundlich und laßt sie in's Haus.
Die Weiber, die machen doch nur Geschnatter,
Die nehm' ich mit mir zur Hinterthür 'naus.

Digitized by Google

Uhle.

Wir sollen uns mit Allen placken?

Hase.

Nur kurze Zeit; Ihr haltet sie auf.
Ich gehe indeß und hol' die Kosacken.

Fritz.

Woher denn?

Hase.

Ich hol' sie, verlaßt Euch drauf.
Nur hurtig, Frau Marthe mit Jungfer Rosen,
Daß wir erlangen die Hinterthür. (Mit beiden ab.)

Fritz.

Ach holte der Teufel doch alle Franzosen.

Uhle.

Sei stille, mein Sohn! sie sind schon hier.

Zehnte Scene.

Mehrere zerlumpte Franzosen. Fritz. Uhle.

Erster Franzose.

Sahl ihr Kosacken, mit lange Spießen,
Und kurze Peitschen, mit rauche Gesicht?

Fritz.

Nein! aber Franzosen mit schnellen Füßen.

Digitized by Google

Uhle.

Kosacken sah'n wir bis Dato noch nicht.
(Die Franzosen legen ihre Bündel ab und drängen sich um den Ofen.)

Erster Franzose (ungestüm).

*) Pardieu! — à moi la meilleure place.

Die andern Franzosen.

Et pourquoi cela?

Erster Franzose.

Je suis général.

Zweiter Franzose.

Nous sommes tous de la même race.

Dritter und vierter Franzose.

Devant les Cosaques tout est égal.
Allons, du Bauer! wir woll essen.

Uhle.

Hier ist Brot, auch Butter und Bier.
(Die Franzosen langen zu und essen).

Fritz.

Wird uns auch Hase nicht vergessen?

Uhle.

Ich wünschte herzlich, er wäre schon hier.

---

*) Zum Teufel, mir gebührt der beste Platz. — Und warum? — Ich bin General. — Ach, hier gilt kein Rang, vor den Kosacken sind wir alle gleich.

Digitized by Google

Franzosen.

Is schon all. Gib mehr zu trinken.
Hast du kein Braten und kein Wein, —
Kein Eau-de-vie, kein Wurst, kein Schinken,
Keine Rebhuhn, Wilpret.

Uhle.

Leider, nein.
Wir haben kaum das liebe Leben.

Erster Franzose.

*) Ah maudit chien! tu caches ton vin.
Wirst du nicht Wein und Braten geben,
Wir massacrir dich, verdammte Coquin!

(Uhle schüttelt mit dem Kopf und gibt durch Achselzucken sein Unvermögen zu verstehen. Ein Franzose zieht vom Leder und geht auf ihn los, Fritz, welcher schon lange seinen zurückgehaltenen Zorn durch Bewegungen verrieth, wirft den Franzosen zu Boden, wird hierauf von den andern angegriffen, vertheidigt sich mit der Ofengabel und ist eben im Begriff, der Uebermacht zu unterliegen, als ganz in der Nähe schnell auf einander folgende Töne eines Nachtwächterhorns erschallen, von dem verwirrten Getöse mehrerer Stimmen begleitet. Die Franzosen stutzen und lassen vom Kampf ab; die Thür wird plötzlich aufgerissen und drei vermummte Kosacken stürmen unter lautem Geschrei und Hörnergetöse herein. Die Franzosen werfen die Waffen weg und bitten um Pardon.)

*) Verdammter Hund! du versteckst deinen Wein.

Elfte Scene.

Drei Kosacken. Vorige.

(Der nachfolgende Dialog geht vom Eintritt der Kosacken an.)

Erster Franzose.

*) Ah diable! — Voilà les Cosaques!

Mehrere Franzosen.

Jettez les armes! — nous voilà pris.

Alle.

Pardon! pardon! o braves Cosaques!

Die Kosacken.

Vivat Russi! vivat Kosacki!

(Die Franzosen werden gebunden, wobei die Kosacken wacker den Kantschu gebrauchen.)

Fritz (welcher während dieser Scene sehr thätig war).

Es leben unsre braven Befreier!
Die Feinde liegen; die Rettung gelingt.
Wo bist Du, Hase, du Getreuer?
Bist Du's, der diese Hilfe bringt?

Ein Kosack (nimmt eine rauche Mütze ab, die einen Theil des Gesichts verbarg).

Ja freilich! — Was sagt Ihr zu meinen Kosacken? —
Ist es wohl eine tapf're Schaar? —
Saht ihr, wie sie die Feinde packen?
Sie trotzen dem Tode und der Gefahr. —

---

*) Teufel! da sind die Kosacken. — Werft die Waffen weg, wir sind gefangen. Pardon, Pardon, brave Kosacken!

Digitized by Google

Fritz (erstaunt, wie er Hase erkennt).

Wie, Hase! Du bist es?

Hase.

Ich bin es, zu dienen.

Fritz.

Und jene? — wer sind sie? —

Hase.

Nun rathet einmal.

Fritz.

Unmöglich! Wie kann ich? —

Zweiter Kosack (demaskirt sich).

He! kennst Du Rosinen?

Dritter Kosack (demaskirt sich ebenfalls).

Auch Marthe ist mit von der tapfern Zahl.

Uhle und Fritz.

Ist's möglich? dieß wären die furchtbaren Krieger?

Hase (stößt in sein Horn).

Die meine Trompete zu Felde rief.

Marthe und Rose.

Ja wir sind die tapfern Franzosenbesieger.
Es lebe Hase! Es lebe der Krieg! —

Erster Franzose (stampft wüthend mit dem Fuße).

*) Ah diable! nous sommes dupés!

*) Der Teufel! Wir sind betrogen. — Ohne Zweifel! Alte Weiber haben uns überwunden.

Zweiter Franzose.

Sans doute!
Des vieilles femmes nous ont battus.

Hase.

Ja, seht ihr! so steht's mit eurem Muthe.
Der Sieg der kostete nicht viel Müh. —
Doch um das Nöthigste nicht zu vergessen,
Versteckt diese Säbel und alles Gewehr. —
(Zu den Franzosen.)
Und sollte sich Einer von euch vermessen
Und mucksen, — so stirbt er. —

Marthe (welche unterdessen die Tornister untersuchte).

Schaut doch einmal her.
Hier sind viel theure und kostbare Dinge.
Ein silberner Becher, ein Perlen-Halsband,
Auch goldene Ketten und prächtige Ringe.

Hase.

Potztausend, Gevatter, das ist ja charmant.
Ja nun! nach der Schlacht — da kommt die Beute.
Wir theilen den Reichthum, Freund Uhle, nicht wahr?
Da sind wir alle gemachte Leute,
Und Rose und Fritz, die werden ein Paar.

Uhle.

Geraubtes Gut bringt keinen Segen.
Was meinst du, Alte?

Marthe.

Wer weiß, wem's gehört.
Wir könnten uns doch im Alter pflegen.
Es ward uns ja wunderbar bescheert.

Digitized by Google

Uhle.

Und Du, Fritz, was meinst Du?

Fritz.

Soll ich reden
Frei, wie mir's um das Herze ist? —

Uhle.

Das sollst Du! das gebührt einem Jeden.

Hase.

So mein' ich auch.

Fritz.

Wohlan! so wißt:
Nie soll meine Hand sich nach Gold ausstrecken,
Woran noch Blut und Thränen klebt.
Nie will ich mit Raub mein Gewissen beflecken,
Das bis hieher nach Reinheit gestrebt.
Noch gestern verzehrten wüthende Flammen
Das nächste Dörfchen. Nun wäre mein Sinn,
Wir packten das Gold und Silber zusammen
Und schickten's den Abgebrannten hin.
Dieß, Freunde, bringt uns reichern Segen.
Wer's anders meint, ist nicht mein Mann.

Hase und Uhle.

Wir sind's zufrieden.

Marthe.

Meinetwegen.

Rose (umarmt Fritz).

Komm an mein Herz, du braver Mann.
Auch meine Gedanken trafst Du vollkommen.

Digitized by Google

Marthe.

Was kratzt und winselt denn an der Thür?

(Oeffnet die Thür; ein bepackter Hund springt herein und an Fritz in die Höh, den er liebkost, indem er fröhlich winselt.)

Fritz.

Sieh da, mein treuer Hund! Willkommen!
Und so bepackt? du armes Thier! —
Laß seh'n.
(Schnallt ihm das Halsband ab und findet sein Gold.)
Victoria! meine Dukaten,
Die mir der alte Oheim vermacht.
(Zieht eine volle Geldkatze aus dem Gepäcke.).
Und meine Katze! — Schafft Wein und Braten.
Heut wird gejubelt, getanzt, gelacht.
Doch halt! Die Katze ist angeschwollen;
Ich hatte nur zwanzig Thaler d'rin.
(Er zieht Geld heraus).
Hier sind sie; aber diesen vollen
Und straffen Beutel hat Matz mitgebracht.
Wohlan, ihr Freunde, den laßt uns theilen.
Das ist ohne Zweifel französisches Gold.
Das soll von unserm Schreck uns heilen;
Ihr seht, Gott ist den Guten hold.
Nun fort mit Diesen (auf die Gefangenen deutend), in den Keller,
Damit unser Herz sich öffnen mag.
Das Blut fließt gleich viel reiner und schneller
Nach einem so glücklich durchlebten Tag.
Doch Eins noch, Rose. — Darf ich's sagen?
Ein großer Gedanke ergreift mein Herz.

Rose.

So sprich ihn aus.

Digitized by Google

Fritz.

Wirst du nicht klagen?

Rose.

Du hilfst besiegen meinen Schmerz.

Fritz.

Wohlan! Dir laß ich des Oheims Vermögen.
Das andre verschafft mir Waffen und Kleid.
Wer könnte denn heut wohl ruhen mögen? —
Dem Vaterland sei mein Leben geweiht.
Und komm ich nach glücklich erfochtenem Frieden
Zurück in's geliebte Vaterland,
Dann, theures Mädchen, dann knüpf' uns hienieden
Ein sanftes, doch unauflösliches Band.

Rose.

Ein stolzes Gefühl schwellt des Mädchens Busen,
Die einen Geliebten, wie diesen fand.
Geh', theurer Fritz, entsage den Musen,
Geh' hin und fechte für's Vaterland.
Und kehrst du einstens siegreich wieder,
So wartet die treue Geliebte dein;
Dann singe Hymen uns frohe Lieder
Und wieg' uns im Arm der Liebe ein.

Digitized by Google

V.

Aus Friedrich Rückert's „Kranz der Zeit" Zweiter Band. 8. Stuttgart, 1817.

Der Elster Lied von der Leipziger Schlacht.

Thu', Elster, auf den Schnabel,
Und sing' ein schönes Lied,
Daß es die stolze Babel
Hört, und ihr Hochmuth flieht.
Ihr, aller Vögel lautes Chor,
Schließt zu den Mund, thut auf das Ohr,
Es schallt der Elster Lied.

Gewohnet hab' ich lange
In meiner Ufer Bucht;
Doch stumm war ich, im Sange
Hab' ich mich nie versucht.
Der Jubel sprengt der Zunge Band,
Heut sing' ich Sieg dem Vaterland,
Und Hohn dem Feind und Flucht.

Du meine Nachb'rin Pleiße,
Die du ihn auch sahst flieh'n,
Sprich, ist nicht auch zum Preise
Ein Stimmlein dir verlieh'n?

Digitized by Google

Nun, Ströme Deutschlands, stimmt zumal
Die Worte sing' ich für euch all';
Rauscht ihr die Melodien!

Ihr Lerchen, die ihr schwebet
Auf diesen Leipz'ger Au'n,
Nun bitt' ich, daß ihr hebet
Die Stimmen ohne Grau'n;
Du Volk der Weißen, freu' dich fein,
Hinfort sollst du im Sonnenschein
Dir deine Nester bau'n.

Du stürmischer October,
Erkling' als Frühlingszeit,
Da so viel tausend Lober
Die Stimmen dir geweiht;
Vom zwanzig im October an
Hebt selber sich mein Singen an,
Und endet nie mehr seit.

Ich hieß die weiße Elster,
Und bildet' was mir ein,
Daß meine Farb' in hellster
Pracht war so spiegelrein;
Mich hat bespritzt Franzosenblut,
Ich sah mich an und fand es gut:
Nun will ich scheckig sein.

Den Schnabel mußt' ich tunken
In so viel Kannen Bluts,
Soviel hab' ich getrunken,
Daß ich ward trunknen Muths;
Da, als ich tanzt' auf einem Bein,
Stürzt' über mir ein Brücklein ein,
Französ'lein drauf, was thut's?

Es fand in meinem Kropfe
Nicht Raum der Leichen Zahl,
Die ich mit Kopf und Schopfe
Verschluckte sonder Wahl;
Geborsten an dem Leibgericht
Wär' ich, wenn Vetter Rabe nicht
Zu Hülf mir kam beim Mahl.

Ich hab 'ne volle Schüssel
Der Elbe zugesandt,
Die hat sie drauf dem Rüssel
Des Meeres zugewandt;
Ob sie das Meer verschlungen hat,
Ob ausgespieen übersatt,
Das ist mir nicht bekannt.

Ich kann noch nicht mich schweigen
In meinem trunknen Sinn,
Durch Schwätzen muß ich zeigen,
Daß ich die Elster bin;
Dem Adler, der so wild geflohn,
Dem stolzen Adler muß ich Hohn
Noch singen unter's Kinn.

Du Adler, Vögelgeier,
Der du in diesem Reich
Die Vöglein und die Eier
Auffraßest allzugleich!
Bist du geworden nun so klein,
Daß du zu dem Spottvögelein
Nicht mehr kannst sagen: Schweig?

Ich sah es, wie mit Schalle
Der Jägerarm dich hieb,
Daß davon diese Kralle
Dir hier zurücke blieb;

Ich will sie tragen in mein Nest,
Den Jungen zeigen sie zum Fest:
Das ist ein Stück vom Dieb.

Gar einen halben Flügel,
Hieb man dir ab zur Lust,
Daß über Thal und Hügel
Du lahm dich schleppen mußt;
Wie du entflatterteſt, da stob
Es rings von Federn kraus und grob
Von der zerfetzten Brust.

Man soll mit einem Beſen
Die Federn von den Au'n
Fein sauber alle leſen,
Und wenn die Vöglein bau'n,
So sollen sie's zum Pfühle thun;
Darauf wird sich's viel weicher ruh'n
Wohl als auf Eiderdaun.

Franzoſen, die ihr gläubig
So gerne Lügen hört!
Wenn euer Adler sträubig
Heim zu euch kommt und schwört,
Daß er bei Leipzig hat geſiegt;
Fragt ihn, warum er rückwärts fliegt,
Und ausſieht so verstört!

O wär' ich nicht gebunden
An meines Fluſſes Bord,
So flög' ich zu den Stunden
Ihm nach, zu Kampf und Mord;
Nach flög' ich ihm, und mir zum Schmaus
Hackt' ich ihm beide Augen aus,
Die nahm er noch mit fort.

Geduld! Es sind die Jäger
Schon nach ihm ausgesandt.
Wer ist der beste Schläger,
Wer bringt mir her zur Hand
Sein Haupt, daß es mein Auge sieht?
Dem sing' ich noch ein schönres Lied,
Als dieses hier am Strand.

Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht.

Kaiser Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entfloh'n,
Gesiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Pariſe
Zur Kaiſ'rin Marie Louiſe.

„Meine Frau Kaiſerin,
Die Fahnen ſchick' ich Euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie ſind von deutſchem Zeug.
Weil ihr, indeſſen
Ich an der Elb' bin geſeſſen,
So gut habt hausgehalten,
Sollt ihr zum Dank ſie behalten."

Die Kaiſ'rin ſieht ſie an,
Spricht mit bedächt'gem Muth:
„Ach, mancher deutſche Mann,
Ließ wohl daran ſein Blut.

Digitized by Google

Doch nein, ach neine,
Sie sind ja ganz reine;
Ich seh' es an den Nathen,
Die sind nicht von deutschem Faden.

Du sag' mir an geschwind,
Wo sind die Fahnen her?
Bin selbst ein deutsches Kind;
Was deutsch ist, kenn' ich ehr."
Ach, wenn ihr nicht wollet
Zürnen, so sollet
Ihr hören Alles zusammen,
Woher die Fahnen stammen.

Wir waren gar zu schnell
Auf unsrem Siegeslauf;
Kein deutscher Kriegsgesell
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir selber uns machen;
Wir hatten genug am Flicken,
Und dachten nicht dran, sie zu sticken.

So sind sie unächt zwar,
Was dieses anbelangt;
Doch wenn so ganz und gar
Nach ächten Euch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzieht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächsten
Selbst hier sein mit den ächtsten.

Die Hähne auf ihrem Mist.

Es saß das Volk der Hähne
In seiner Stadt Paris;
Es sträubte seine Mähne,
Und schrie, als stäk's am Spieß;
Es trieb ein rechtes Blähen,
Und führt' ein rechtes Krähen,
Zu aller Welt Verdrieß.

Als Wächter auf der Zinne
Ein alter Habnrei saß,
Rief mit bestürztem Sinne:
Hilf Himmel, was ist das?
Da sah das Hahngewimmel
Mitsammen auf zum Himmel,
Und wurde todtenblaß.

Drei Königsadler hingen
In Lüften schwebend graus;
Dem Volk der Hahnen gingen
Vor Furcht die Federn aus:
„O habet doch Erbarmen,
Und würgt nicht uns, die armen;
Wir sind nicht fett zum Schmaus."

Ein Adler sprach mit Kreischen:
Ihr Hähne merket das!
Wir könnten euch zerfleischen,
Doch lieben wir nicht Aas;
Wir sind nur hier erschienen,
Zur Warnung euch zu dienen,
Weil ihr uns gingt in's Gras.

Digitized by Google

Bläht eures Kamm nach Lüften
Allhier auf eurem Mist;
Doch sollt ihr nicht euch brüsten,
Wo fremder Hofraum ist;
Sonst machen wir nach Launen
Euch sämmtlich zu Kapaunen,
Wenn das euch lieber ist.

Gott und die Fürsten.

Napoleon von Kaiserthronen
Gestürzt auf Elba's nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der Herr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er so in Schmach vernichtet. —

Der große Bund der Fürsten kämpfte
Wohl mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuth dämpfte
Der Rache so gerechte Glut.
Sie dachten's friedlich zu entschürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu stürzen. —

„Du bist gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da steh'n die Völker aller Lande
In nie geseh'nem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden schließen,
Dabei Dir noch soll Lorbeer sprießen."

Das war das erste Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht' der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;

Digitized by Google

Denn im Verhängniß stand's geschrieben:
Er soll noch besser sein zerrieben. —

„Du siehest, wie bei Leipzig Deine
Gewalt die letzte Schlinge brach;
Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,
Und unsre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher sei Dir beschieden."

Das war das zweite Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß stand's geschrieben:
Er soll noch besser sein zerrieben. —

„Du hast in Deinem eignen Lande
Empfunden unsres Zornes Glut;
Brienne, Deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen Dir noch Friede gönnen,
Bei welchem Du sollst herrschen können."

Das war das dritte Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängniß stand's geschrieben:
Jetzt soll er völlig sein zerrieben. —

Ihr Fürsten, zeiget Ihr noch weiter
Anstatt des Schwerts den Heroldstab?
Führt in die Feldschlacht Eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der Herr Euch grollet,
Wenn Ihr noch länger schonen wollet.

Digitized by Google

Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der Herr, dreimal'ge Frist;
Da muß der Wahnsinn ihn umgarnen,
Bis sie umsonst verlaufen ist;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört seine Stunde schlagen.

Und also ist es denn geschehen,
Daß wie von einem Wetterschlag,
Eh' man die Hand hat zucken sehen,
Der, den sie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es ist der Herr, der ihn getroffen.

Der Herr hatt' ihn gefaßt beim Schopfe,
Geschleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem flaubverzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, seines Lebens mögt ihr schonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris.

Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen schau,
Seh' ich fremde Gäste kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten.

Wenn du's noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir sagen, wer wir sind:

Oesterreicher sind die weißen,
Grün die Russen, blau die Preußen;
Thu' die Thor' uns auf geschwind.

Die Stadt Paris.

Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So seid ihr umsonst gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann ist nicht zu Haus.

Die Alliirten.

Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges schon;
Er hat sich von dir geschieden,
Wir sind von ihm herbeschieden,
Einzunehmen seinen Thron.

Die Stadt Paris.

Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falsche mich im Stich,
Dem ich stets so treu gedienet?
Freier, die ihr hier erschienet,
Böse Freier, lasset mich.

Die Alliirten.

Schönste Frau, das kann nicht sein,
Du mußt einen neuen frei'n.
Wir mit hunderttausend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm, tritt mit uns an den Reih'n.

Die Stadt Paris.

Ihr habt böse Tanzmusik,
Kriegsdrommet' und Feldgeschütz;

Digitized by Google

Und es schwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände,
Böse Tänzer, weicht zurück!

Die Alliirten.

Schönste Braut, in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willst du tanzen allemannisch?
Engelisch, kosackisch, spanisch?
Wähle selber dir den Tanz.

Die Stadt Paris.

Liebste Tänzer, o verschont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur französisch tanzen,
Sonst zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch schlimm gelohnt.

Die Alliirten.

Liebste, nun so geben wir,
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebste, wie gefällt er dir?

Die Stadt Paris.

König Ludwig sei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm, wir tanzen hier zum Feste,
Gleich den Vortanz auf das Beste,
Den uns Niemand wehren kann.

Die Alliirten.

Ihr Tanzbrüder, sehet nur,
Wie beim Tanz sich bläht die Hur',

Digitized by Google

Und scherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt sie nicht nach unsrer Pfeife?
Tanzt sie nicht an unsrer Schnur?

Die drei Stücke.

Ein russischer Pelz, ein östreichischer Rock,
Und ein preußischer Hut,
Die hemmten den Napoleon
In seinem Uebermuth;
Es waren die drei Stücke
Der ganzen Welt zum Glücke.

Ein russischer Pelz, ein östreichischer Rock,
Und ein preußischer Hut,
Die stürzten den Napoleon
Von seinem Thron voll Blut.
Dann waren die drei Stücke
Zuletzt ihm selbst zum Glücke.

Ein russischer Pelz, ein östreichischer Rock,
Und ein preußischer Hut,
Darein verkroch Napoleon
Sich vor des Pöbels Wuth;
Ihn schützten die drei Stücke,
Sonst riß man ihn in Stücke.

Du russischer Pelz, du östreichischer Rock,
Und du preußischer Hut,
Was nahmet den Napoleon
Ihr so in eure Hut?
Was that's euch, ihr drei Stücke,
Wenn man ihn riß in Stücke?

Digitized by Google

Du russischer Pelz, du östreichischer Rock,
Und du preußischer Hut,
O hättet dem Napoleon
Ihr's nicht gemacht so gut;
So tadelt', ihr drei Stücke,
Ich euch in keinem Stücke.

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenschaar,
Wir haben auch unsern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verstoßen.

Wir kleine freiwillige Schützenschaar,
Wir haben 'nen Helden und das ist wahr,
Der läßt sich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu schießen.

Wir freien Schützen, wir standen vor Mainz,
Wir standen aber davor nicht alleins;
Es standen aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir standen.

Wir freien Schützen, da steh'n wir vor Mainz,
Hier ist kein Ruhm zu gewinnen, scheint's;
Es wird kein Blut nicht vergossen,
Es wird nicht gehau'n noch geschossen.

Ihr freien Schützen, und ob's euch verdrießt,
Ich sag's euch, daß mir Keiner schießt.
Das Schießen ist verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.

Digitized by Google

Da stand wohl unser Schützenheld
Auf einem Posten postirt im Feld,
Ihm stand in langer Hose
Gegenüber ein Franzose.

Da kam dem Herrn Franzosen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutschen Mann;
Er zieht die Hosen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.

O freier Schütze, es ist nicht Noth,
Daß Du jetzt haltest das Gebot;
O laß Dich's nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu schießen.

Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,
Da geht es dem Herren Franzosen schlimm;
Er schießt ihm keck in die Scheibe,
Daß er nicht Hohn mehr treibe.

Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
Der freie Schütz' ist stolz garaus;
Gar über sein Verhoffen
Hat ihn solch Glück betroffen.

O freier Schütze, Dir ist es geglückt,
Daß Du die Büchse hast abgedrückt,
Und nach solch einem Ziele,
Wie außer Dir wohl nicht viele.

O freier Schütze, Dir ist es geglückt,
Daß Du allein Dich mit Ruhm hast geschmückt;
Wir alle müssen, wir andern,
Nach Hause ruhmlos wandern.

Digitized by Google

O freier Schütze, wir bitten darum,
Mit Deinen Kam'raden theile den Ruhm,
Damit wir, mit Ehre zu melden,
Doch haben auch einen Helden.

Du Schütze, Du Held im ersten Glied,
Wir singen auf Dich dieß Heldenlied,
Doch machen wir's uns zum Bedinge,
Daß es kein andrer uns singe.

Zehrpfennig und Thorsperre Napoleon's des Großen.

Napoleon kommt nach Dresden,
Es steht mit ihm zum besten,
Hat nur kein Geld im Sack,
Denn das hat der Kosack.

„Du, König, kannst's entrathen,
Borg Du mir einen Dukaten,
So kann ich zehren schon
Bis nach Paris davon."

Dort als er sehr erfroren
Nachts ankam vor den Thoren,
Steht eine Schildwach davor:
„Schildwach, thu' auf das Thor!"

Die Schildwach fragt: Wer bist Du?
Der Kaiser sagt: Das siehst Du.
Die Schildwach aber spricht:
Nein, Freund, das seh' ich nicht.

Digitized by Google

„Ja leider hab' ich den Kragen
Verloren, den ich getragen,
Sammt meinem schönen Hut;
Niemand mich kennen thut.

„So wiss', ich bin der Kaiser!
Ach, spricht die Schildwach heiser:
Eu'r Majestät verzeihn,
Jetzt lass' ich Sie gleich hinein."

Französischer Steckenreiter.

Ich, der ich sonst auf hohem Roß
Bin Deutschland durchgeritten,
Komm jetzt auf diesem Stecken bloß,
Den ich mir abgeschnitten.

Einst, als ich frei durch Deutschland ritt,
Da braucht ich keinen Stecken,
Mein Roß, das keinen Mangel litt,
Fand Weid' an allen Ecken.

Einst, als ich frei durch Deutschland ritt,
Da braucht' ich nicht zu stolpern;
Denn überall auf Schritt und Tritt
Ging's eben ohne Holpern.

Einst, als ich frei durch Deutschland ritt,
Da war das schönste Wetter,
Da hüpft' ich und mein Rößlein mit,
Und wurden täglich fetter.

Digitized by Google

Es war, als ich nach Rußland ritt,
Mein Rößlein fett wie Schnecken;
Vom Hunger, den's in Rußland litt,
Ward es zu dieſem Stecken.

Der Stecken iſt das einz'ge Roß,
Das einem dort kann frommen;
Drum nahm ich dieſes Rößlein bloß,
Und bin darauf entkommen.

Das Roß iſt für den Himmelsſtrich
Dort eigens wie erfunden;
Drum nahm ich es, und habe mich
So gut dabei befunden.

Das Rößlein braucht nicht Heu noch Gras;
Vom Morgen bis zum Abend
Lief es mit mir ohn' Unterlaß,
Kein Halm im Leibe habend.

Das Rößlein fühlt nicht Schnee noch Froſt,
Und ſtolpert nicht auf Eiſe;
Das Rößlein lief mit mir getroſt,
Nicht murrt' es laut noch leiſe.

Das Rößlein war gewiß nicht faul,
Es iſt ſo gut gelaufen,
Daß ſelbſt es der Koſackengaul
Nicht konnt' im Ritt erſchnaufen.

Drum dank' ich für das Rößlein Gott,
Daß er mir's hat gegeben;
Wenn's nicht mich ſicher hielt vor Spott,
Erhielt mich's doch am Leben.

Es lebe hoch mein Kaiser groß,
Der es so wohl gemacht hat,
Daß er von meinem hohen Roß
Auf dieses mich gebracht hat.

Der Zeitungsleser.

Immer jauchzt mein Herz vor Freude,
Wenn es eine Kunde hört,
Wie vom großen Diebsgebäude
Wieder ward ein Theil zerstört.

Wie nunmehr auf fränschen Fluren,
Auf die Sündenhauptstadt los,
Deutsche treten ihre Spuren
Dir in's Angesicht, Franzos.

Bald wie dort von deutschen Wettern
Muß mit ungeheurem Stoß
Eine ganze Stadt zerschmettern,
Weil nicht aufgehn will ihr Schloß.

Bald wie flammend in der Runde
Muß ein Dutzend Dörfer stehn,
Daß man kann in nächt'ger Stunde
Besser zu dem Kampfe sehn.

O wie muß das Freudenfeuer
Schlagen euch in's Angesicht,
Deutsche Krieger, dort, wo euer
Eigner Arm hält Weltgericht;

Digitized by Google

Wenn schon hier auf fernem Strande
Aus dem todten Zeitungsblatt
Mir's die Wange färbt mit Brande,
Wo man mir's berichtet hat.

Warum hält an seinem Weiser
Auch das Bienenvolk so fest,
Bis im Dampf der Wermuthreiser
Ist erstickt das ganze Nest?

O noch Vieles ist zu rächen,
Wenn ihr Alles rächen wollt;
Tausend offne Wunden sprechen,
Die ihr alle hören sollt.

Danzig, das in Trümmern lieget,
Dresdens arge Ungebühr,
Hamburg, dessen Asche flieget —
Deutsche, was nehmt ihr dafür?

Und du Russe mußt dich schämen,
Wenn für Moskows Flammenkranz
Du Paris nicht selbst willst nehmen,
Oder mind'stens Orleanz.

Der Illuminat.

Paris ist eingenommen,
Paris die schöne Stadt;
Und wie man das vernommen
Allhier in Deutschland hat,

Da sollten wir illuminiren
Die ganze, ganze Nacht:
Wer hat das Illuminiren,
Den schönen Brauch, erdacht?

Ich illuminirte wohl gerne,
Kein Fenster hab' ich im Haus;
Da häng' ich eine Laterne
Zum Bodenloch hinaus.
Laterne die ist papieren,
Das Dach, das ist von Stroh;
Ich dachte zu illuminiren,
Da brannt' es lichterloh.

Das illuminirt sich noch heller,
Als einem selbst ist lieb.
Zum Glück von Stein ist der Keller,
Wenn der verschont nur blieb!
Ich hole die letzte Flasche,
Und ziehe sogleich den Pfropf;
So auf des Hauses Asche
Illuminir' ich den Kopf.

Ich wollte, mit brennendem Kerne
Die schöne Stadt Paris
Hing' hier als eine Laterne,
An einem Kosackenspieß,
Und leuchtete mir zum Feste,
Verschmerzen wollt' ich's schon:
Das wollt' ich nennen die beste
Illumination.

Digitized by Google

Davouſt, der in Frankreich Häuſer löſcht.

Fürſt Davouſt, Herzog Brückenbrand,
Wie haſt Du doch Dich umgewandt
Gleich in franzöſchen Lüften;
Dort löſcheſt Du nun ſelbſt den Brand,
Den Du bei uns thatſt ſtiften.

Fürſt Davouſt, Herzog Brückenbrand,
Komm doch, und löſch in unſerm Land,
Wir warten Dein mit Schmerzen:
Die Häuſer ſind zwar abgebrannt,
Doch brennen noch die Herzen.

Fürſt Davouſt, Herzog Brückenbrand,
Du haſt bei uns Dich ſchwarz gebrannt,
Dort willſt nun weiß Dich brennen.
Komm her, und laß von unſrer Hand
Zu weißem Kalk Dich brennen.

Fürſt Davouſt, Herzog Brückenbrand,
Du biſt und bleibſt wohl unverbrannt,
Zur Schande für uns mit einander.
Fürſt Davouſt, weil Dich ſchreckt kein Brand,
Nenn Dich Fürſt Salamander.

Davouſt zu Vierteln.

Fürſt Eckmühl, Herzog Auerſtädt,
Dazu Marſchall Davouſt,
O wenn ich die drei Stücke hätt',
Jedes beſonders nach Luſt.

Digitized by Google

Der Herzog, der Fürſt und der Marſchall,
Zuviel iſt's an Einem ſchon;
Nun ſtecken gar alle die Dreie
Zuſammen in Einer Perſon.

Ich wollt', ich dürfte zerreißen
Die heil'ge Dreieinigkeit,
Und die drei Drittel vertheilen,
So gäb' es keinen Streit.

Das eine Drittel nach Dresden,
Wo er die Brück' hat geſprengt;
Das andre nach Gotha dem alten Mann,
Den er ſo ſehr hat gedrängt.

Das dritte und fetteſte Drittel
Sollt' man in Hamburg braten,
Und ſich daran erſättigen
Für ſeine guten Thaten.

Es iſt nur Schad', daß er nicht noch
Hat einen vierten Titel;
So ging es gleich zum Vierteln doch,
Jetzt geht es nur zum Dritteln.

Wär' noch Gerechtigkeit daheim
Und rechter Zorn auf Erden,
So braucht' ihn nicht zu zerreißen mein Reim
Zerriſſen wär' er von Pferden.

Jetzt aber iſt's ſo ſchlecht beſtellt,
Daß man, ſtatt ihn zu erſchlagen,
Ihn über die Aller ſein Sündengeld
Läßt fahren auf zwanzig Wagen.

Digitized by Google

Vandamme wieder da.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Bist auch wieder da?
Gibt's keinen Hungerbär,
Keinen Frostwolf mehr
In Sibiria?
Daß Du alle Glieder
Ganz zur Heimath wieder
Bringen sollst, und jauchzen,
Daß Dir nichts geschah.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Seht, wie klug ist er!
Wie er kommt zur Grenze,
Wo er weiß, daß glänze
Seines Namens Ehr';
Vor den deutschen Gauen
Scheint's ihm doch zu grauen;
Um sie zu vermeiden
Schifft er sich ein auf's Meer.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Schling, o Meer, ihn ein!
Wenn ein Thier der Fluthen
Fressen soll den guten,
Soll's ein Haifisch sein.
Oder soll aus Wettern
Ihn ein Blitz zerschmettern?
Solch' ein himmlisch Ende
Ist für Dich zu fein.

Digitized by Google

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Auf dem Rücken haſt
Du was Eingebranntes,
Du was Weltbekanntes,
Das die Meersfluth haßt.
Laſſe nur Dein Schnaufen,
Du wirſt nicht erſaufen;
Auf dem Land ein Galgen
Doch noch auf Dich paßt.

Leipzigs Ehrenname.

Im Jahr tauſend acht hundert
Sechs, ſprach Napoleon,
Daß man drob war verwundert,
Wie mit prophet'ſchem Ton:
Die Stadt hier, ſcheinend Freundin,
Iſt Frankreichs größte Feindin.

Es währt der Jahre ſieben,
Das Wort begriff man nicht,
Bis man dreizehn geſchrieben,
Da trat's uns vor's Geſicht,
Als er hier ward geſchlagen
In den Octobertagen.

Vom großen Lügengeiſte
Ward Vieles prophezeiht,
Wovon das Allermeiſte
Blieb unerfüllt zur Zeit.
Das Ein' iſt eingetroffen,
Wohl gegen ſein Verhoffen.

Digitized by Google

O Leipzig, unsre Freundin,
O auserwählter Ort,
Sei Frankreichs größte Feindin,
Ewig genannt hinfort,
Zu Ehr' der Prophezeiung,
Und unserer Befreiung.

Siebenundzwanzig Franzosen in einer fränkischen Schmiede.

Siebenundzwanzig Franzosen
In einer fränkischen Schmieden;
Der Schmied soll die Säbel fegen,
Sie lassen ihm keinen Frieden.

Siebenundzwanzig Franzosen,
Sie haben anderthalb Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein russischer Feldwebel.

Siebenundzwanzig Franzosen,
Der Schmied ist voll Verdruß,
Er deut't auf sein rußiges Schurzfell,
Und schreit: Ruß! Ruß! Ruß!

Siebenundzwanzig Franzosen,
Da fangen sie an zu zappeln,
Sie denken, Russen sind draußen,
Sie hören die Pferde schon trappeln.

Siebenundzwanzig Franzosen,
Zur Thür hinaus, und fort,
Und lassen zu seinem Lohn dem Schmied
Die anderthalb Säbel noch dort.

Digitized by Google

Siebenundzwanzig Franzosen,
Die Säbel nimmt der Schmied,
Und schmiedet auf die Franzosen
Aus ihren Säbeln dieß Lied.

Kosackenhinterlassenschaft.

Und als der Kosack aus Frankenland ging,
Was ließ er den Bauern zurück?
Er ließ von seinem Kosackenvieh
Dem Bauer zurück zwei Stück.

Was war das erste Kosackenvieh?
Das war eine große Laus;
Das andre war ein gar kleiner Gaul,
Ein Gaul gar klein überaus.

Und als sich der Bauer im Haus umsah,
Da hatt' er nichts weiter im Haus,
Als in dem Stall den Kosackengaul,
Und auf dem Halse die Laus.

Und als der Bauer ausreiten wollt',
Zum Markt in die Stadt hinein;
Da wollt' er satteln den Kosackengaul,
Da war er zum Satteln zu klein.

Da will doch der Bauer zu Fuße nicht geh'n,
Da ist der Bauer nicht faul,
Er zieht hervor die Kosackenlaus,
Und sattelt sie wie 'nen Gaul.

Digitized by Google

Er sattelt sich die Kosackenlaus,
Und legt den Zaum ihr in's Maul;
Fortreitet er auf der Kosackenlaus,
Und steckt in die Tasche den Gaul.

Und als der Bauer zur Stadt 'nein kam,
Bringt er sein Vieh zu Mark;
Da wollte gar Niemand für seinen Gaul
Ihm bieten einen Quark.

Da bot ein Bereiter drei Heller ihm
Für seine gesattelte Laus;
Er ließ ihm die Laus, und den Gaul obendrein,
Und ging zu Fuße nach Haus.

Die französischen Bauernzöpfe.

Franzosen muß man fassen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spassen
Mehr als mit allem Droh'n;
Doch den französischen Bauern
Ihr Ehrgeiz, wo der sitzt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich will's euch melden itzt.

Ich hab' es jüngst erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Erprobt ein Hauptmann hat;
Der lag mit seinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,
Die wollten Futter haben,
Und litten Hunger schier.

Digitized by Google

Es war das Volk der Bauern
Durchaus verstockt und arg,
Redselig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Trost zu schöpfen,
Gar leer war's überall.

Da schaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rath;
Er ließ vor sich erscheinen
Die Dorfgemeind' im Staat;
Da kamen sie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen,
Drei Ellen langen Zopf.

Ein Zopf, ein steifgedrehter,
Das ist ihr Festtagsputz,
Ihr Ehrgeiz, drin besteht er;
Der Hauptmann macht sich's zu Nutz;
Anstatt zu schröpfen, zu köpfen —
Wie's ihm sein Geist eingab,
Faßt er sie bei den Zöpfen,
Und spricht: die schneid' ich euch ab.

Die schneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und halte sie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrath schafft;
Ich halt' es unverbrochen;
Ist nicht gleich Essen hie,
So lass' ich die Zöpfe kochen,
Und essen sollt ihr sie.

Digitized by Google

Da machten sie Grimassen,
Und sperrten sich gar sehr,
Wie sie sich so sah'n fassen
Bei ihres Zopfes Ehr';
Es war den armen Tröpfen
Zu furchtbar diese Schmach,
Als man sie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.

Wie erst dem Bürgermeister
Genommen seiner war,
Und wo noch sonst ein feister
Sich seh'n ließ in der Schaar;
Sind sie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Zopf,
Da war vollauf zu kochen
Im erst so leeren Topf.

Und wo's hinfort in Töpfen
Je wieder Anstand gab,
So griff man zu den Zöpfen,
Das war der Zauberstab;
Wenn sie sich wollten sperren,
So brauchte man gelind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es sich geschwind.

Dann zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollstreckens
Bedürfte stets auf's Neu,
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hing sie an die Knöpfe,
Daß sie's mit Zittern sah'n.

Digitized by Google

Und als in jenen Reichen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Ehrenzeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn sie zu bringen,
Auf's Rathhaus, zu der Hand
Des Götz von Berlichingen,
Wo ich sie neulich fand.

Ein Gleichniß von den Hirschen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus sprach, Anno 1814.

Es war ein alter Eichenwald,
Deß Ruhm in aller Welt erschallt,
Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seinesgleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt im selben Eichenwald
Ein Volk von Wildpret mannichfalt,
Die Hirsch von schönst- und größter Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die gingen drin auf ihrer Weid',
Und thaten Niemand was zu Leid;
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas allzuscheu.
Sie hatten kein recht Selbstvertrau'n,
Auf ihr Geweihes Kraft zu trau'n,
Das sie gar wohl hätt' können schützen,
Wenn sie es wußten recht zu nützen.
Allein, so lang als wird gedacht,
War's so bei ihnen hergebracht,
Daß sie zerstreut in einzeln'n Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.

Digitized by Google

Es war kein Hund so butzig klein,
Wollt' er der Hirsche Meister sein;
Es war kein noch so schlechter Jäger,
Verstört' er dieses Wildes Läger,
Bedrängt die Thiere scharf und heiß,
Kühlt seinen Muth in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeschrei erschallt,
Der Boden ward gefärbt vom Blut
Der heimisch jungen Hirschenbrut,
Und sie sind oftmals schrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder sich in seiner Eck'
Für seine Haut nur ein Versteck,
Und wenn sie hatten ihre Weid,
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und so noch trieben sie's wohl jetzt,
Doch gar zu arg kam es zuletzt.
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;
Dem zu der Hatzjagd selbst der leid'sche
Teufel gab in die Hand die Peitsche.
Der mit entsetzlich blut'ger Spur
Drauf in den Wald der Hirsche fuhr,
Mit seines Jagdzugs tollen Koppeln
Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.
Zuvor in seinen Sold er nahm
'ne Hunderace, die sonst zahm,
Jetzt aber völlig war verwildet,
Recht zu Bluthunden ausgebildet;
Die alle Sitte hatt' vergessen,
Den eignen Herren aufgefressen,
Und aller Greuel sich erfrecht:

Digitized by Google

Die waren jenem juſt ſo recht.
Die Hunde auch als neuen Herrn
Erkannten ihn, und folgten gern;
Und alſo zog mit ſeiner Meute
Er durch den Forſt zu Blut und Beute.
Die Hunde recht mit Zähneknirſchen
Ausriſſen Fleiſch den armen Hirſchen;
Ihr Schütz konnt' gar nicht ſatt ſich birſchen.
Als er ſie eben wollt' zertreten,
Huben die Hirſchlein an zu beten.
St. Hubertus, der Jagdpatron,
Im Himmel hört den Jammerton,
Sah ſeiner Hirſche Blut verſpritzen,
Und fuhr hernieder, ſie zu ſchützen.
Sein Augenmerk ließ er vor allen
Auf einen Sechzehnender fallen,
So ſchön im ganzen Forſt war keiner,
Und keiner war von Flecken reiner;
Der König einer großen Schaar
Der arg bedrängten Hirſche war.
Der böſe Feind mit argem Hohn
Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron'.
Hubertus ſtand auf einer Eichen,
Macht' über ihn ein heilig's Zeichen,
Ein flammend Kreuze ſichtbarlich
Zeigt über jenes Haupte ſich;
Und ſiehe, das erhobne Kreuz,
Dem Volk der Hirſche Rettung beut's.
Die Hirſche ſammeln ſich mit Muth
In ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen;
Die Schaar der Hunde ſchreckt zuſammen,
Und der beſtürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben ſieht.
Doch damit war es nicht gethan:

Digitized by Google

Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinsel
Schleudert ihn fern auf eine Insel;
Daß seine Hunde staunend steh'n,
Die plötzlich sich verlassen seh'n.
Auf ihn nicht mehr sie können pochen,
Da sind sie schnell zu Kreuz gekrochen.
Hubertus schritt davon in Glanz,
Und stellt es frei den Hirschen ganz,
Selbst an den Hunden sich zu rächen,
Das Urtheil über sie zu sprechen.
Das Urtheil drauf nach Hirschenart
Von ihnen so gesprochen ward:
Die Hirsche sollen frei allein
In ihrem Walde wieder sein,
Die Hund' in ihrem Hundeloch,
Und stehen unter'm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben dessen,
Den sie zur Ungebühr gefressen.
Sie sollen richten ihren Zahn
Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie sollen auch auf Gass' und Straßen
Die Leute sonst in Ruhe lassen,
Und mit den Hirschen Friedschaft halten,
Im Uebrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirsche, da sie's so erdacht,
Meinten, sie hätten's gut gemacht,
Gingen ihres Waldes Aeste
Zurück, und hielten Friedensfeste.
Da sprach aus eines Eichbaums Ast
Hubertus zornig rauschend fast:
Ihr, freilich Hirsche, keine Leuen,
Fast sollte mich der Schutz gereuen,
Den ich so treu an euch gethan,
Weil ihr so schlecht ihn wendet an.

Meint ihr, daß Art von Art so schnell
Wird lassen, und weil sein Gebell
Er laut nicht lassen hören darf,
Des Hunds Gebiß sei minder scharf?
Sie haben euer Mark gefressen,
Und auf dem Nacken euch gesessen:
Das können sie noch nicht vergessen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie sehen noch sich grimmig stumm
Nach ihrem blut'gen Treiber um,
Der sie das Handwerk hat gelehrt,
Das sie gemacht hat so geehrt.
Sie hoffen allweg, daß der Böse
Den Maulkorb ihnen wieder löse.
Ihr neuer Herr darf kaum sich rühren,
Sie thun's ihm zu Gemüthe führen:
Wir fraßen ja schon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freien Lauf
Willst lassen, merk' dir unsern Brauch,
So fressen wir dich eben auch.
Er nennt umsonst sie Freund' und Kinder;
Die Hund' nur folgen desto minder.
Er darf nur seine Sorg' verdoppeln,
Sonst reißen ihn die argen Koppeln
Mit sich selbst wider Willen hin,
Auf neue Haßjagd auszuzieh'n.
Ihr Hirsche, seht, so ist's gekommen,
Weil ihr die Zeit schlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerschlagen sie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?
Denn andre Eintracht wird gefunden
Niemalen zwischen Hirsch und Hunden.

Digitized by Google

Habt ihr's nicht noch zuletzt geseh'n,
Als ihr nach Hause wolltet geh'n,
Wie sie den Aerger schlecht verkappten,
Zum Abschied heimlich nach euch schnappten?
Ihr ließt von ihnen an euch pissen,
War't froh, daß sie euch nicht zerrissen.
Das nun nicht mehr zu ändern steht;
Doch jetzt, ihr Hirsche, hört und seht:
Gebt acht, wie ihr euch sicher stellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab auf's Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forsten scharfe Dörner;
Gott geb' euch seinen guten Geist,
Daß ihr zusammenstehet dreist,
In wohlgegründeter Verfassung,
Euch selbst zu schützen ohn' Ablassung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch selber eure Brunst,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr sie den Feinden weist.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds festem Kern,
Der als ein Forstherr klug und stark,
Zäun' um euch her solch einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnapphahn euch darf schrecken;
Ein Herr, der euch zur Lust beim Fest
Im Grünen um sich spielen läßt,
Nicht sich mit wildem Sinn ergetzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitschen hetzt:
Wünscht St. Hubertus euch zuletzt.

Digitized by Google

VI.

Stammbaum der Näppel Bonenbartschen Familie.

(1814.)

Als einst die Welt ganz fertig war,
Und nichts mehr war zu schaffen,
Zum erstenmal die Sonne klar
Beschien die jungen Affen,
Die eben ihren ersten Spaß
In ihrem Leben trieben,
Bei ihrem süßen Apfelfraß
Sich zärtlich wollten lieben;
Weil sie der Schöpfung Meisterstück
Damals allein noch hießen,
Eh ihr unschuldig kurzes Glück —
Die Menschen dann verstießen.
Zu jener Zeit, wie lang es ist,
Das kann man nicht gleich sagen,
Darüber streitet mancher Christ
Noch jetzt in unsern Tagen.
Genug, die Welt war damals neu,
(Wie jetzt das Glück auf Erden)
Kein Hase ward durch Jäger scheu,
So wird's nie wieder werden.

Digitized by Google

Nun damals, als der erste Thau
Die ersten Blumen tränkte,
Und sich das erste Abendgrau
Zur jungen Welt sanft senkte,
Da war gleich Adam bei der Hand
Aus einem Erdenkloße,
Der als des Todes Unterpfand
Stieg schnell aus seinem Schoße;
Doch ward das Herz gar bald ihm schwer,
Er fand nicht Seinesgleichen.
Und Sehnsucht quält den Menschen sehr,
Das könn'n wir nun bezeugen.
Da ward sein Evchen ihm gesandt,
Die Zeit ihm zu verkürzen,
Und daß sie sie gut angewandt —
Mit Lieben und mit Scherzen,
Bewies, daß bald an ihrer Brust,
(Auch ist das so geblieben)
Ein kleiner Kain dann mit Lust
Die Stunden hat vertrieben.
Drauf kam ein kleiner Abel an,
Ein sanfter, guter Knabe.
Der erste baute Rüben an;
Doch mit dem Hirtenstabe
Trieb Abel seine Schäfchen aus,
Mit freundlichem Gemüthe,
Wobei sein Bruder Obenaus
Im Zorn gar oft entglühte,
Daß ihm sogar der Bösewicht,
Wie jetzt in unsern Zeiten,
Sein schönes helles Lebenslicht
Vom Tod entzwei ließ schneiden.
Und so geschah der erste Mord
Auf diesem Erdenrunde;
Doch erbt' er leider schrecklich fort

Digitized by Google

Bis her zu dieser Stunde.
Sehr groß ward nun der Menschen Zahl,
Besonders Kain's Kinder:
Es mehrten sich zur eignen Qual
Viel groß und kleine Sünder.
Man strebte nach Glückseligkeit —
Und würgte tausend Brüder;
Man sprach wie jetzt: von bessrer Zeit,
Doch war'ns nur alte Lieder!
Des Kain's Enkel gingen weit
Vom Morgenland in's Weite,
Mit ihnen ward das Land bestreut,
Man merkt die Spur noch heute,
Wo sich einst ihrer Sippschaft Macht
Hat damals eingefunden;
Ja, dieses Stammbaums erste Nacht
Hat dorther sich entwunden.
Denn nach Italiens schöner Flur,
Nach Korsika's Gefilden,
Fand Kain einst gewiß die Spur,
Das kann man sich einbilden!
So lebte denn vor uns die Welt,
Vor vielen tausend Jahren,
Wie jetzt, sie ward um's Glück geprellt
Sie hat's, wie wir erfahren.
Die Hoffnung rief: habt nur Geduld,
So kann es nicht mehr bleiben!
Die Vorzeit war an Allem Schuld,
Die müssen wir vertreiben;
Von Morgen geht der Glücksstern auf,
Der Himmel wird nun heiter,
Die Zeit beginnt neu ihren Lauf;
Und was dergleichen weiter.
So wogt' und gährte immerdar
Die Menschheit auf und nieder,

Digitized by Google

Es schwand die Zeit von Jahr zu Jahr,
Sie kam oft schlechter wieder.
Was vor Jahrhunderten erbaut,
Was einst zum Wohl gestiftet,
Worauf die Menschheit fest getraut,
Das ward oft schnell vergiftet,
Durch Tyrannei und Kains-Blut,
Der Stammbaum wird das zeigen.
Er ist historisch ächt und gut,
Hat wenig Seinesgleichen.
Ihn kennt die jetz'ge arme Welt,
In der er ist entsprossen,
Wo wie ein Pilz er hingestellt,
Vom Glück allein begossen.
Schon an der Wurzel dünkt ihn Blut,
Daraus kann man leicht schließen —
Was auf den Zweigen gar für Blut
Als Blüthen mußten sprießen.

„Ein Fleischer, der sonst Bona hieß,
Ajaccio nennt sich's Städtchen
In Korsika, wo man auch pries
Die Treue aller Mädchen,
Der lieh dem König Theodor
Einst Geld, und dieser brachte
Den Meister Bona so empor,
Daß er kein Kalb mehr schlacht'te.
Er ward zum Edelmann ernannt,
Veränderte den Namen;
Und daher stammt nun wie bekannt —
Der Bonenbart'sche Samen.

„Karl Bonenbart, des Fleischers Sohn,
Das Köpfchen schon voll Pfiffe,
Der wagte kühn sein Späßchen schon,

Erfann schon kleine Kniffe.
Ging nach Italien, wo er dreist,
Man denke, wie bescheiden,
Schon ganz in seines Sohnes Geist,
Dem man jetzt dankt die Zeiten,
Gab sich für einen Bonenbart,
Wie da schon viele waren,
Kühn aus; doch ach! das war zu hart,
Was ihm da widerfahren.
Die Bonenbart's, von altem Stamm,
Verspotteten den Schwachen,
Und meinten: aus dem Fleischerlamm,
Da wär nicht viel zu machen.

„Die Wittwe Ramiljoni nahm
Herrn Fesel sich zum Gatten,
Von dem zwei Kinder sie bekam,
Die viel Talente hatten.
Sie war geboren in der Schweiz,
Aus Basels schönen Auen;
Wo jetzt die Deutschen mit dem Kreuz
Neu ihre Freiheit bauen. —
Ihr Herr Papa, du lieber Gott!
Wer kann denn immer geben?
Der machte dreimal derb Bankrott,
Um dann recht gut zu leben.
Ein Söhnchen war die erste Frucht,
Das diese Ehe zierte,
Er ward ein Mann der sehr gesucht,
Den Stab der Kirche führte.
Das zweite Kind, Lätitia,
Ein Mädchen schön und bieder,
Was man aus dieser Liebe sah,
Singt jetzt noch heil'ge Lieder.

Digitized by Google

„Karl Bonbart und Lätitia,
Die lernten sich bald kennen,
Die Liebe war gleich mächtig da,
Sie konnten sich nicht trennen.
Fest wand Herr Hymen nun sein Band
Um ihre treuen Herzen,
Doch bald bekam Karl, wie bekannt,
Am Kopfe viele Schmerzen,
Denn ein Herr Graf, gar Gouverneur,
Schlich oft zum jungen Weibchen.
Geschieht gleich so was jetzt nicht mehr,
Sonst gab es solche Täubchen,
Die ihrer Ehe schwere Pein
Versuchten zu versüßen,
Die, war'n sie einsam und allein,
Sich willig ließen küssen.
Aus diesem treuen Eheglück
Entsprossen viele Früchte,
Von denen später Enkel Blick
Wird lesen die Geschichte.

„Josephus war das erste Kind,
Das diese Liebe lohnte,
Als Schreiber war er gut gesinnt,
Eh' zu Paris er wohnte.
Annchen Classi ist sein Gemahl,
Die zu Marseille geboren.
Ihr Vater schnitzte manchen Pfahl,
Zum Schiffsbau ihn erkohren.
Auch baut er Wagen fest und schön,
Er war ein braver Meister.
Es mochte ihm wohl besser gehn,
Als manchem unsrer Geister.

„Nun kam Herr Näppel Bonenbart,
Zum Glück der Welt, gestiegen.

Das war ein Kind ganz seltner Art!
Wie Adler lernt es fliegen.
Sanftmuth ist dessen schönster Zug,
Das zeugen unsre Zeiten,
Denn Sklaverei und Menschentrug,
Die kann er gar nicht leiden.
Der kam zur Erde, wie bestellt,
Um Alles einzurichten,
Woran's der Vorwelt lang gefehlt,
Das Streiten ganz zu schlichten.
Die lang gehoffte goldne Zeit,
Die seit der Schöpfung Stunden
Einst durch der Schlange List entweiht,
Nicht wieder ward gefunden,
Die hat er, das ist uns bekannt,
So ganz zu unserm Frieden,
Mit seiner sanften milden Hand —
Vollkommen uns beschieden. —
Beauharnois Wittwe war sein Weib,
Ihr hat er viel zu danken!
Doch seiner Ehe Zeitvertreib
War — oft mit ihr zu zanken.
Herr Barras liebte sie zuvor,
Wer konnt ihm das verwehren?
Wo Liebe einmal keimt empor,
Ist sie schwer zu zerstören.

Das dritte Söhnchen, Lucian,
Wollt' erst ein Pfäffchen werden,
Doch ging das Ding so leicht nicht an,
Drum wandt' er sich zu Pferden,
Und ward, als die Armee marschirt,
Als Oberfuhr-Inspector
In der Provence einrangirt;
Dann ward er schnell Director.

Drauf freit' er eine junge Magd
Bei Toulon sich zur Ehe,
Doch ward sie so von ihm geplagt,
Daß ich es frei gestehe:
Sie starb aus Kränkung, Gram und Noth,
An Folgen böser Stunden,
Von denen endlich noch der Tod
Sie glücklich hat entbunden.
Drauf nahm er die geschiedne Frau
Von einem Handlungsdiener.
Da blieb der Ehe Himmelblau,
Die Eintracht, frisch und grüner.

„Das vierte Söhnchen Ludwig ist
Schön von Figur zu schauen,
Auch fehlt's ihm nicht an Kopf und List,
Sein Glück sich selbst zu bauen.
Er nahm von Näppel Bonenbart
Die Stief-Mamsell zum Weibe,
Damit sich solche seltne Art
Zusamm'n die Zeit vertreibe.

„Hieronymus, die fünfte Frucht
Auf dieses Stammbaums Zweigen,
Hat viel sich in der Welt versucht —
Doch mußt er sehr oft weichen.
Er war auch in Amerika
Die Handlung da zu treiben,
Er sah ein schönes Mädchen da,
Die wollt' auch bei ihm bleiben;
Allein der Näppel Bonenbart
Stieg jetzt zum Richteramte,
Und der beschloß in seinem Rath,
Weil Lieb' in ihm stets flammte,
Daß kein Gefühl in einer Brust

Eh'r sollte freudig schlagen,
Man müßte erst zu dieser Lust —
Nach der Erlaubniß fragen.
Und so mußte Hieronymus
Die Liebe unterdrücken,
Der Welt und sich selbst zum Verdruß —
Sein treues Weib fortschicken.

„Nun kam Mamsell Elise an
Zu ihrer Eltern Freuden.
Sie nahm sich einen jungen Mann,
Der schuf ihr viele Leiden;
Denn er war leichter, als der Wind,
Ein Spieler sonder Gleichen,
Für Schelmereien gar nicht blind,
Um sich da groß zu zeigen.
Er war nur eines Webers Sohn,
Fromm zu Marseille erzogen,
Doch nannt' er immer sich Baron,
Hat Viele so betrogen.
Aus Noth war er einmal Marqueur
In Spaa und auch in Aachen,
Und in der Schweiz gar Colporteur —
Was jetzt darf man nicht sagen.

„Mathilden's Glück, das ist bekannt,
Es blüht neu wie die Zeiten.
An ihres Murat's fester Hand
Ist's ewig zum Beneiden.

„Paulina ist das letzte Reis
Für jetzt, das wir hier zählen.
Sie gab der Liebe ersten Preis,
Wie sie sich that vermählen,
Leclerc, dem tapfern General,

Doch der starb, wie wir wissen —
Nun darf Borghese, ihr Gemahl,
Sie als sein Weibchen küssen." —

Das ist die Sippschaft, die so kühn
Sich hat empor geschwungen,
Die alles menschliche Bemüh'n
Kaum mühsam hat bezwungen;
Die aber nun mit Schauder sieht,
Daß ihr Glücksstern verschwunden;
Daß neu der Völker Freiheit blüht!
Die sie zuvor gebunden.
Daß ihrer Zweige wildes Laub
Vom Sonnenstrahl der Liebe
Verdorrte, und wie leichter Staub
In Kurzem ganz zerstübe.
Daß endlich doch die goldne Zeit,
Die wir so lang entbehrten
Zum Lohn von der Gerechtigkeit —
Die Fürsten uns bescherten.

Digitized by Google

VII.

Hymnus auf der Reise zur Insel Elba.

Wie aus hohler, finstrer Enge,
Sicher vor des Tages Glut,
Weggescheuchet, durch die Menge
Aufschwärmt eine Eulenbrut;
Und noch schwarze Sumpfesdüfte,
Seufzer fauler Mördergrüfte,
Aengstlich und Gewitterschwer
Schweben vor dem Zuge her.

So führt der Tyrann den Wagen
Kalt und bleich und scheu und stumpf,
Durch der Menschheit blut'ge Klagen
Auf im letzten Siegstriumph!
Und die Rosse giftig schäumen,
Drachen gleich sich wüthend bäumen:
Keine Blume segnend fällt
Ihrem Führer, ihrem Held.

Und die Erde bebt zum Himmel
Seiner Thaten Lobgesang,
Seiner Sieger bleich Gewimmel
Wimmert ihm den Freudedank;

Digitized by Google

Furchtbar drein die Ketten rasseln
Und die Steine springend prasseln:
Daß ein neuer Marsch sich eint,
Wo die Trommel fühlend weint.

„Weck' uns erst die stillen Brüder,
Halt' nicht mehr an diesem Ort!"
Prallt's von Höh' zu Höhen wieder
Tönt's im eis'gen Echo fort.
Aber heißer läßt er treiben,
Daß die Eisen Funken reiben.
Und im windesschnellen Flug
Rast der angstgequälte Zug.

Und ihr seht an seinem Leben
Eurer Männer rauchend Blut,
Seht das Herz der Söhne kleben:
Und ihn trifft nicht eure Wuth? —
So viel Tausend Tausend fielen,
Frechen Uebermuth zu kühlen?
Keine Thräne, keine Lust
Quoll aus seiner Felsenbrust? —

Fort zum tiefen, tiefen Wasser,
Wo das Gräßliche sich birgt,
Fort den trocknen Menschenhasser,
Der mit Freundesaugen würgt!
Wo der Schrecken und das Grausen
Tückisch still verbrüdert hausen,
Mög' sein Bild ihm auferstehen,
Ewig mahnend mit ihm gehen.

Ha! wird sich die Brandung thürmen,
Wenn die Sündenlast sich taucht,
Zu den fernsten Ufern stürmen
Wo das letzte Leben haucht!

Digitized by Google

Jauchzend wird der Abgrund feiern
Mit den schwarzen Ungeheuern,
Wenn der Auswurf aller Welt
Ihrem Gott sich zugesellt!

Liebe, sanfte Menschheit weine,
Deine schöne Krone sinkt;
Holder Engel, bald erscheine,
Der die milde Sonne bringt!
Heil'ge Geister müssen leben,
Soll die Menschheit sich erheben,
Sollen Recht und Wahrheit kühn
Ueber ihren Trümmern blühn!

(Görres, Rhein. Merkur.)

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

In demselben Verlage ist erschienen:

Das große Faust-Werk.

Herausgegeben

von

J. Scheible.

In 4 Bänden, à 6 fl. oder 3½ Thlr.

Erster Band.

Doctor Johann Faust. I. Faust und seine Vorgänger (Theophilus, Gerbert, Virgil ꝛc.) Zur Geschichte, Sage, und Literatur. II. G. R. Widmann's Hauptwerk über Faust. Vollständig und wortgetreu. III. Faust's Höllenzwang. — Jesuitarum libellus oder der gewaltige Meergeist. — Miracul-, Kunst- und Wunderbuch. — Schlüssel zum Höllenzwang. IV. Wortgetreuer Abdruck der ersten Auflage des ersten Buches über Faust von 1587. (Bisher in Zweifel gezogen, nun aufgefunden.) Mit 105 Abbildungen auf 49 Tafeln und mit 50 Holzschnitten.

Zweiter Band.

Christoph Wagner, Faust's Famulus. — Don Juan Tenorio von Sevilla. — Die Schwarzkünstler verschiedener Nationen, und die Beschwörer von Hölle und Himmel um Reichthum, Macht, Weisheit und des Leibes Lust. Mit 94 Abbild. auf 38 Tafeln und mit 86 Holzschnitten.

Dritter Band.

Die Sage vom Faust bis zum Erscheinen des ersten Volksbuches, mit Literatur und Vergleichung aller folgenden; Faust auf der Volksbühne, in den Puppen- oder Marionettenspielen; Zauber-Bibliothek des Magiers: Höllenzwang. — Drei- und vierfacher Höllenzwang. — Der große Meergeist. — Wunderbuch. — Der schwarze Rabe. — Geister-Commando. — Praxis magica. — Schätzeheber u. s. w. Mit 46 lithographirten Blättern und mit Holzschnitten.

Vierter Band.

Die Fausthistorie in Reimen. — Die Volksbücher von Faust und Wagner. — Die Geschichten von den Zauberern Bacon, Bungey, Vandermast, Bruder Rausch, Jannes und Jambres, Bileam, Salomo ꝛc. — Infernalische Legenden u. s. w.

Digitized by Google